

KAPITEL I

ALLGEMEINES ÜBER DIE ÄUSSERE  
ERSCHEINUNG DER BAUTEN

Die äußere Erscheinung der Bauten, insofern sie Kunstwerke welcher Art immer sind, wird bestimmt durch räumliche Vorstellungen, die auf Grund der besonderen Situation und des besonderen Bauprogrammes entstehen. Diese sind von zweierlei Art: einmal sind es solche des inneren Raumes — oder der Räume, wenn es sich um ein mehrräumiges Gebäude handelt —, welche die Grundlage für die äußere Erscheinung abgeben; dann aber solche der das Gebäude umgebenden äußeren Räume, und mit diesen hängt unmittelbar die Erscheinungsform zusammen. Auf den räumlichen Vorstellungen beruht der Entwurf in seiner allgemeinen Gestalt, die durch die weiteren mehr auf die Fläche bezogenen von der Ausbildung im einzelnen ihr besonderes Gepräge erhält. Und da also der Entwurf auf Grund von Vorstellungen im Geiste des Architekten entsteht — und nicht etwa auf dem Papiere auf Grund nur von zeichnerischen Versuchen —, da er nur erdacht und nicht erzeichnet werden kann, wird er, wie davon im ersten Bande ausführlich gesprochen worden ist, eine im Sinne des Organismus einfache Erscheinungsform für das gegebene Bauprogramm darstellen müssen, dieses nach seiner äußeren Seite (nach Situation usw.) und nach seiner inneren Seite (nach Raumerfordernis usw.) genommen.

Das ist die fundamentale Anschauung für die Bildung der Gebäude nach außen, eine Anschauung, die seit den Tagen der Renaissance doch Jahrhunderte hindurch gegolten hat, bis sie in Goethes und Schinkels Zeit bei dem Vordrängen des formalen Wesens und bei dem Interesse, das man diesem entgegenbrachte, abhanden gekommen ist. Wenn wir zu einer wirklich modernen Baukunst gelangen wollen, müssen wir suchen, diese Anschauung für die Allgemeinheit zurückzugewinnen. Manche Architekten stehen ihr ja jetzt schon bewußt oder unbewußt nahe oder haben sie auch schon zu der ihrigen gemacht. Und wenn wir heute eine Annäherung an die Kunst des 18. Jahrhunderts feststellen können, so liegt dieser doch wohl eine Sehnsucht nach wirklicher Architektur zugrunde, und es scheint mir die Lage ganz falsch und wieder einmal nur von einem äußerlichen

und formalen Gesichtspunkte beurteilt zu sein, wenn sich Muthesius in „Das Jahr 1913“ also vernehmen läßt:

„Diese Rückläufe ins Archäologische sind daher nur als Reaktionen aufzufassen gegen die an sich verständlichen Überschreitungen, die

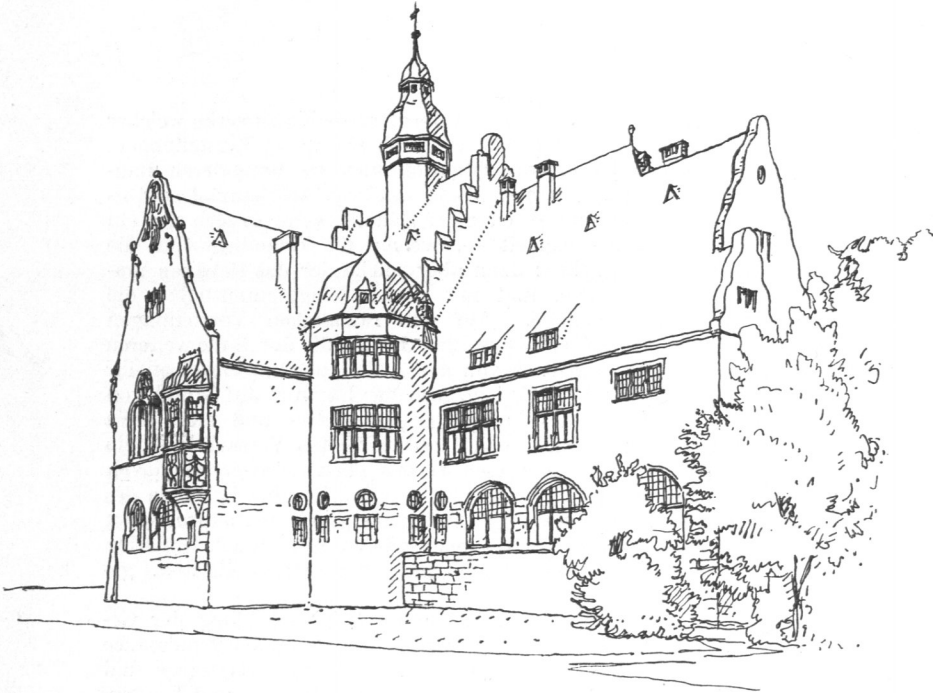


Abb. 1.

der modernen Kunstbewegung hier und da passiert sind. Denn es ist richtig, daß nach den mehrfachen Fehlgriffen, nach den häufig von großen Worten begleiteten kleinen Taten, nach dem unbestimmten Tasten und Fühlen, das sich in der modernen Kunstbewegung wie in

allem Neuen findet, das Zurückgreifen auf das alte bewährte Schema eine gewisse Befriedigung, für viele sogar eine wirkliche Erholung bedeutet. In der alten Kunst liegen die guten Lösungen fertig vor, es gibt keine beleidigenden Extravaganzen. Untadlige Verhältnisse,



Abb. 2.

Symmetrie, rhythmischer Aufbau gewähren das behagliche Gefühl guter Leistungen. Dennoch ist es ein gefährliches Beginnen, sich mit dieser schon einmal verdauten Kost zufrieden zu geben. Der Geist unserer Zeit wird einst aus dem künstlichen Halbschlummer, in den

er versetzt worden ist, mit doppelter Lebhaftigkeit erwachen und sein Recht fordern. Zumal das klassizistische Schema schwerlich die differenzierten Grundrißanforderungen der Gegenwart, ohne dem Bedürfnis Zwang anzutun, passend einkleiden kann. Selbstverständlich muß auch das moderne Programm in eine rhythmische Form verarbeitet werden. Und selbstverständlich braucht man dabei nicht den Grundsatz zu verfolgen, die alten Architekturformen auf alle Fälle zu vermeiden. Aber es wird zum mindesten nötig sein, die alten Schläuche mit neuem Wein zu füllen, denn keine lebensfreudige Zeit, und in einer solchen leben wir doch, wird sich auf die Dauer mit bloßem Nachahmen zufrieden geben.“

Ich wäre der letzte, der einer Nachahmung das Wort reden würde. Es handelt sich aber auch, wenn der Anschluß an die Kunst des 18. Jahrhunderts empfohlen wird, nicht um eine Nachahmung, nicht um äußerlich formale Dinge, sondern um ein Zurückfinden zu den fundamentalen Gesetzen der Baukunst. Ohne deren — bewußte oder unbewußte — Herrschaft in einem architektonischen Geist kann schlechterdings nichts entstehen, das einem architektonischen Kunstwerk gleichsieht. —

Es mag nun hier zunächst des weiteren noch gezeigt werden, daß nur die einfache Erscheinungsform als eine wirkliche Lösung des künstlerischen Problems gelten kann. In Abb. 1 ist ein preußisches Kreishaus abgebildet, das nicht den Anspruch machen darf, eine solche Lösung darzustellen. Die Erscheinung ist so kompliziert, daß sie nicht wohl entworfen, nicht im Geiste gefaßt, sondern nur gezeichnet worden sein kann. Sie ist bei dieser Entstehung naturgemäß so willkürlich geworden — denn Zeichnen kann man eben alles, Entwerfen, d. h. im Geiste fassen nur das dem Wesen nach Einfache —, daß sie sich dem allgemeinen Habitus nach garnicht verändert, wenn man alle möglichen Teile hinzufügt oder fortnimmt, von denen man annehmen sollte, daß sie das Wesen bestimmen müßten (Abb. 2). Wollte man dasselbe Experiment mit dem wirklich entworfenen Gebilde eines solchen Kreishauses (Abb. 3 — des Vergleiches wegen ist es mit den Formen der Abb. 1 entworfen) machen, so würde das eben dabei zu Grunde gehen. In Abb. 4 ist ein Teil eines Hochschulgebäudes wiedergegeben. Auch diesem schadet es nichts, wenn man beliebig ab- und zutut (Abb. 5). Was aber wollte man von einem entsprechenden entworfenen Gebilde (Abb. 6) wohl an wesentlichen Teilen abnehmen oder ihm zugeben, ohne es zu zerstören? Ein entworfenen Bau ist einfach, klar und gesetzmäßig, ein gezeichneter kompliziert, unklar und willkürlich. —

Die Vorstellungen für die inneren und äußeren Räume, die die äußere Erscheinung bestimmen, sind nun erst möglich, nachdem das Programm nach seinen beiden Richtungen ausreichend untersucht und geklärt worden ist. Das erfordert je nach der Art der Aufgabe kürzere oder längere Überlegungen und weniger oder mehr zeichnerische Ver-

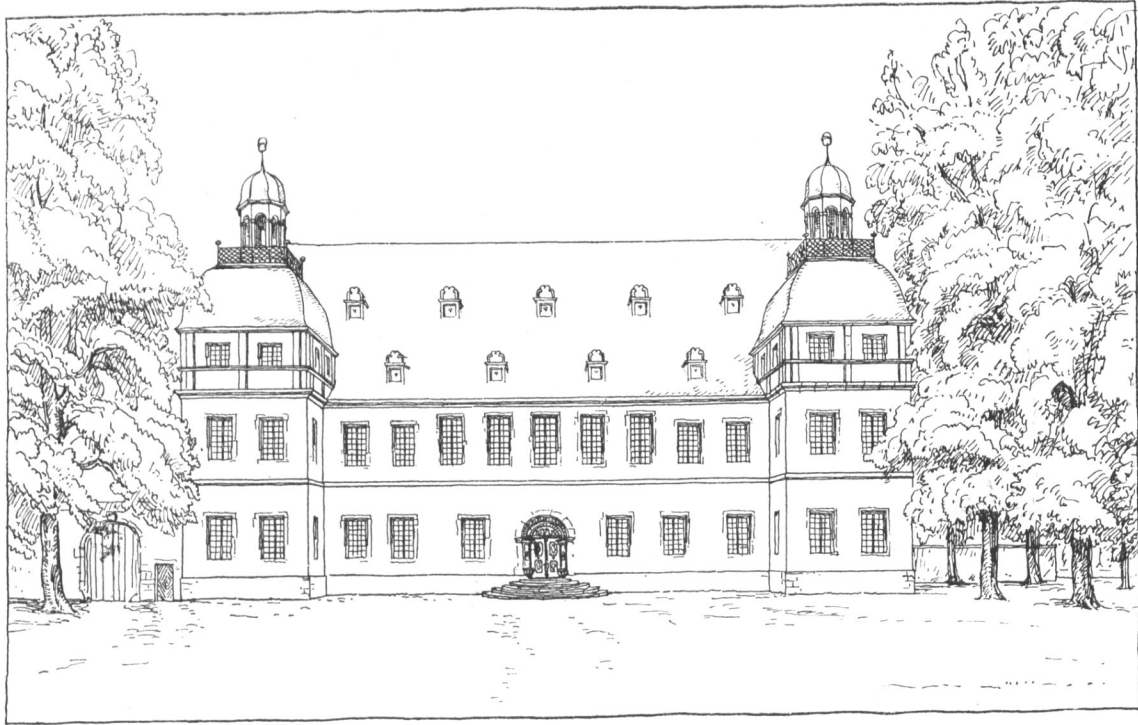


Abb. 3.

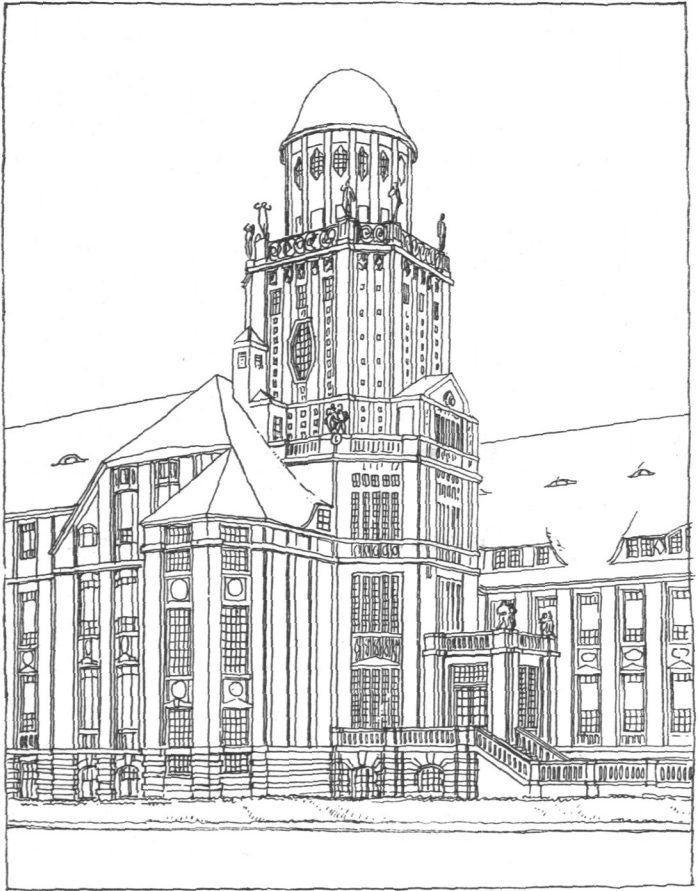


Abb. 4.

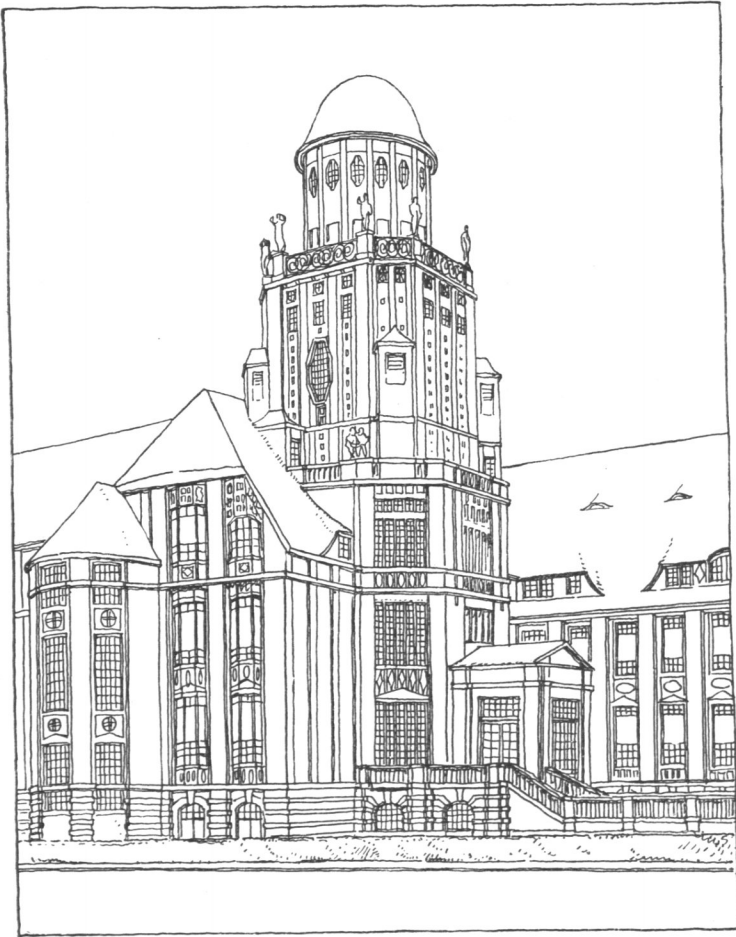


Abb. 5.



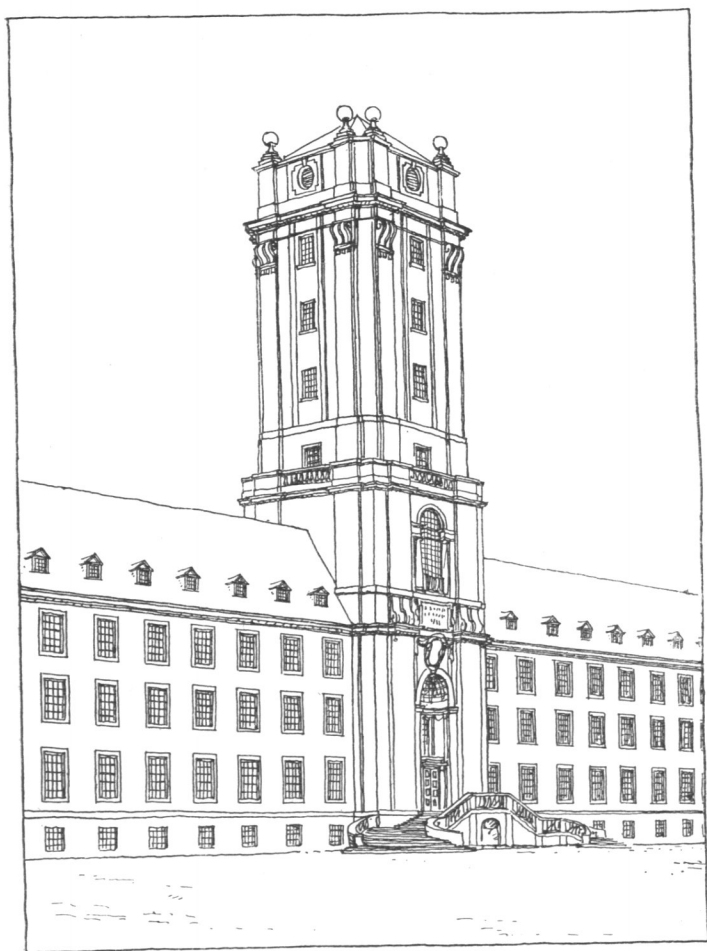


Abb. 6.

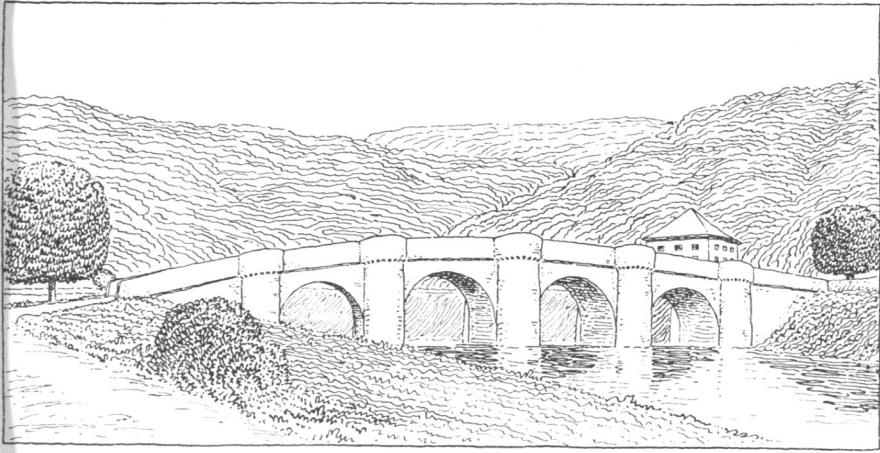


Abb. 7.

suche, durch welche nicht sowohl die Form der Räume und die des Gebäudes gefunden, sondern nur die Möglichkeiten der Anordnung des einzelnen Raumes oder der Räume und Raumgruppen zueinander festgestellt werden sollen. Es gibt Bauaufgaben, für die ohne längere

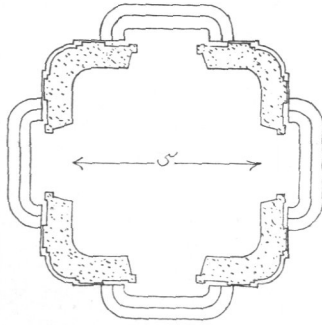


Abb. 8.

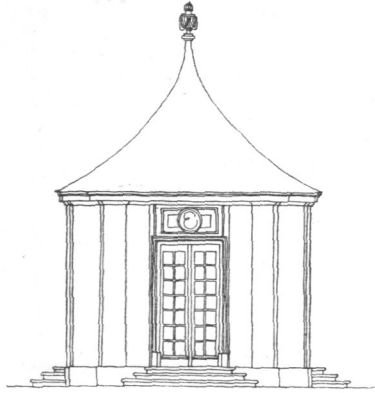


Abb. 9.

vorbereitende Überlegungen und ohne irgend welche zeichnerische Versuche die allgemeine Erscheinung des Äußeren im Geiste des Architekten zu fassen ist. Dazu gehören z. B. einfachere Brücken (Abb. 7), die innere Räume ja nicht haben, oder kleine Gartenhäuser

(Abb. 8 u. 9), die etwa nur einen Raum enthalten. Und es giebt andere Bauaufgaben, wie z. B. größere Rathäuser und dergl. Bauten, die außerordentlich langwierige Überlegungen von jener orientierenden und disponierenden Art erfordern. Und zwischen diesen und jenen alle die anderen, bald jener, bald dieser Gattung sich nähernd.

Wenn etwa die Pläne eines in der Ebene in der Nähe der Straße und am Rande des Waldes gelegenen Forstwarthauses aufgestellt werden sollen, so ist das Programm ja verhältnismäßig einfach und lautet vielleicht so: Küche, Wohnstube, Kammer, zwei Dachkammern,

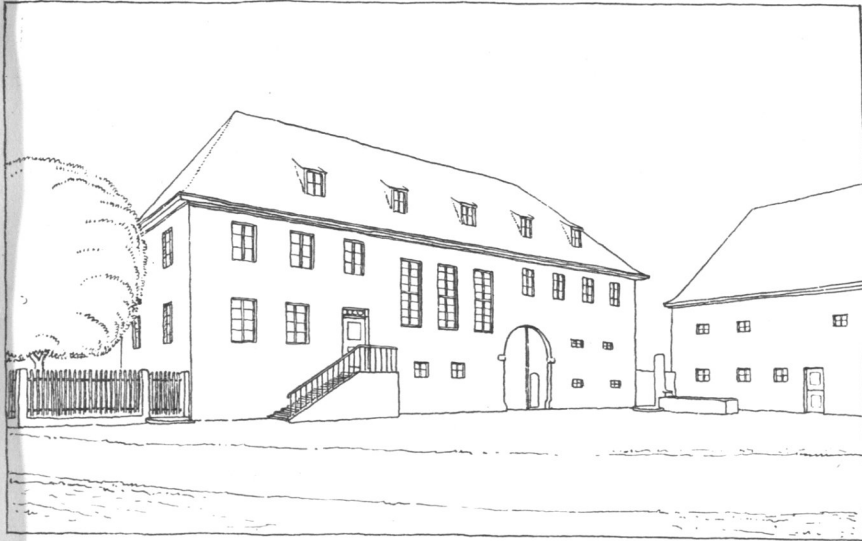


Abb. 10.

Abort, Kuh- und Schweinestall mit Vorraum und Tenne und Speicher, alles unter einem Dach. Es erfordert aber natürlich doch schon Überlegungen und zeichnerische Versuche. Der Vorgang beim Entwurf ist nun der folgende. Man kennt ältere und neuere ausgeführte Bauten dieser oder einer ähnlichen Art, unter anderen etwa auch ein älteres ländliches Gasthaus (Abb. 10). Man weiß danach, wie notwendig es ist, für Bauten von so kleinem Umfange, die eigentlich ohne Nachbarn in der freien Landschaft liegen, die einfachste Form zu finden, wenn man

überhaupt zu irgend welcher Wirkung gelangen will. Man hat sich von der deshalb künstlerisch unmöglichen Planung nach Abb. 11 u. 12 überzeugt und sucht nun die im Programm geforderten Räume in einem einfachen Baukörper mit einem einheitlichen Dach unterzubringen. Es ist also bei diesen in ihrer Art oft wiederkehrenden Bauaufgaben eine künstlerische Vorstellung für die äußere Erscheinung von vornherein vorhanden, eine Vorstellung, die gar nicht von den einzelnen Architekten geprägt werden, sondern für ganze Generationen feststehen

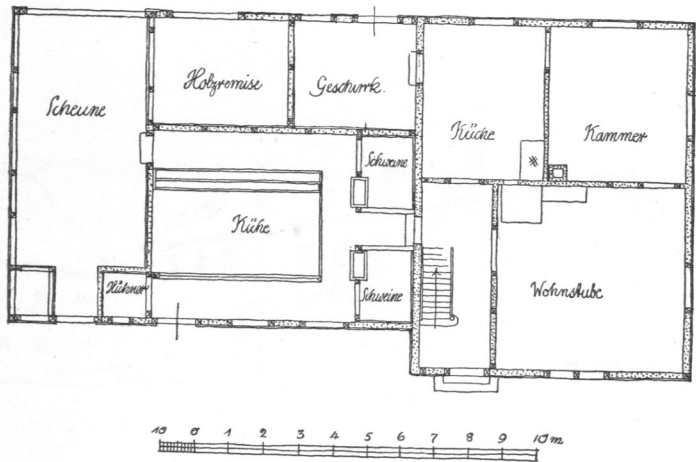


Abb. 11.

sollte, wie denn die Planung eines solchen Gebäudes in gesunden Zeiten eigentlich gar nicht Sache des Architekten, sondern des Maurermeisters wäre, der sie, ordentlich in seinem Handwerk erzogen, nach den vorhandenen Typen leisten können müßte. Nach solcher schon vorhandenen Vorstellung sucht man den Grundriß zu ordnen, was eben zeichnerische Versuche erfordert, und faßt, wenn das einigermaßen geglückt ist (Abb. 13), dann die genaue Idee des kleinen Gebäudes (Abb. 14).

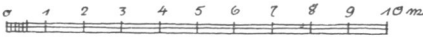
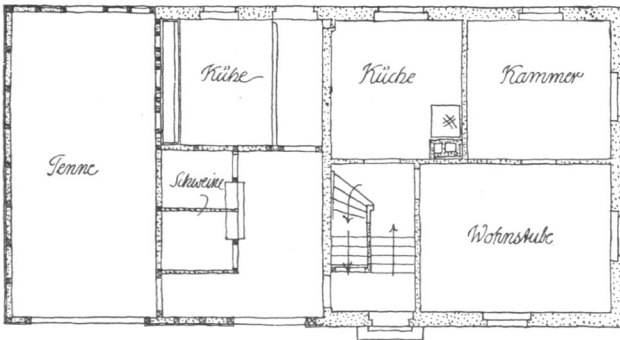
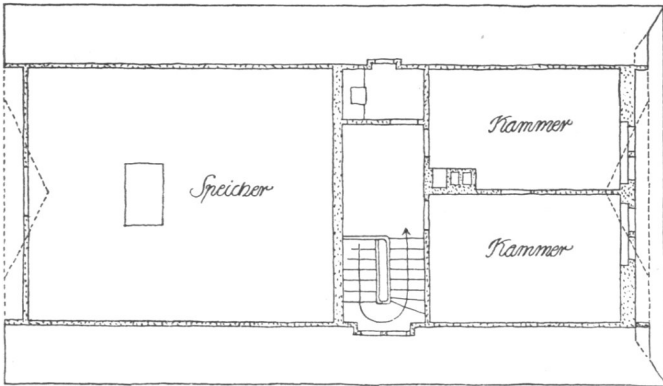


Abb. 13.

Die Vorstellungen innerer Räume spielen bei solcher kleinen Bauaufgabe keinerlei Rolle. Diese Räume werden ohne jeden Anspruch auf künstlerische Wirkung nach feststehenden Normalmaßen angelegt, die aber erfahrungsgemäß eine ganz gute Art des Innenraumes verbürgen. Nur die Vorstellungen der äußeren Räume, des Platzes vor dem Hause an der Straße usf. geben dem Gebäude die Form seiner äußeren Erscheinung.

Es gibt sehr umfangreiche und sehr große Bauten, bei denen das Verhältnis der inneren Räume zur äußeren Erscheinung kein anderes ist, bei denen diese Räume also auch, ohne daß von ihnen eine künstlerische Wirkung erwartet würde, nach normalen Maßen angelegt



Abb. 12.

werden, die freilich immer, bei aller Bescheidenheit der Bildung eine richtige und ordentliche Wirkung zulassen müssen. Von solcher Art sind z. B. die Krankenhäuser unserer Universitäten und großen Städte. Da liegt etwa — für eine medizinische Universitätsklinik — ein umfangreiches Programm vor. Auf einem großen, annähernd rechteckigen, von Osten nach Westen gestreckten und in dieser Richtung abfallenden Bauplatz (Abb. 15), der auf drei Seiten von Straßen begrenzt ist und auf der vierten, nördlichen von einem Eisenbahndamm, und der außer dieser Klinik eine Reihe anderer Bauten aufnehmen soll, nämlich eine gleich große chirurgische Klinik, ein Verwaltungsgebäude, eine Haut-

linik, eine Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, ein Infektionshaus, ein Quarantänehaus und ein Rekonvaleszentenhaus, diese drei für die medizinische Klinik, eine Kochküche, eine Waschküche, ein Kesselhaus und noch andere kleinere Nebengebäude, auf einem solchen Bauplatz soll im östlichen Teile diese Klinik erbaut werden. Und sie soll enthalten: 1. acht Stationen, je vier für Männer und für Frauen, umfassend je einen großen Krankensaal für 18 Betten und eine große Anzahl von dazugehörigen Nebenräumen, von denen eine Reihe so angeordnet werden kann, daß sie zwei Stationen gemeinsam dient; 2. eine Anzahl von Räumen für zahlende Kranke I. und II. Klasse; 3. zwei Tuber-

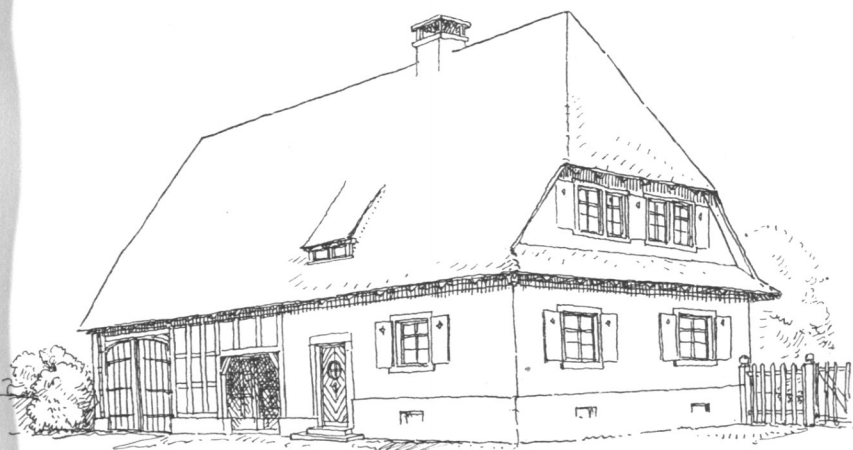


Abb. 14.

kulose Abteilungen, je eine für Männer und für Frauen; 4. zwei Stoffwechselabteilungen, je eine für Männer und für Frauen; 5. Räume für die Aufnahme, den Direktor, die Ambulanz und Laboratorien; 6. eine Badeabteilung; 7. Räume für die Studierenden, darunter ein großer Hörsaal mit besonderem Eingang.

Für die Planung eines solchen selten ausgeführten Gebäudes gibt es keinerlei Typen. Der Architekt kann also von vornherein und ohne Durcharbeitung des Programms auch keinerlei Vorstellung für die äußere Erscheinung haben. Er wird daher zunächst versuchen, die geforderten Räume zu einer Reihe von Gruppen zu sondern, und



weiter in diesen Gruppen die Räume nach den praktischen Gesichtspunkten zusammenzuordnen, um so einen Überblick über die Aufgabe zu erlangen. In diesem besonderen Falle ist nun das zunächst Wichtigste, daß der Umfang und die Einteilung einer der acht Stationen festgestellt wird, mit dem großen Krankensaal, den Liegehallen und den vielen Nebenräumen. Da je zwei dieser Stationen eine Anzahl von Räumen gemeinsam erhalten sollen, wird eine Doppelgruppe gebildet werden müssen; und da die Liegehallen womöglich nach der Sonne gelegt werden sollten, die Gebäude bei der besonderen Lage und Form des Baugrundstückes mit der Längsachse aber wohl parallel zur Länge des Grundstückes zu stellen wären, wird sich die Form eines umgekehrten T als eine mögliche Grundrißform für eine Doppelgruppe von zwei Stationen ergeben. Nach dieser vorläufigen Überlegung treten nun schon die räumlichen Vorstellungen für die äußere Erscheinung des Gebäudes auf. Es sollen vier Doppelgruppen eingerichtet werden, die in zwei zweigeschossigen Flügeln untergebracht werden können — der Architekt sieht jetzt schon die beiden langen Fronten der Flügelbauten vor sich, denen die großen Bogen der Liegehallen ihr besonderes Gepräge geben — die außer den Stationen geforderten, mannigfach verschiedenen Räume werden in einem die Stege der T-förmigen Flügelbauten verbindenden Langbau untergebracht werden müssen, der mit vier kleinen Höfen angelegt wird, um eine Korrespondenz der Stationen mit dem Hörsaal auch unter Umgehung der hier unterzubringenden Krankenzimmer zu sichern, und in dessen Mitte der große Hörsaal, nach hinten herausgerückt, liegen wird — der Architekt faßt eine räumliche Vorstellung für die bei solcher Bauanlage entstehenden Hofräume; er zieht jetzt die anderen noch auf dem Grundstück anzulegenden Gebäude, die, wie diese medizinische Klinik, die Wände der entstehenden Hof- und Gartenräume hergeben müssen, heran; er findet nach seiner Vorstellung von den Höfen und Gärten die für diese Gebäude wünschenswerte Grundrißform, die sich nach näherer Untersuchung bei dem Infektionshaus und dem Verwaltungsgebäude als durchaus möglich und praktisch erweist, gibt danach auch dem die Doppelstationen verbindenden Langbau den besonderen Grundriß mit den Vorsprüngen, die die Höfe trennen und die Ecken des mittleren Hofes insbesondere herstellen, und sieht nun in klaren Vorstellungen viel mehr räumlicher als körperlicher Art, in Vorstellungen von den Platz- und Gartenräumen vielmehr als von den äußeren Erscheinungen der einzelnen Gebäude, den ganzen umfangreichen Gebäudekomplex (Abb. 15) vor sich. Es beginnt nun die langwierige Durcharbeitung im einzelnen auf Grund dieser alle Planer beherrschenden Vorstellungen, die dabei, oft gewandelt, eine immer präzisere Gestalt annehmen werden, bis schließlich der Entwurf vollendet in den Grundrissen (Abb. 16 bis 18) und den Ansichten und Schnitten (Abb. 19 u. 20) dargestellt werden kann.

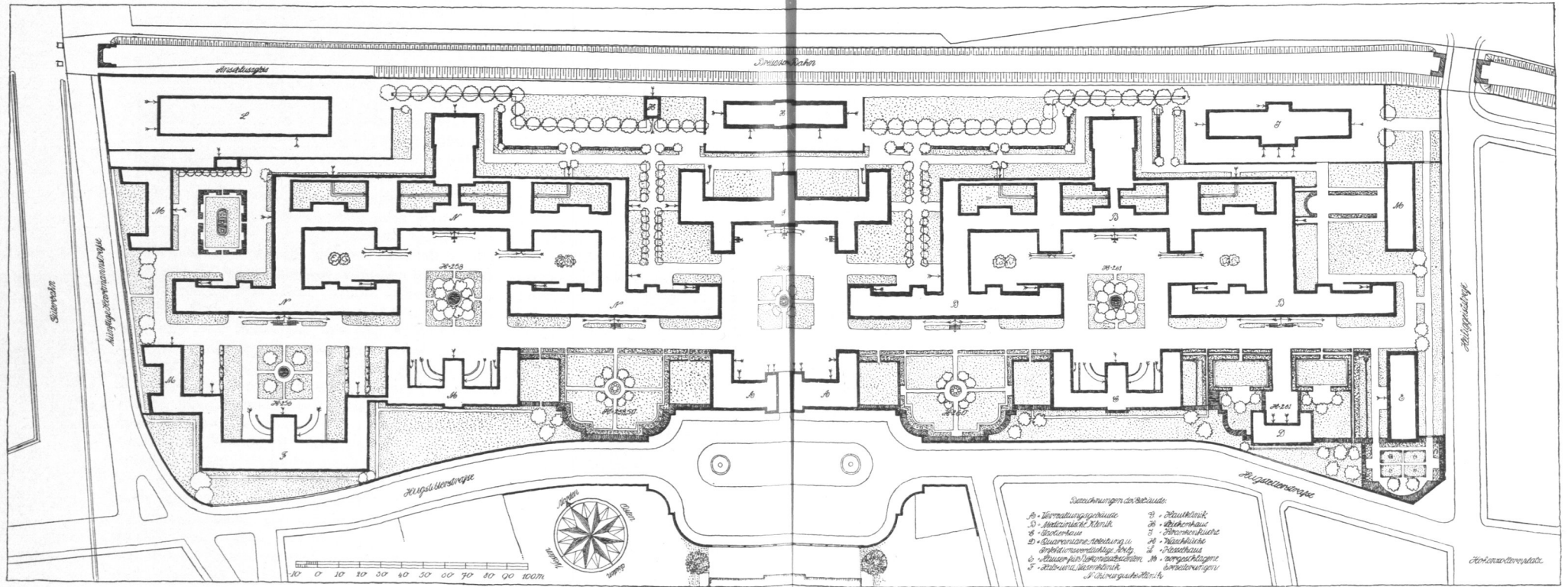
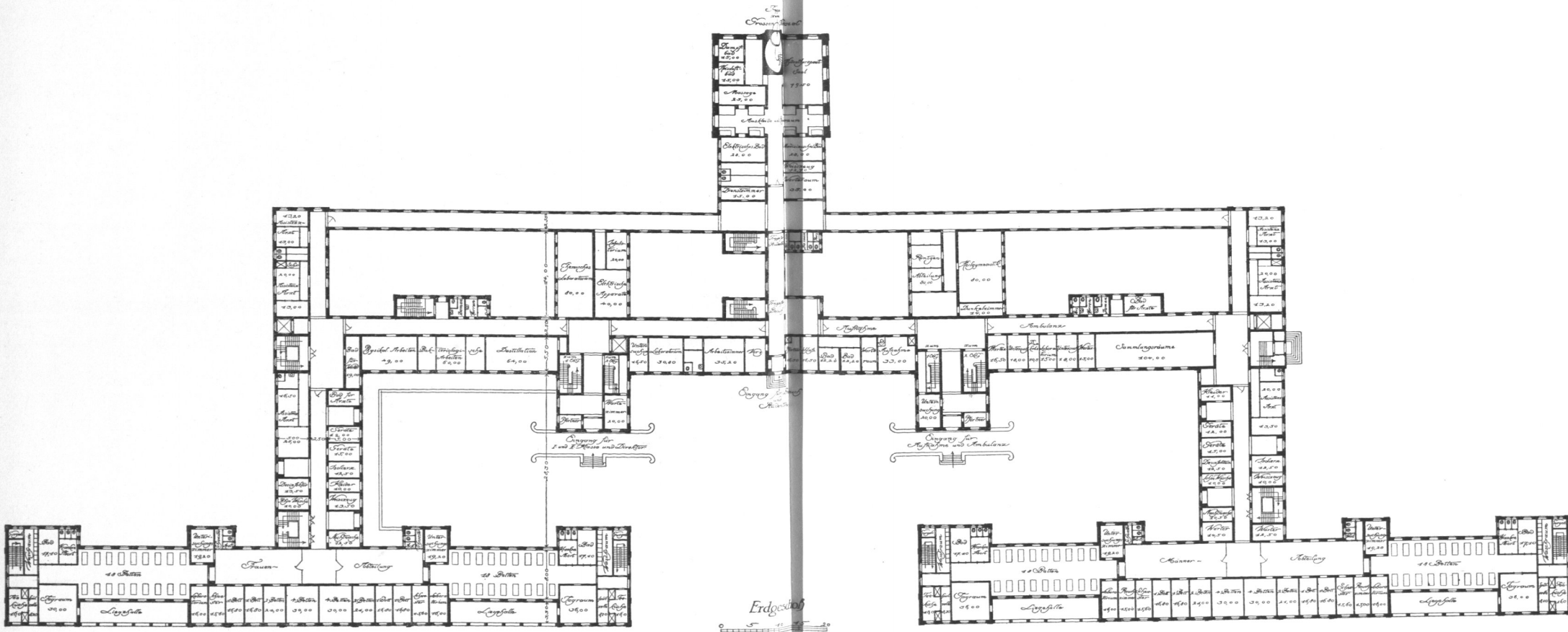
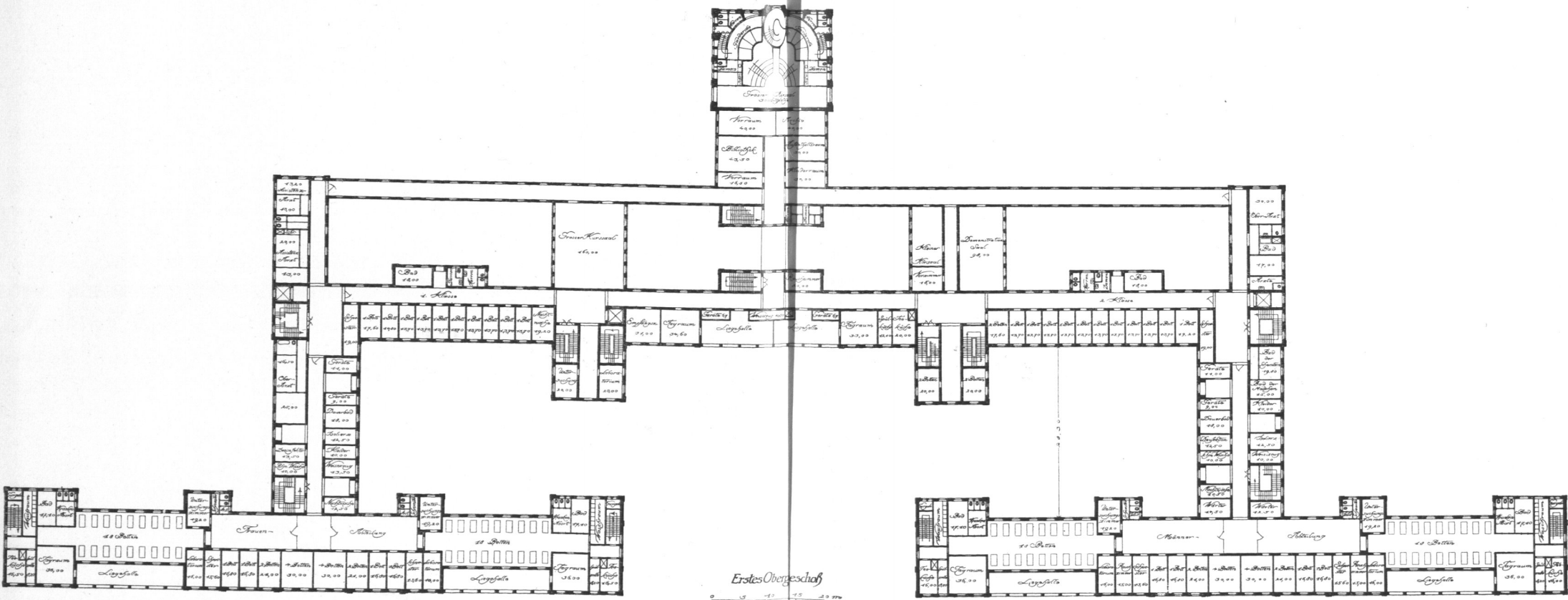


Abb. 15.



Ergebnis

Abb. 16.



Erstes Obergeschoß

Abb. 17.

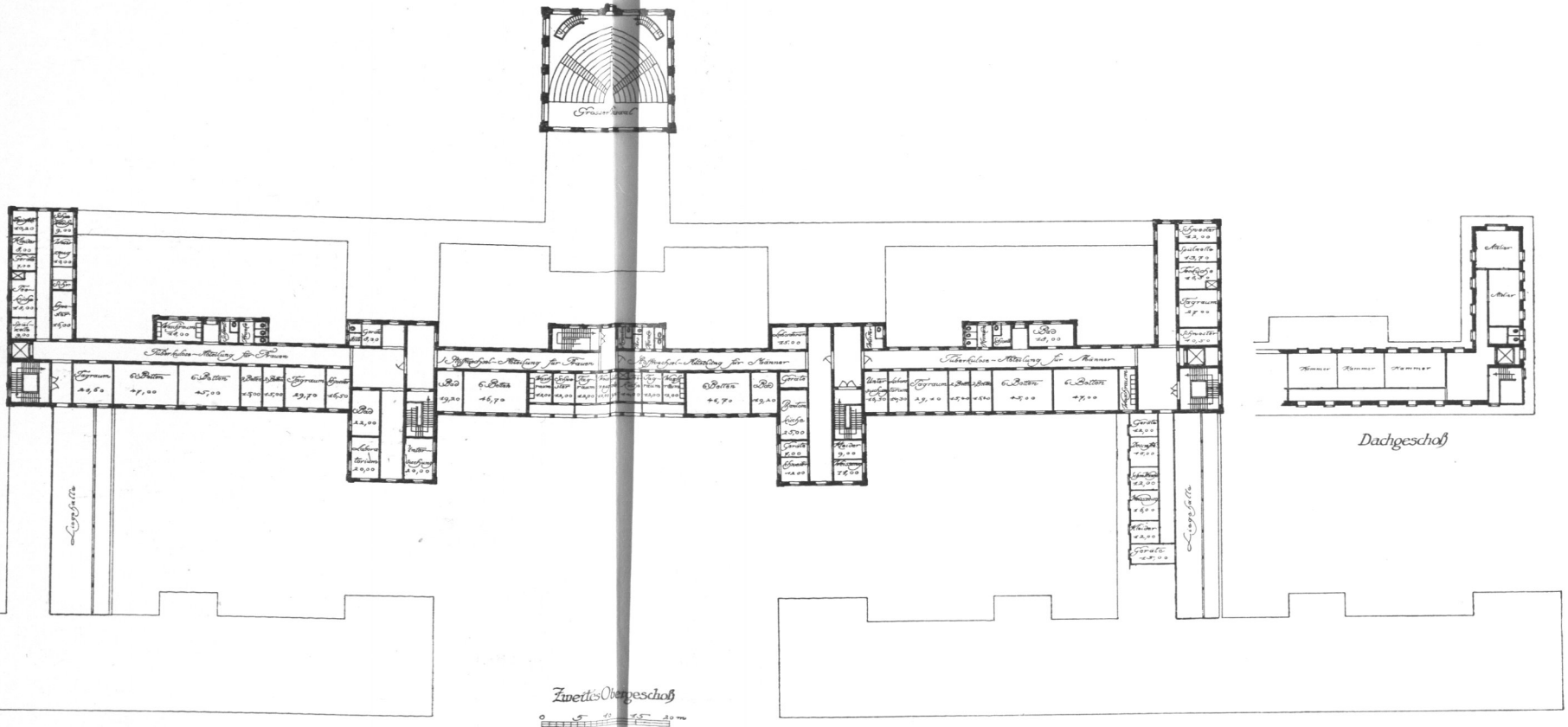
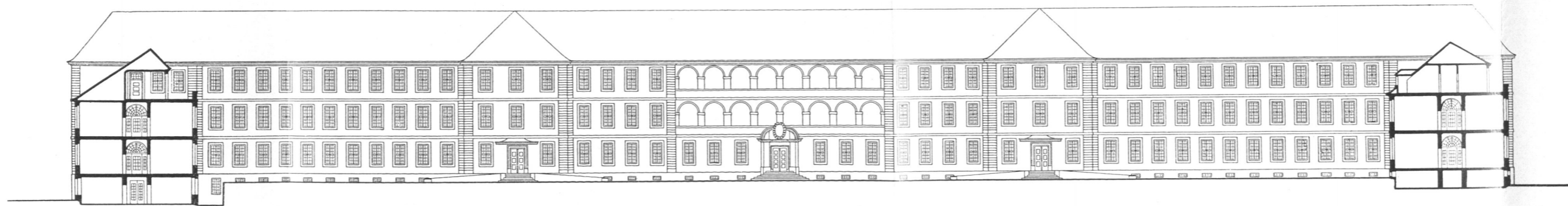
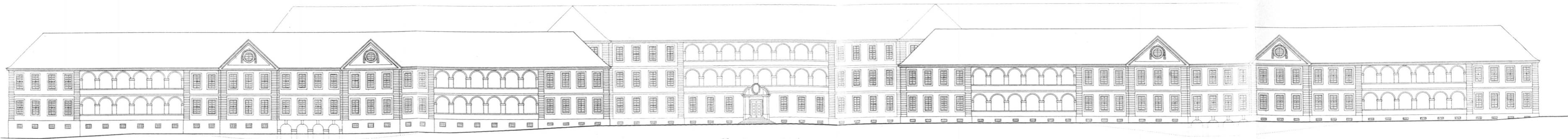


Abb. 18.



*Schnitt durch den Vorhof*



*Vorderansicht*

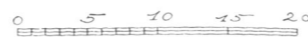


Abb. 19.



*Rückansicht*



*Querschnitt durch die Mitte*

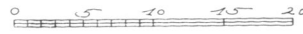


Abb. 20.

Wenn nun für Bauten von der Art des Forstwarthauses und des Krankenhauses im wesentlichen nur Vorstellungen der äußeren Räume für den Entwurf maßgebend werden, so ist doch wohl ebenso häufig der andere Fall, daß Vorstellungen der inneren und äußeren Räume zugleich auf die äußere Erscheinung einwirken. Für eine Friedhofskapelle z. B.

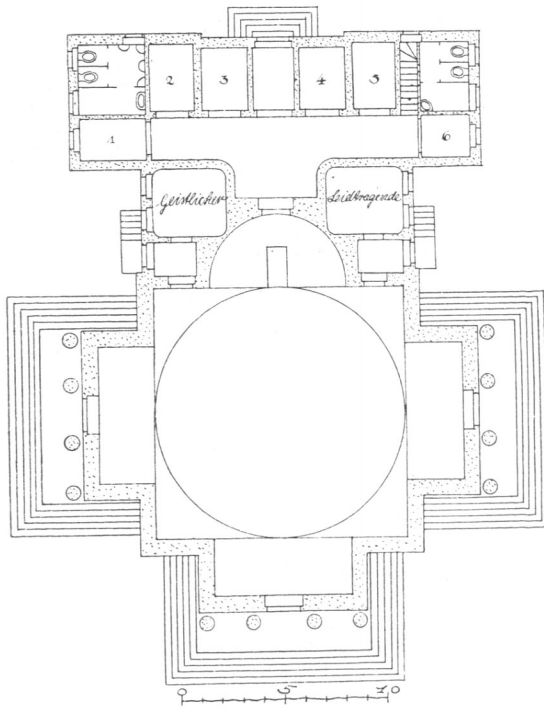


Abb. 21.

lautet das Programm etwa so: Vor einer Anzahl hoher und sattlicher Bäume soll auf einem großen Friedhofe eine Kapelle — wie deren schon andere vorhanden sind — als Zentrum eines bedeutenden Teiles erbaut werden. Sie soll einen Hauptraum für 150 Sitzplätze und ebensoviele Stehplätze enthalten, daneben zwei Zimmer, eins für Geistliche, eins für Leidtragende, und ferner sechs Leichenzellen. Außerdem



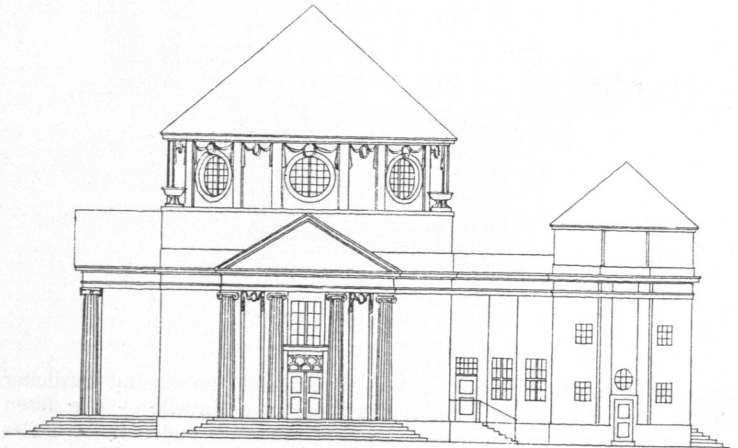
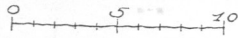
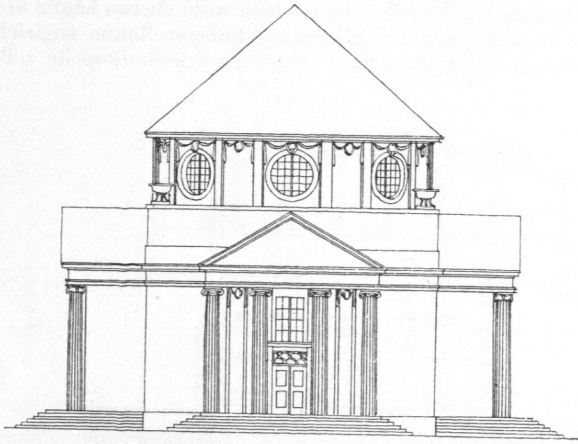


Abb. 22.

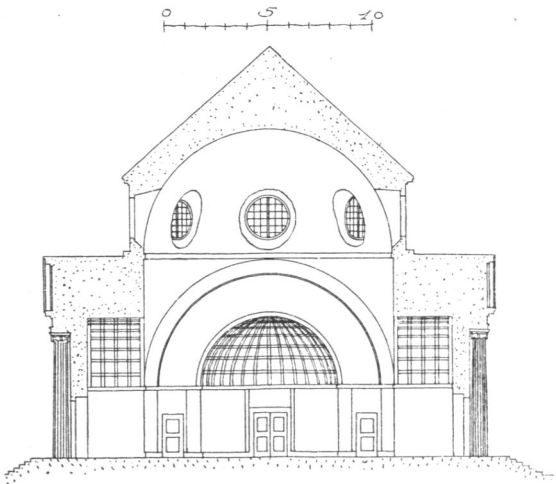
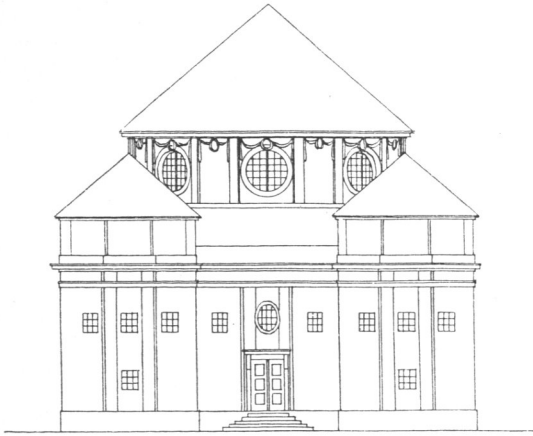


Abb. 23.

soll der Bau Aborte für die Friedhofbesucher, für Männer und Frauen getrennt, aufnehmen. In der Hauptsache ist also ein etwa 230 qm großer Raum für die Leichenfeier herzustellen. Von der Idee, die er für diesen Raum, der z. B. zentral oder mit rechteckigem Grundriß gebildet, gewölbt oder mit flacher Decke ausgestattet sein kann, faßt, wird der Architekt ausgehen. Sie wird für die Vorstellung des äußeren Raumes im Friedhof, wie da die Kapelle an einem Platze, auf den ein Hauptweg zuführt und vor den hohen Bäumen liegt, den Ausgangspunkt bilden, wird der äußeren Erscheinung ihre besondere Form geben. Entscheidet sich nun der Architekt für die zentrale Bildung des Innenraumes, so wird die äußere Erscheinung des diesem Raum entsprechenden Gebäudes eine so ebenmäßige sein, daß er die Notwendigkeit, die Nebenräume ihr anzugliedern, als eine Belastung empfindet. Er wird sie daher so anordnen, daß das einfache und eben darum so wirkungsvolle Bild so wenig als es möglich ist, verändert wird: etwa die Leichenzellen in einem Keller oder aber auf der Rückseite, wo die Kapelle von den Bäumen umfaßt wird (Abb. 21 bis 24).

Es leuchtet ein, daß das Entwerfen unter dem gleichzeitigen Einfluß der Raumvorstellungen von innen und von außen an die geistige Arbeitsleistung des Architekten höhere Ansprüche stellt, als das Entwerfen, das nur von der Vorstellung äußerer Räume allein beherrscht wird.

Die Vorstellungen der inneren Räume entstehen nach dem inneren Teil des Bauprogramms, nach dem Raumerfordernis und sind jedenfalls nicht unmittelbar an die besondere Situation des Gebäudes gebunden; die der äußeren Räume aber gehen von der Situation aus.

Von diesen Vorstellungen und ihrem Verhältnis zur Situation soll im folgenden des weiteren die Rede sein.

### 1.

Es ist ein sehr gewöhnlicher Fall, der sogar für die meisten Bauaufgaben zutrifft, daß mit der Situation der äußere Raum in allgemeiner Fassung schon vorhanden ist und die eigene Vorstellung dieses äußeren Raumes also fast belanglos wird. So bei all den in einer Straße oder an einem Platz eingebauten Gebäuden mit einer gerade durchlaufenden Front — es werden ja auch Gebäude etwa mit einem cour d'honneur als eingebaute ausgeführt, bei denen dann die Vorstellung des Außenraumes eine sehr große Rolle spielt —, wenigstens bei kleineren Gebäuden dieser Art, bei Geschäftshäusern



Abb. 24.

oder Wohngebäuden: Einfamilienhäusern oder Miethäusern. Da treten neue, eigentlich räumliche Vorstellungen für die äußere Erscheinung kaum auf, nur jene weiteren, in der Hauptsache auf die Fläche, nämlich die Straßenfront des Hauses bezogenen Vorstellungen für die Ausbildung im einzelnen, und es gilt, in den schon vorhandenen Raum der Straße oder des Platzes das Gebäude mit Geschmack einzuordnen, woraus man denn schon entnehmen könnte, daß die Fronten der allgemeinen Bildung nach den vorhandenen ähnlich sein sollten, soweit das, deren Qualität nach, heute möglich ist. Größere eingebaute Gebäude, auch mit gerade durchlaufender Front, beruhen doch wieder auf Vorstellungen besonderer und eigener äußerer Räume, da sie nicht in den vorhandenen Straßenraum ohne weiteres eingefügt werden, sondern ihm vielmehr einen bestimmten Charakter erst geben. Der Entwurf jener kleinen Bauten aber, die so überaus häufig sind, ist eigentlich — wenn man von der Bildung der Innenräume absieht — eine architektonische Aufgabe geringeren Ranges. Wenn z. B. in einer städtischen Straße ein eingebautes Einfamilienhaus mit drei Fenstern in der Front nach einem der bekannten Typen gebaut werden soll, so ist der Baukörper nach der Straße zu durch die gegebene Breite und Höhe (welch letztere ja in der Regel auch festliegt, oder jedenfalls ungefähr festliegen sollte) und durch das normale Winkeldach bestimmt, und die Aufgabe des Architekten besteht nur darin, diesem Baukörper ein passendes Kleid zu geben, was auf sehr verschiedene Art geschehen kann (Abb. 25), was auch immer noch künstlerische Vorstellungen voraussetzt, aber nicht eigentlich solche von räumlicher Natur. Dagegen sind zweifellos räumliche Vorstellungen wieder am Werke, wenn es sich um die Planung etwa eines eingebauten großen Warenhauses handelt, dessen äußere Erscheinung die vorhandene Straße beherrschen, mit dem also der Raum der Straße erst hergestellt werden soll.

Es ist aber auch durchaus kein seltener Fall, daß mit der Situation der äußere Raum nicht nur der allgemeinen Fassung nach, sondern in ganz präziser Form schon vorhanden ist. Wenn ein kleinerer kreisrunder Platz, in welchen fünf Straßen von einer nicht unerheblichen Breite einlaufen, mit Wohnhäusern bebaut werden soll, so wird bei der verhältnismäßig geringen Breite der Platzwände und großen Breite der Unterbrechungen eine klare Wirkung des Platzraumes nur durch eine einheitliche Bebauung zu erzielen sein, in solcher Weise, daß alle fünf Bauten ganz oder doch möglichst gleich gebildet werden. In diesem Falle also ist die Vorstellung der äußeren Räume für die Gebäude mit dem Entwurf des Platzes schon gegeben, und es ist daher das einzelne Gebäude diesem untertan zu machen und aus ihm heraus zu bilden: ein Doppelwohnhaus, etwa nach dem in Abb. 26 dargestellten Entwurfe des Platzes mit den in Abb. 27 wiedergegebenen Grundrissen des Erd- und Obergeschosses; jede Wohnung mit

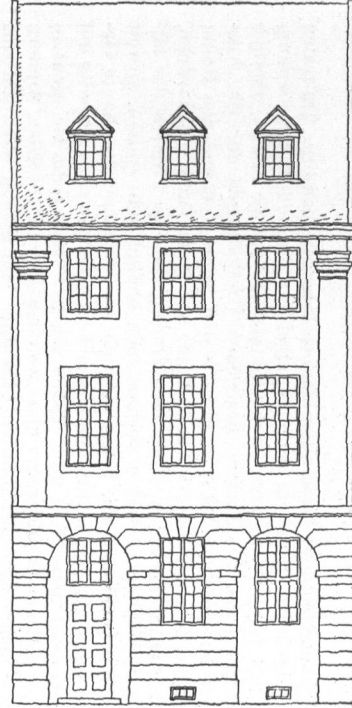
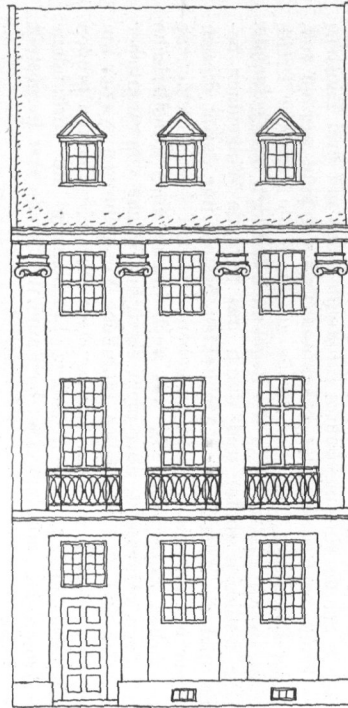
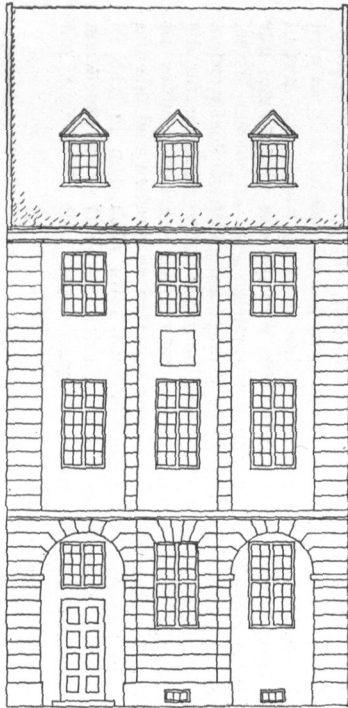


Abb. 25.

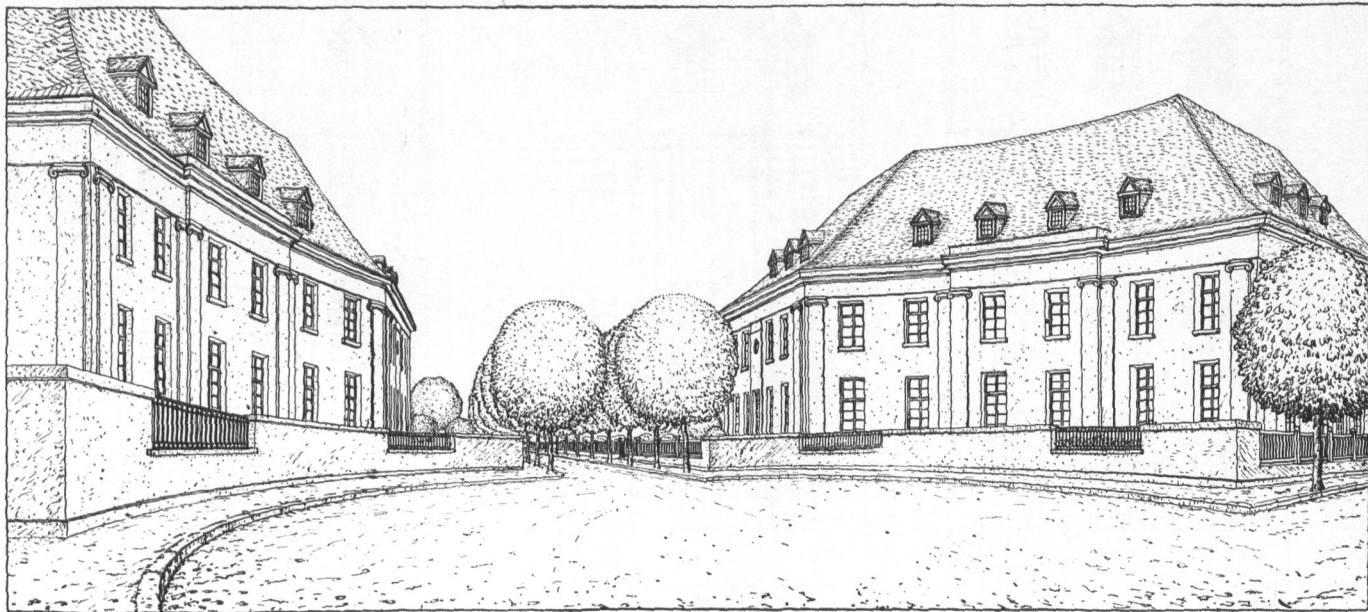


Abb. 26.

neun Zimmern und einigen Dachkammern; die Zimmer bei dem mit der Situation gegebenen, nicht eben einfachen Kontur des Grundrisses doch in eine regelmäßige Form gebracht. Oder wenn an einem größeren regelrecht angelegten und im allgemeinen auch einheitlich bebauten Platze, wie es der nach einem Viertelkreis gebildete, mit zweigeschossigen, mit einem Mansarddach abschließenden Häusern bebaut und von Hallen im Erdgeschoß der Häuser umzogene Schloß-

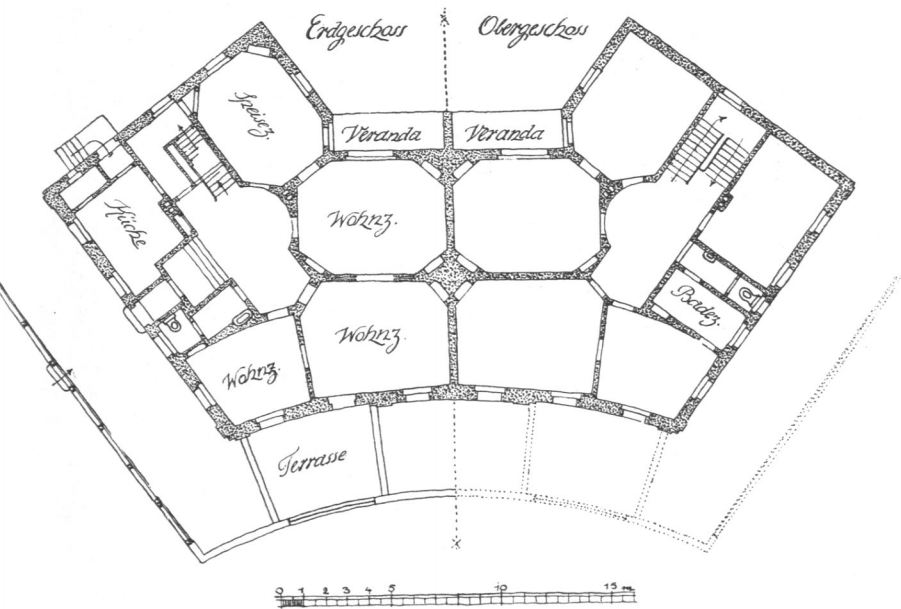


Abb. 27.

platz in Karlsruhe i. B. ist, ein Gebäude neu errichtet werden soll, so ist auch für dieses mit dem vorhandenen Raum des Platzes die Vorstellung der äußeren Erscheinung und damit die allgemeine Gestalt schon gegeben, und es können nur — bei den hier sehr viel längeren ununterbrochenen Abschnitten der Platzwände, bei welchen das Bild auch mit einer im einzelnen nicht ganz gleichartigen Bebauung durchaus klar bleibt — jene Vorstellungen für die Ausbildung im einzelnen noch selbständig auftreten. Ein Gebäude für



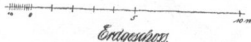
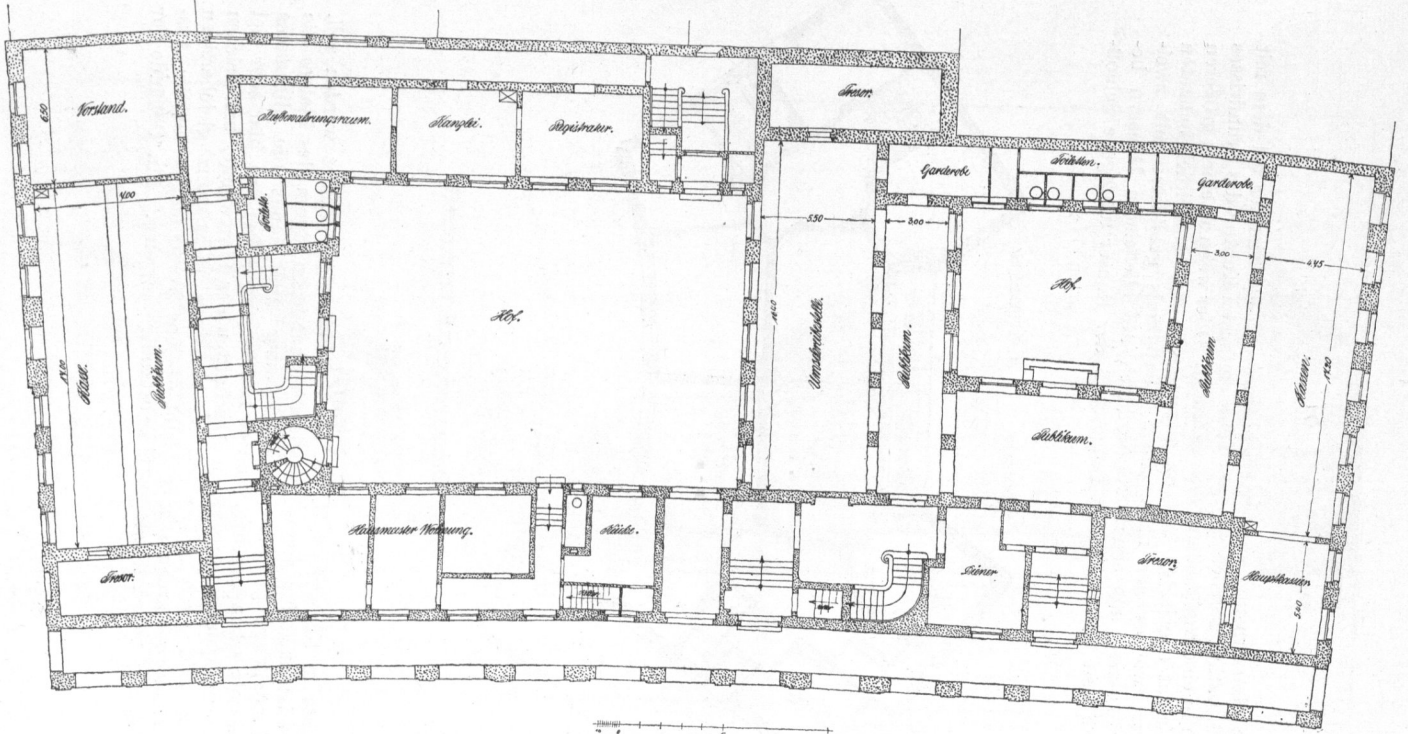
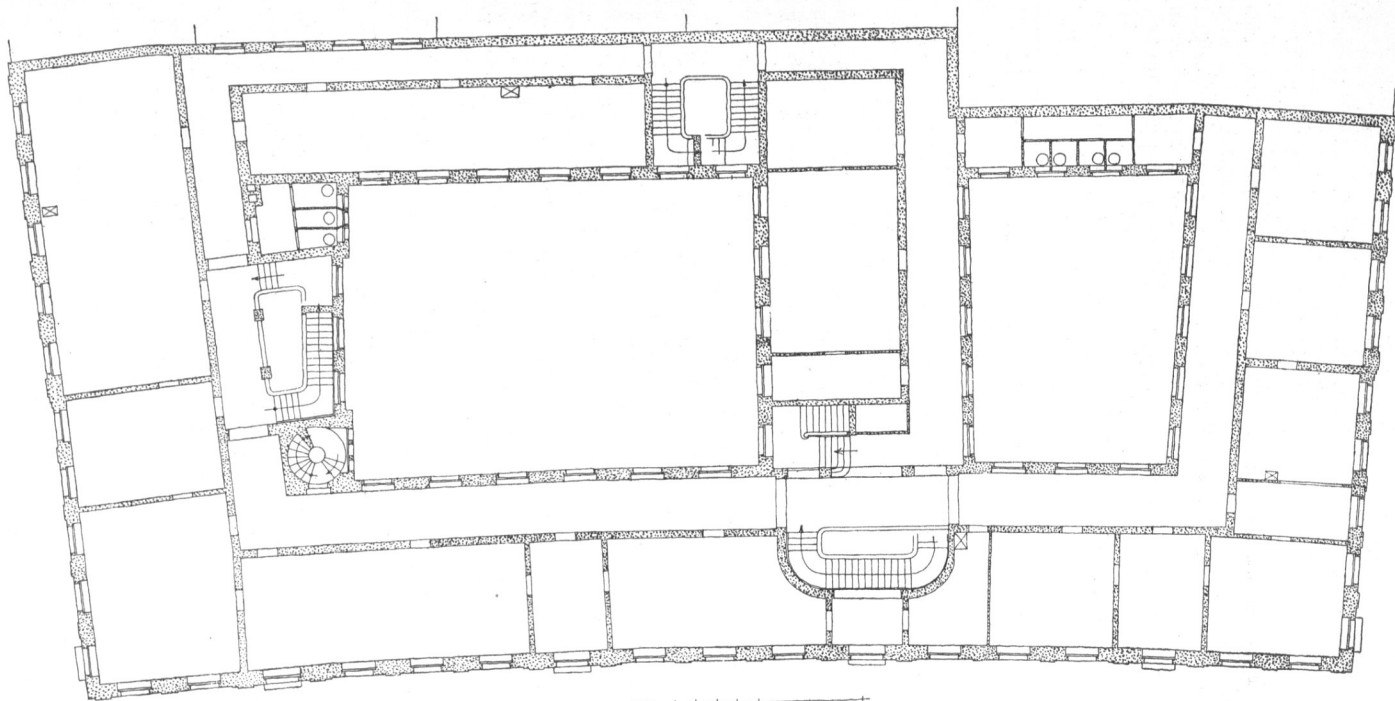


Abb. 28.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

*Chorquedoss.*

Abb. 29.

die Finanzverwaltung (Abb. 28 bis 32) wird an dieser Stelle also zweigeschossig sein und ein Mansarddach tragen müssen. Es wird auch im Erdgeschoß die Hallen erhalten müssen, die die Disposition des Grundrisses insofern erschweren, als hinter ihnen, der schlechten Beleuchtung wegen, keine Bureauräume untergebracht werden können, sondern nur Eingänge und Flurräume oder solche Räume, die wie die Treppenhäuser auch von anderer Stelle noch Licht er-



Abb. 30.

halten, oder etwa noch Dienerzimmer u. dergl. Es wird schließlich in seiner Platzfront eine Bildung auf Reihenwirkung zeigen müssen, da auf einer solchen der Gesamteindruck des Platzes ruht. Diese Bildung könnte, wie es bei einigen der älteren vorhandenen Gebäude so ist, die einer fortlaufenden einfachen Reihe sein, so also, daß immer dasselbe Element eines an das andere gereiht wird, oder aber die einer rhythmisch durch kontrastierende, in regelmäßigen Abständen ein-

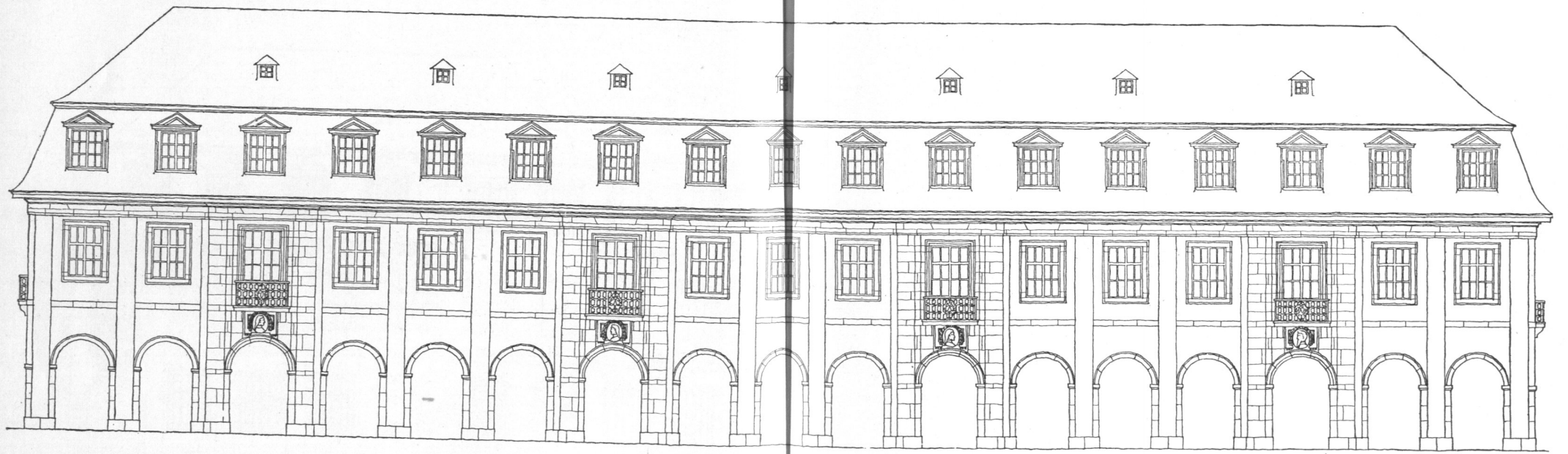


Abb. 31.

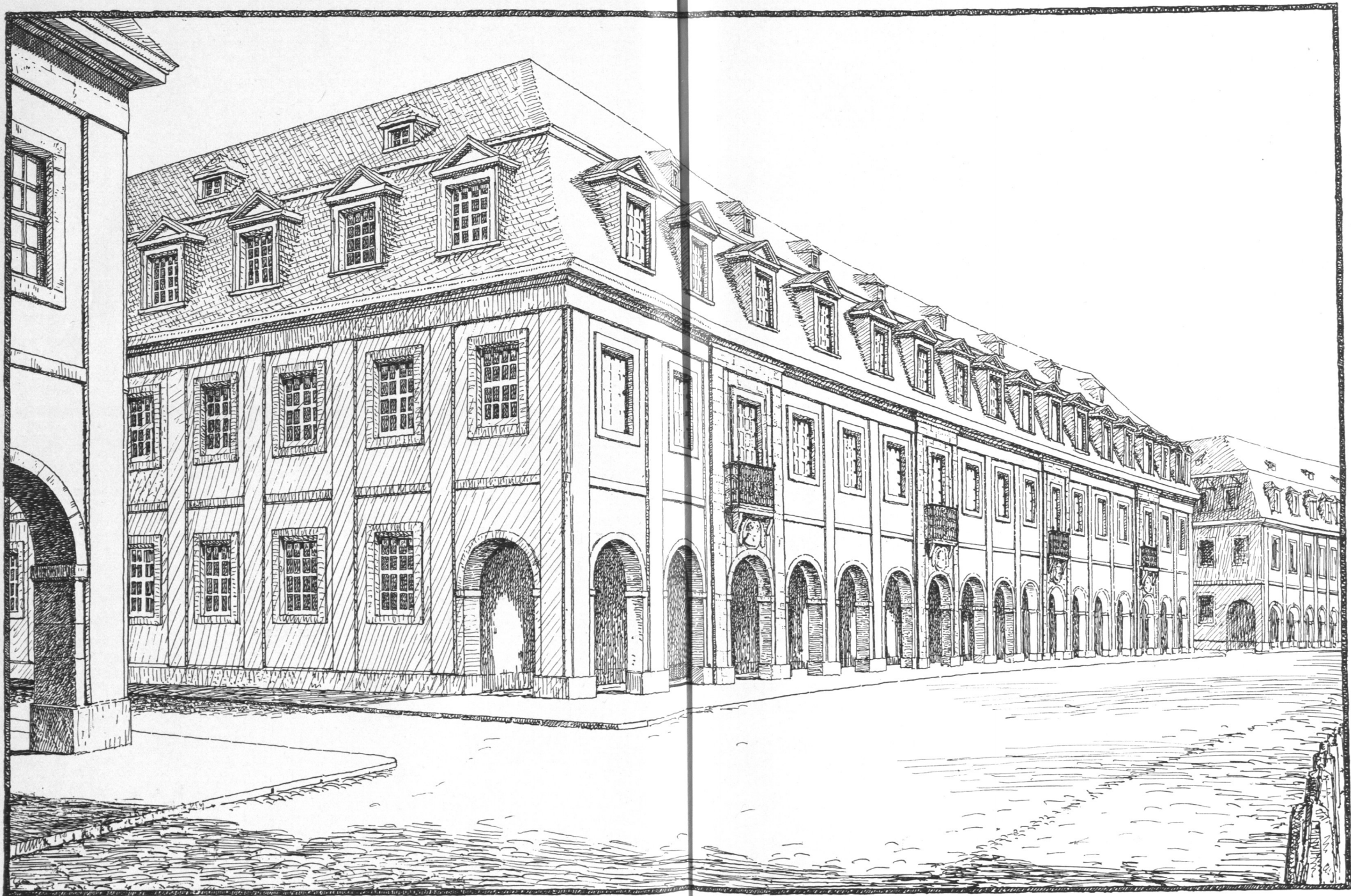


Abb. 32.

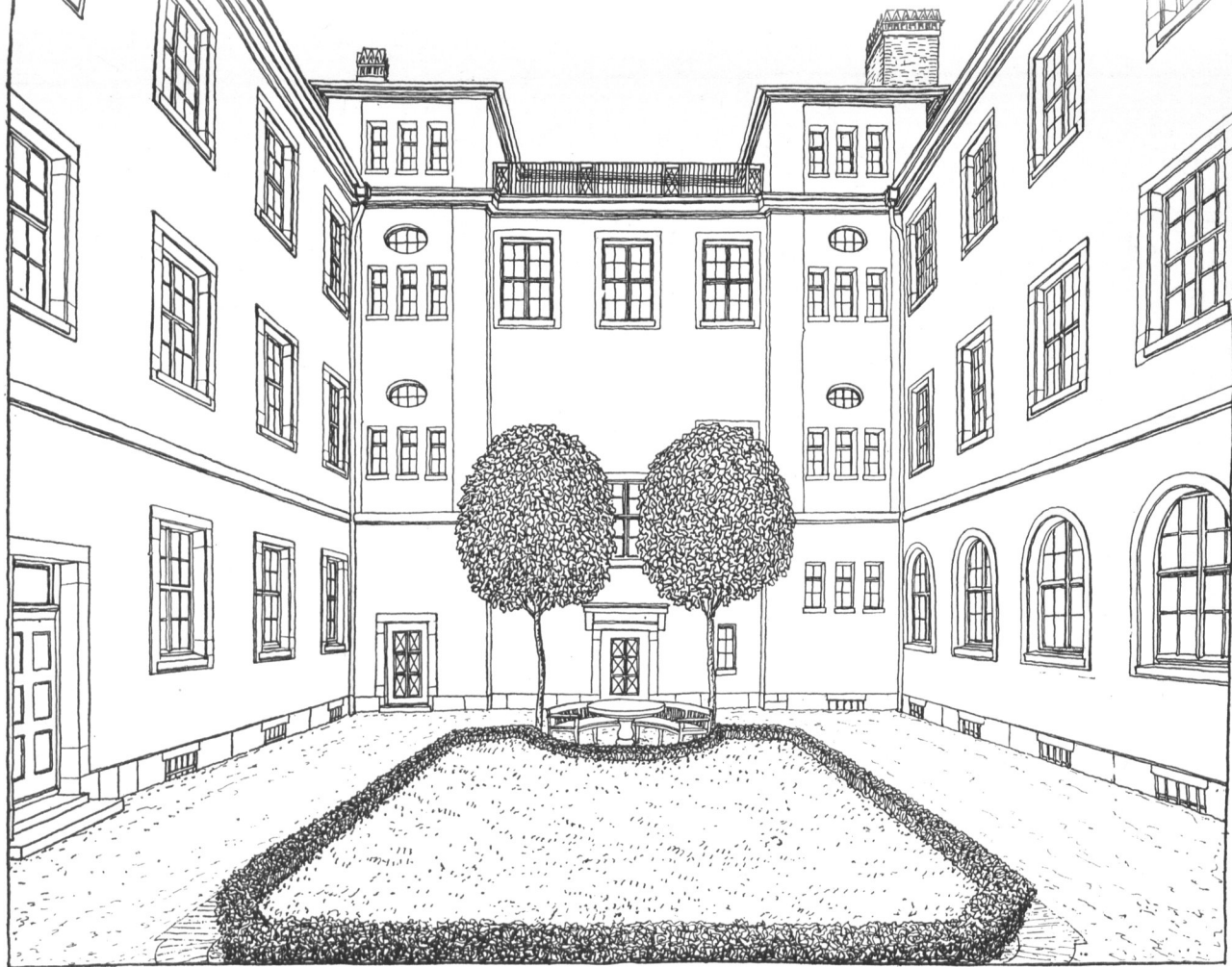


Abb. 33.

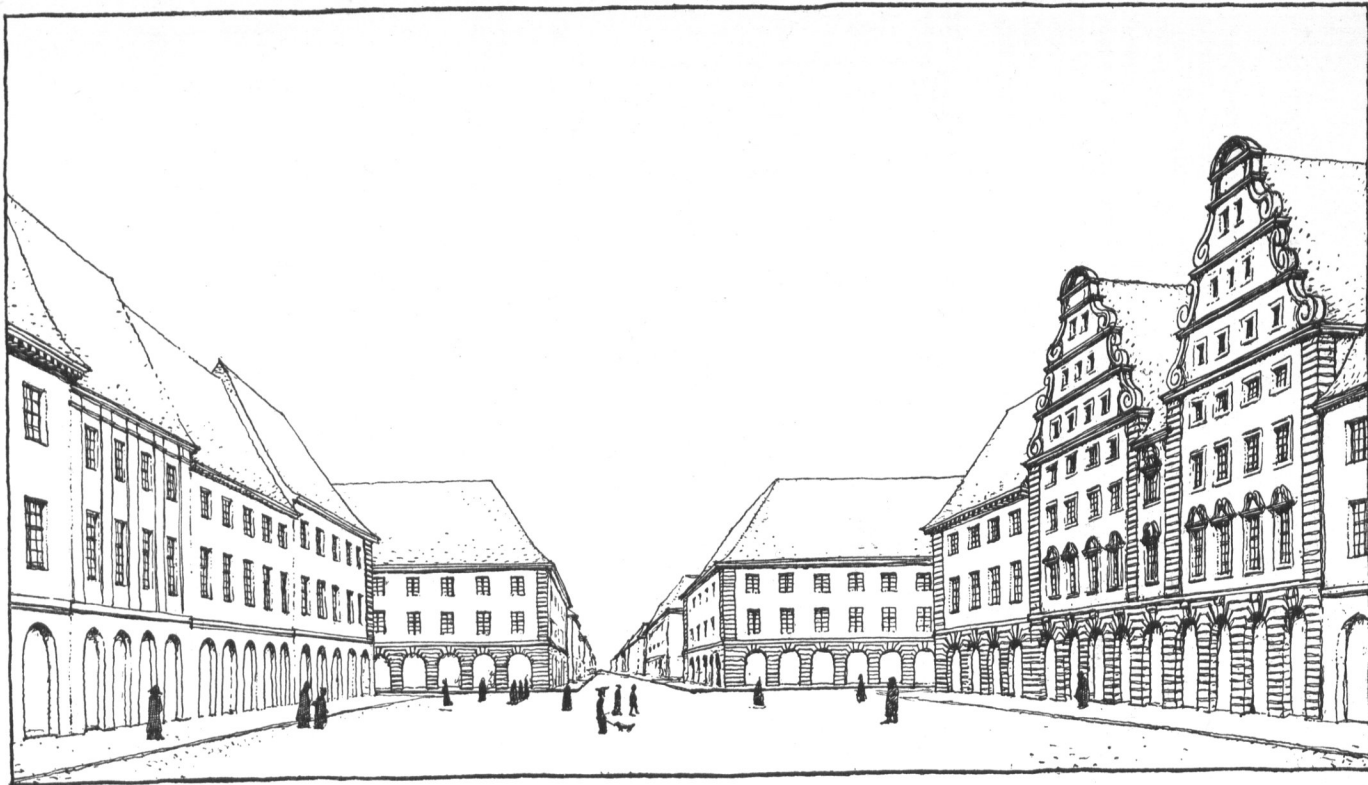


Abb. 34.

geschaltete Elemente lebendiger gegliederten Reihe, wie sie der ausgeführte Entwurf (Abb. 31) aufweist. Auf den Fronten, die nach den vom Platz ausgehenden Radialstraßen gerichtet sind (Abb. 30), ist der Übergang zu der in diesen Straßen vorhandenen dreigeschossigen Bebauung im Gebäude selbst hergestellt und damit die Erscheinung eines kahlen Brandgiebels vermieden. Die Grundrisse (Abb. 28 u. 29) — in den beiden Obergeschossen sind eine größere Anzahl einfacher Büreauräume untergebracht — zeigen eine Disposition um zwei innerhalb des Gebäudes liegende Höfe, die daher einheitlich und geschlossen gebildet werden konnten (Abb. 33), zeigen auch die Unterbringung der

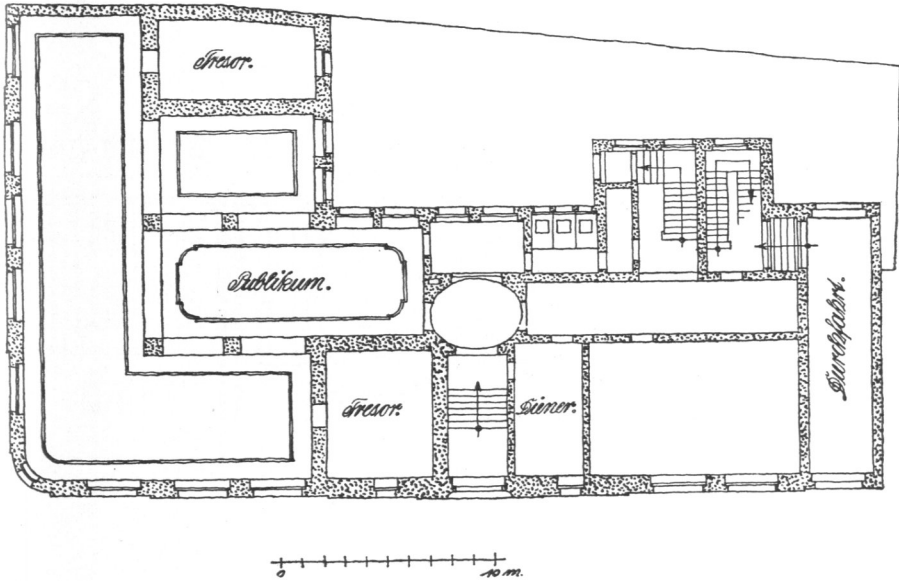


Abb. 35.

beiden Kassenhallen im Erdgeschoß und die Art, wie hinter der Straßenhalle die Räume angelegt wurden, ohne daß die mangelhafte Lichtzufuhr von dieser Seite eine Beeinträchtigung mit sich brächte.

Der vorhandene äußere Raum der Straße oder des Platzes, ob er nun in einer allgemeinen oder aber gar in einer schon ganz bestimmten Fassung da ist, wenn er seiner ganzen Art und Bildung nach, sowohl was die ökonomische als was die künstlerische Seite anlangt, zu Recht



besteht und überhaupt erhalten werden soll, ist für die Bildung der Gebäude ebenso maßgebend, wie es bei einer anderen Situation der vorgestellte äußere Raum ist. Wenn er nicht zu erhalten ist, so tritt an seine Stelle ein neuer, zu entwerfender Raum, der mit der Zeit den älteren ersetzen wird, als für die Planung des einzelnen Gebäudes bestimmend, ein. Keinesfalls aber darf ein Bauwerk außerhalb des Rahmens des vorhandenen oder aber, wenn der abgängig oder verbesserungsbedürftig ist, eines neuen entworfenen oder vorgestellten Raumes entstehen. Geschieht das, so ist die Wirkung, wie etwa die der Giebelhäuser auf der rechten Seite des in Abb. 34 dargestellten Platzes, eine verkehrte und ärgerliche.

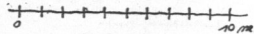
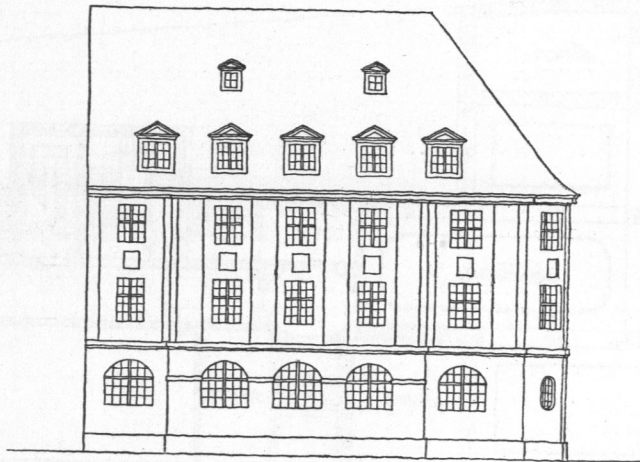


Abb. 36.

Wenn nun für die Bauten in der Straßen- oder Platzflucht der äußere Raum schon vorhanden ist und die eigene Vorstellung eines solchen damit sich erübrigt, so liegen die Verhältnisse für Bauten an den Straßenkreuzungen doch wesentlich anders. Hier beruht wieder alles auf den eigens gefaßten klaren räumlichen Vorstellungen. Der einfachste Fall ist der, daß das Gebäude auf der Ecke zweier sich rechtwinklig kreuzenden und gleich breiten Straßen erbaut werden soll: etwa an solcher Stelle auf einem beschränkten Bauplatz ein Ge-

bäude für eine Staatskasse (Abb. 35 bis 38), in dessen Erdgeschoß in der Hauptsache die Kassenräume mit den Tresoren, mit der Halle für das Publikum, mit Garderoben und Toiletten und einem Dienerzimmer und in dessen beiden Obergeschossen eine Anzahl einfacher Bureau-räume untergebracht werden sollen, während das Dachgeschoß zwei Dienerwohnungen aufzunehmen hat, für welche eine besondere Treppe anzuordnen ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß in einem solchen Falle das Gebäude, wie es Abb. 38 zeigt, einheitlich zu bilden ist und nicht etwa aus zwei Flügeln zusammensetzen (Abb. 39). Diese

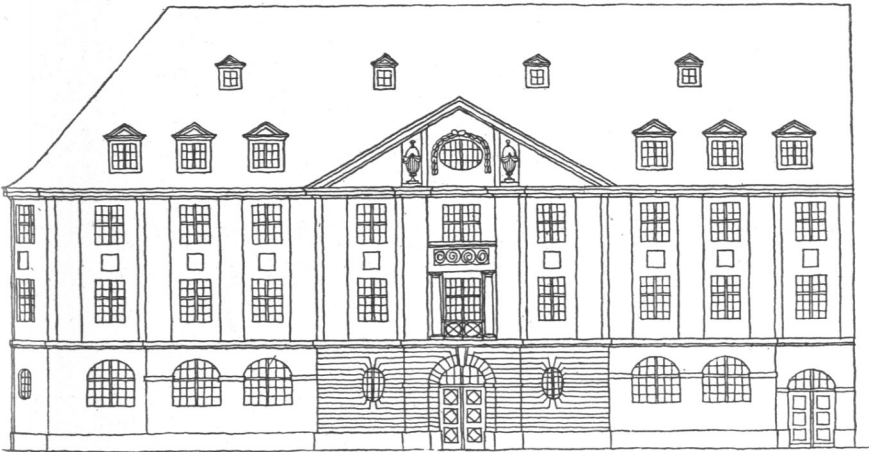
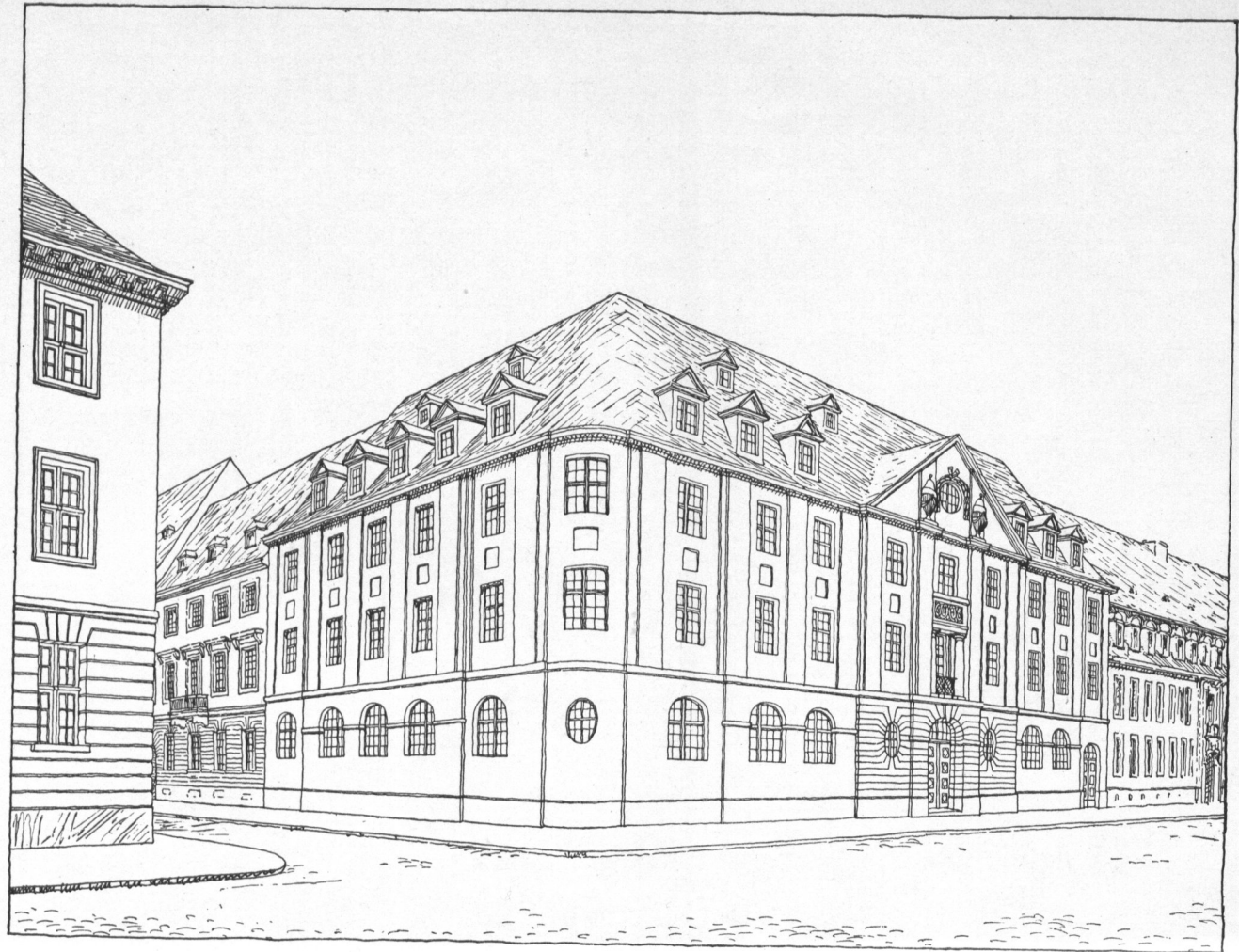
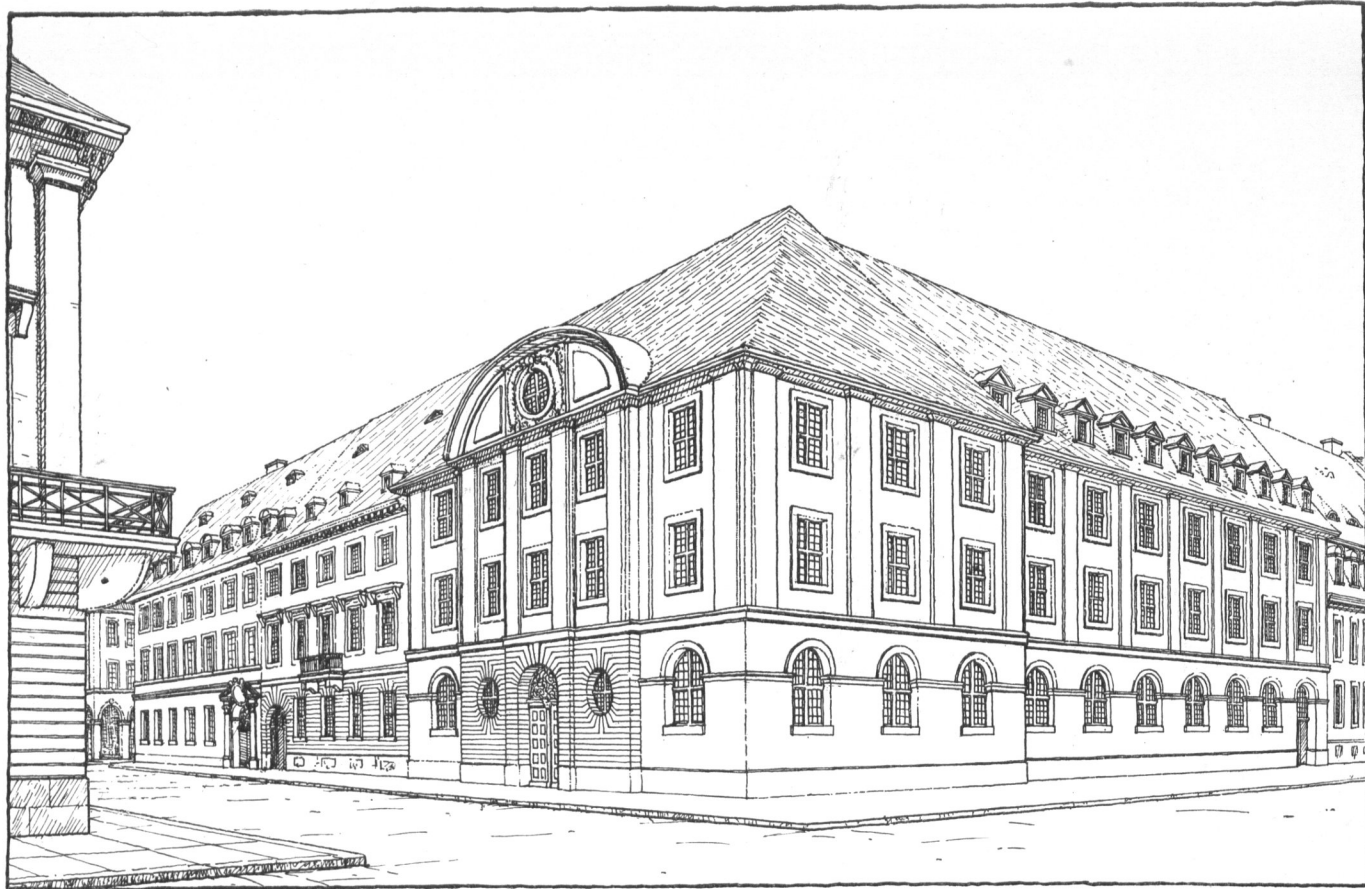


Abb. 37.

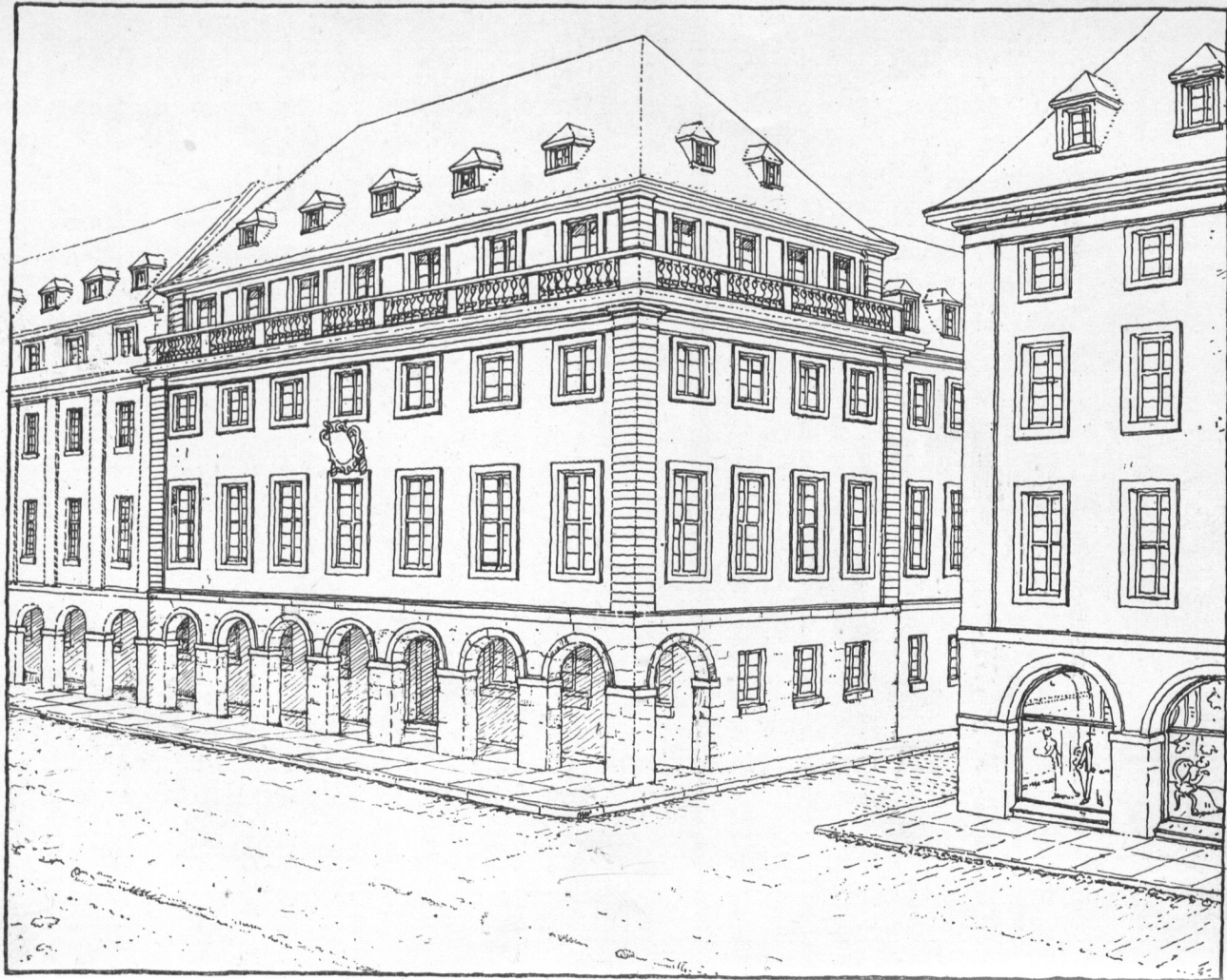
einfache und einheitliche Bildung ergibt sich ohne weiteres aus der von der Situation ausgehenden räumlichen Vorstellung, und sie ist auch gegenüber der anderen (Abb. 39) deshalb die richtige, weil die Wirkung des einheitlichen Gebäudes viel größer als die des gruppierten sein wird. Dagegen wird die gruppierte, aus einzelnen Baukörpern zusammengesetzte Bildung überall dort zu Recht bestehen, wo, wie bei dem in Abb. 40 dargestellten Rathause, die Ecke einer breiteren und einer schmälern Straße bebaut werden soll, wo dann in der





4\*

Abb. 39.



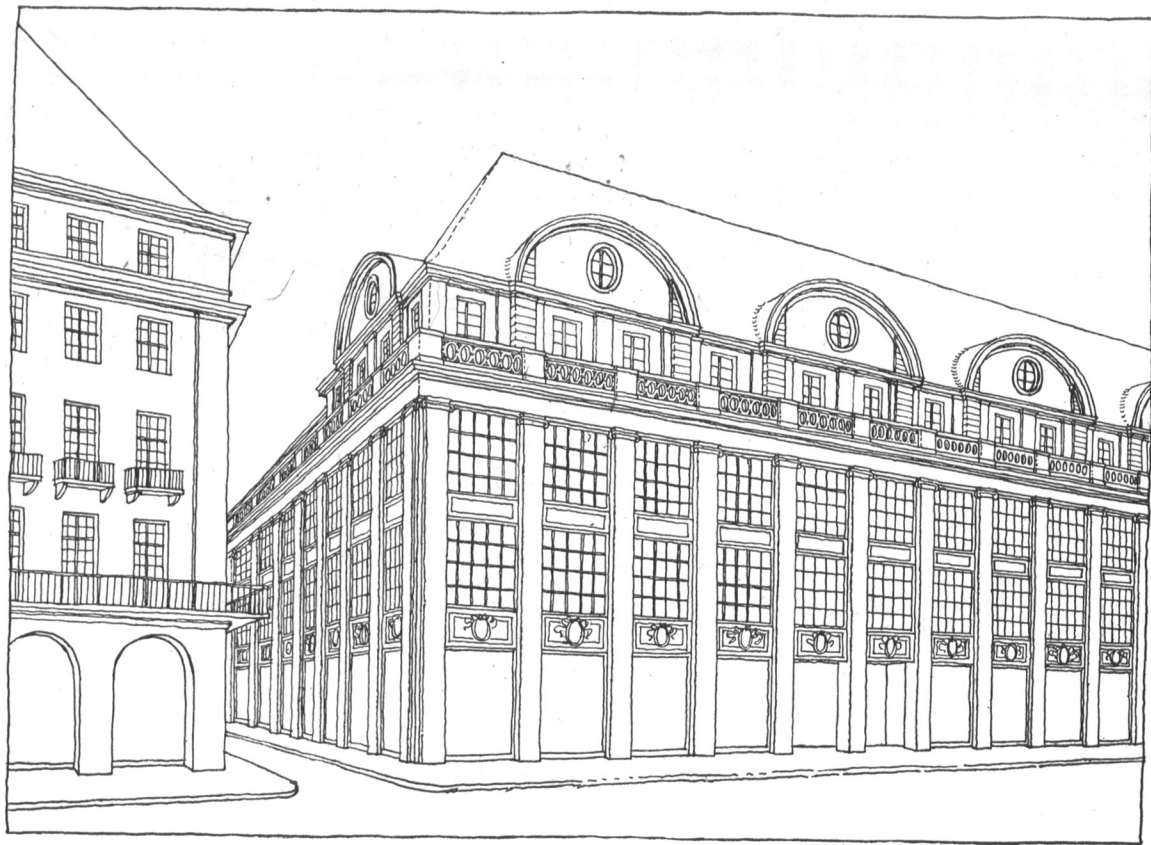


Abb. 41.

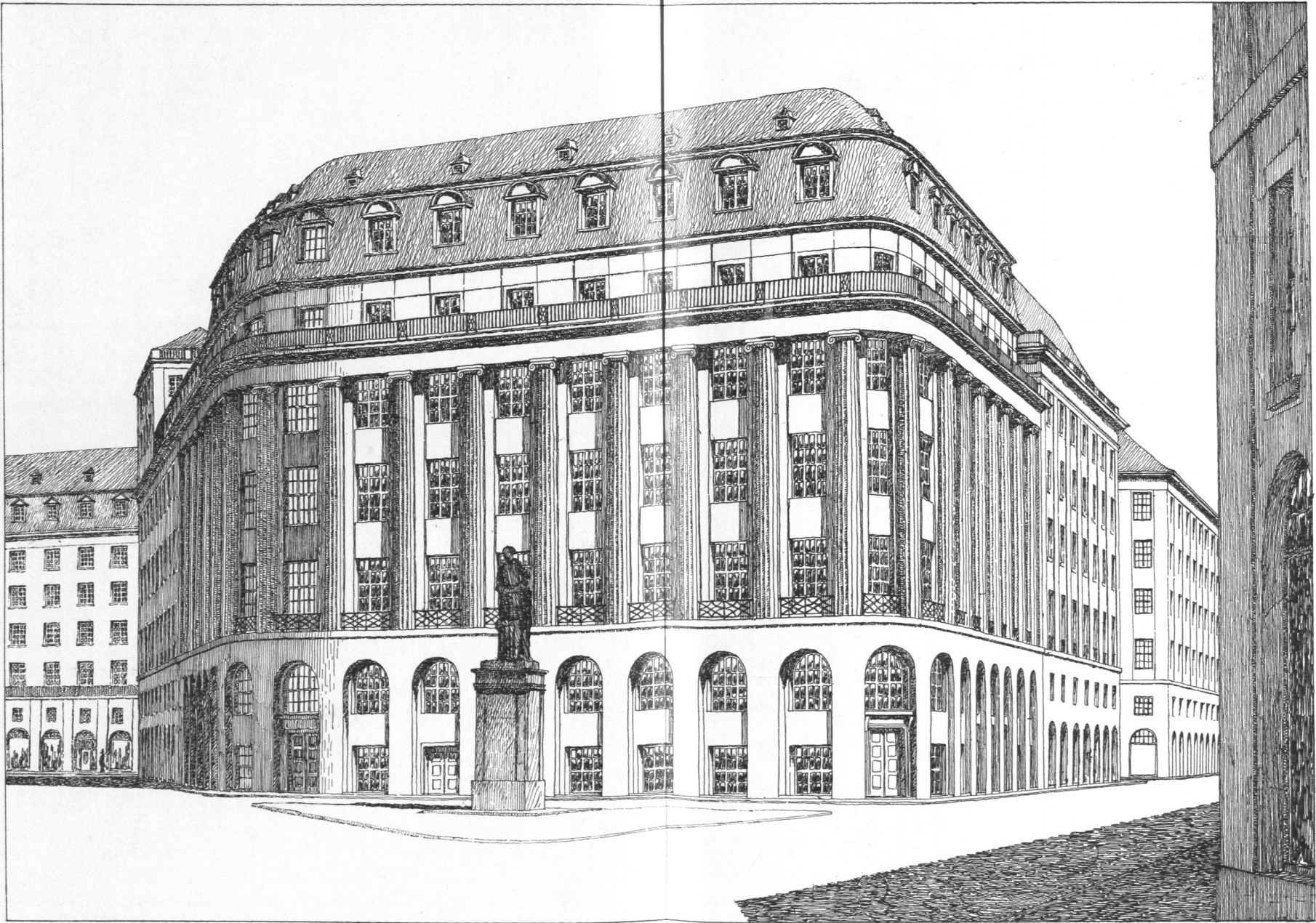


Abb. 42.

I. Obergeschoss.

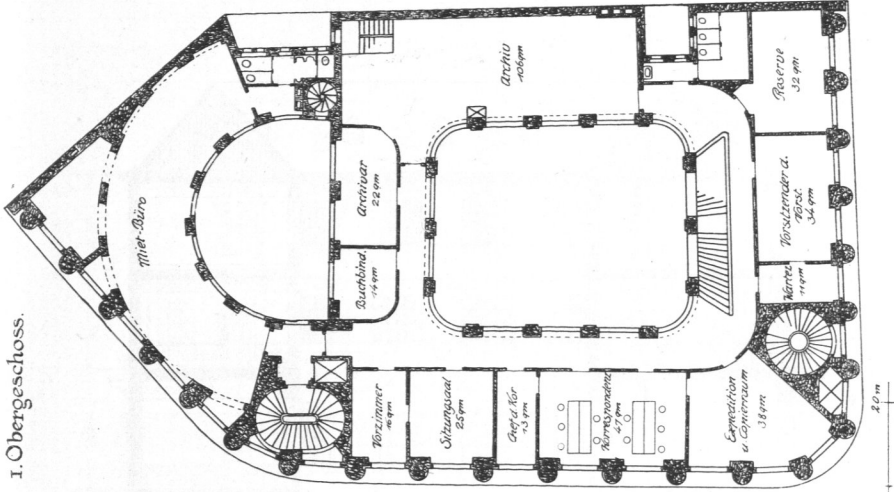


Abb. 44.

Erdgeschoss.

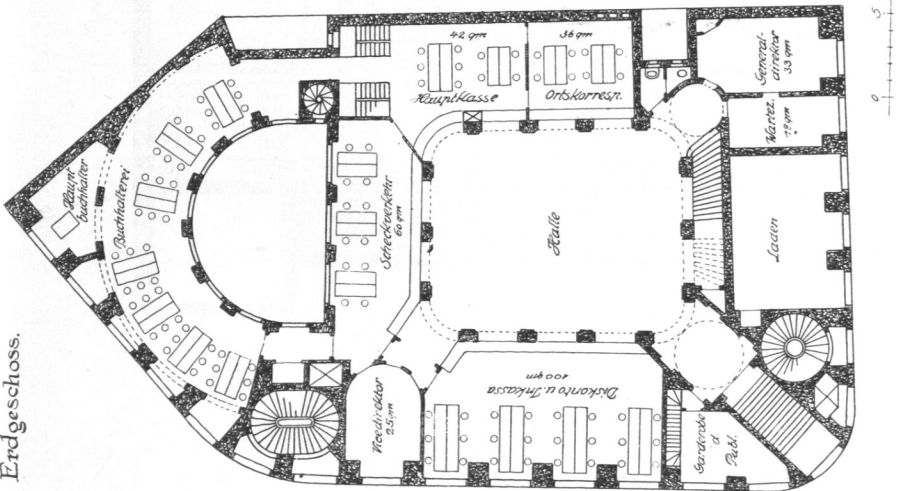


Abb. 43.



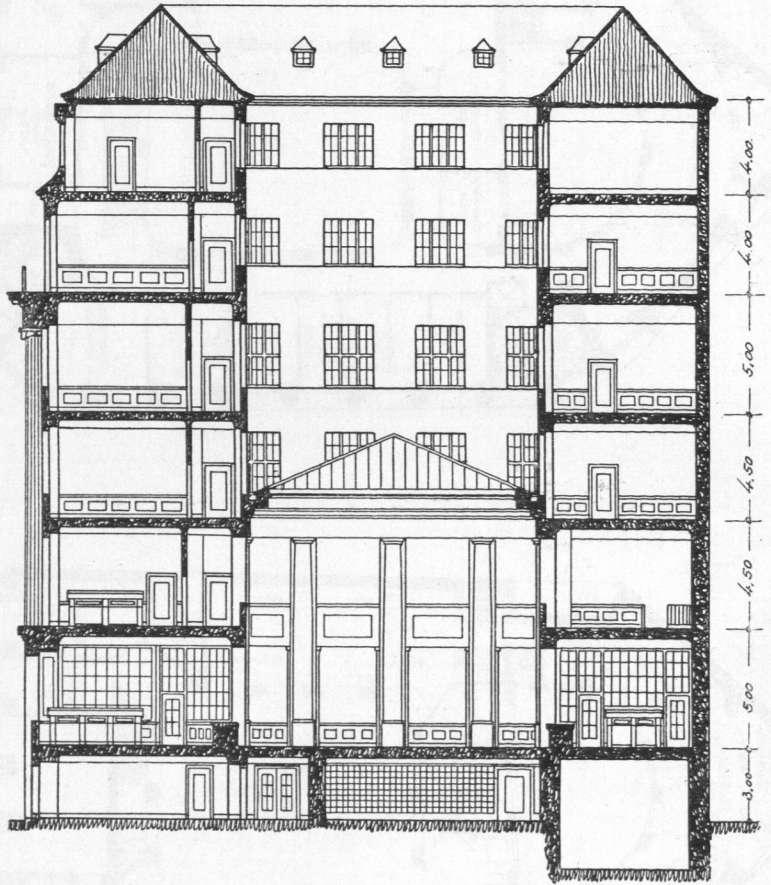


Abb. 45.

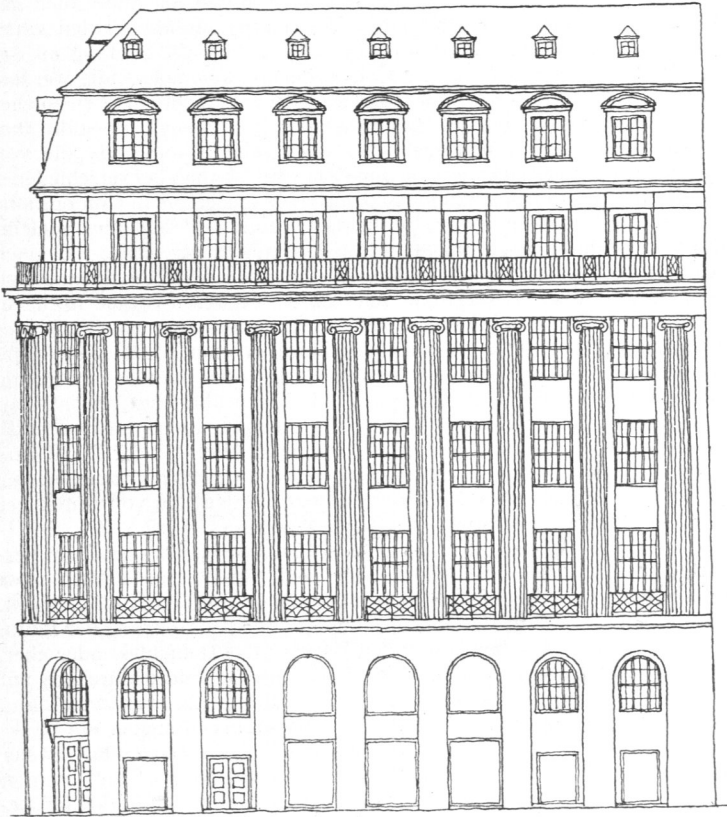


Abb. 46.

Regel ja auch an der breiteren Straße eine höhere Bebauung als an der schmäleren zulässig ist und gefordert wird, und wo — was in diesem Zusammenhang das Wichtigste ist — bei der Schmalheit der Nebenstraße das Gebäude mit den beiden Fronten am Ende auch gar nicht mehr von einer räumlichen Vorstellung umfaßt werden kann, wo also zwei solcher Vorstellungen, die eine für die Bildung an der Hauptstraße, die andere für die an der Nebenstraße, notwendig werden. Freilich sollte sich der Architekt nicht gleich und nicht leicht zu solcher gruppierten Anordnung der Baumasse drängen lassen. Es sollte ihm immer zunächst als das Ziel die einheitliche Bildung als die von zweifellos größter Wirkung vorschweben. Sie ist auch bei verschiedener Breite der Straßen und damit verschiedener zulässiger Bebauungshöhe — wenn die Breite nur eine für beide Fronten des Gebäudes gemeinsame Vorstellung noch zuläßt — oft dadurch zu erreichen, daß nach Abb. 41 in der für die schmalere Straße erlaubten Höhe einheitlich gebaut, und über dieser Höhe nur an der breiteren Straße noch ein Geschoß zurücktretend aufgesetzt wird, oder aber auch an der schmäleren, das dann so weit zurücktreten muß, daß die vorgeschriebene, vom Hauptgesims aus unter  $45^{\circ}$  nach hinten verlaufende Dachlinie nicht überschritten wird. Auf eine ähnliche Art hat man auch in alter Zeit schon sich zu helfen gewußt, indem man — z. B. in Marseille im 18. Jahrhundert —, was man über der für den Cours vorgeschriebenen Höhe des Hauptgesimses etwa noch aufbauen wollte, um ein entsprechendes Maß zurücksetzte, so daß es von unten her fast unsichtbar blieb (Stiche von Jean Rigaud).

Während bei dem in den Abb. 35 bis 38 wiedergegebenen Verwaltungsgebäude die Erscheinung sich noch gutenteils aus den beiden vorhandenen und regelrecht sich kreuzenden Straßenräumen ergibt, wird bei einer komplizierteren Bildung der Straßenkreuzung der Raum derselben erst geschaffen durch den Entwurf des Gebäudes, oder aber, anders ausgedrückt, es beruht die Form des Gebäudes durchaus auf einer für dieses gefaßten räumlichen Vorstellung, die eben dem Raum der Straßenkreuzung entspricht. Die Abb. 42 bis 46 stellen ein Bankgebäude dar, das auf einem unregelmäßig am Zusammenfluß zweier etwa gleich breiten Straßen liegenden Grundstück erbaut werden sollte, in einer Stadt, in welcher die Höhe der Gebäude keiner Beschränkung unterliegt. Auch hier führt eine klare, von der Situation ausgehende räumliche Vorstellung zu einer einheitlichen Form (Abb. 42). Wie das bei Gebäuden dieser Art ganz geläufig ist, ist die Halle für das Publikum im unteren Teil eines inneren Hofes untergebracht und reicht durch zwei Geschosse, nach diesen geöffnet, hindurch. Das Sockelgeschoß enthält außer Kellern für die Heizung u. dergl. den Tresor, Garderoben-, Speise- und Unterhaltungsräume für die Beamten, Wohnungen für Diener und eine Erweiterung des Ladens; das Erdgeschoß (Abb. 43) und das erste Obergeschoß (Abb. 44) enthalten,

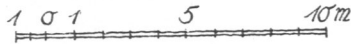
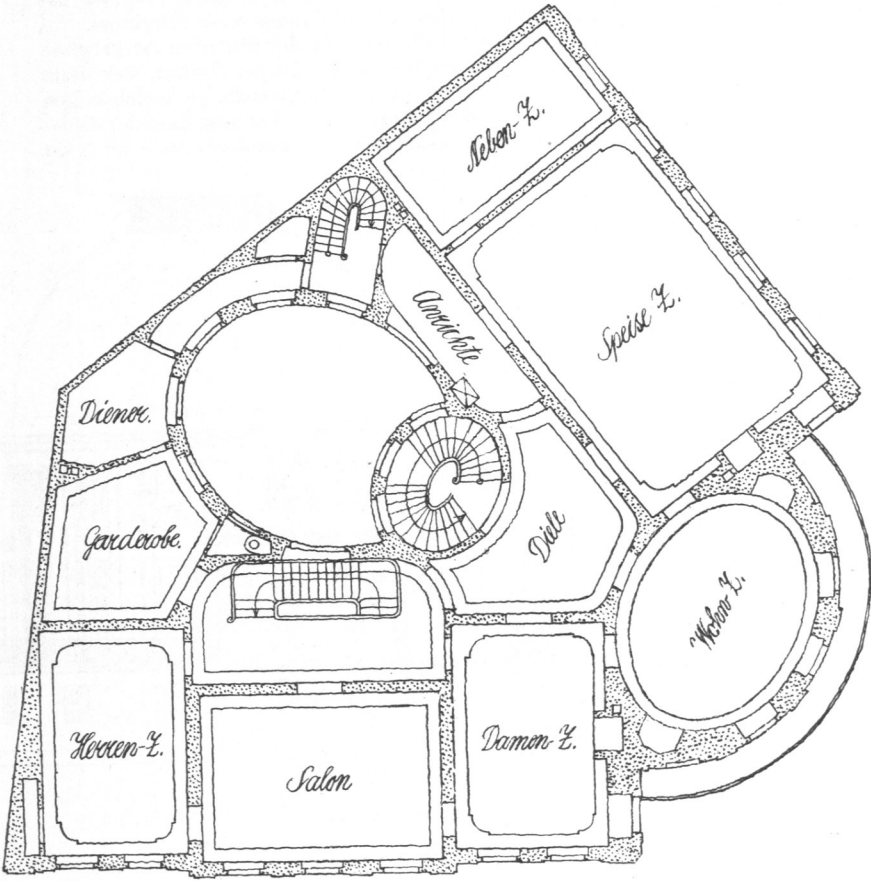


Abb. 47.

außer einem Laden, die eigentlichen Büreauräume der Bank, das zweite bis vierte Obergeschoß Mietbüreaus, über zwei Treppen zugänglich, das fünfte neben solchen die Wohnung eines Direktors.

Wenn auch für dieses Gebäude die von der Situation ausgehende räumliche Vorstellung den einheitlichen Baukörper fordert, der dann bei dem besonderen Inhalt, den in der Hauptsache ja gleichartigen Büreauräumen, eine die einfache Reihewirkung beabsichtigende Gliederung zeigt, so wird in anderen Fällen die Situation doch auch zu

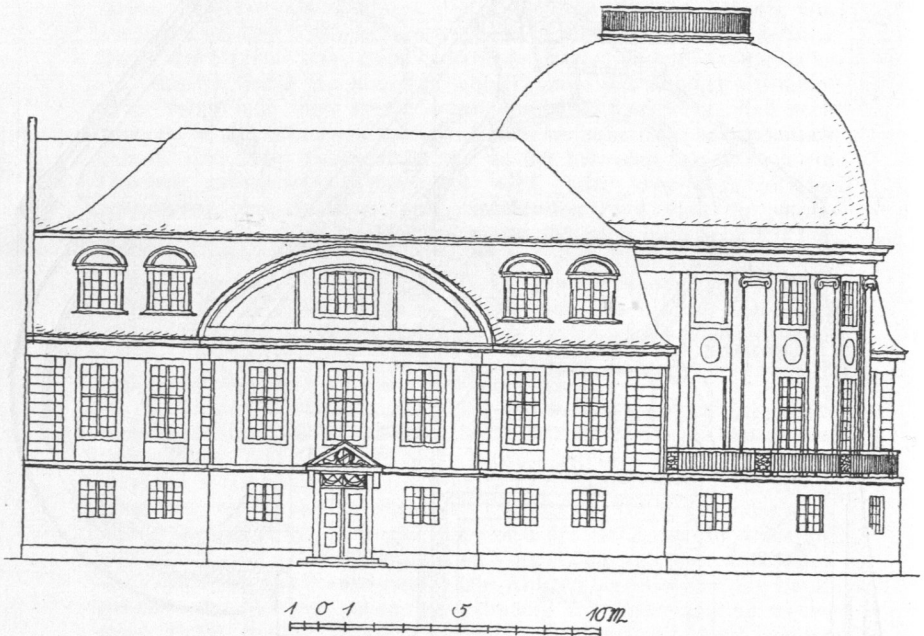


Abb. 48.

einer gruppierten Bildung die Veranlassung werden können. So etwa, wenn auf einem spitz zulaufenden Grundstück (Abb. 47) auf der Ecke zweier ungefähr gleichwertigen Straßen, die in einer dritten weitergeführten zusammenlaufen, ein stattliches Wohnhaus für eine Familie gebaut werden soll. Da kann, bei dem besonderen Kontur des Grundstücks, eine räumliche Vorstellung das ganze Gebäude nicht wohl mehr umfassen. Man kann gleichwohl das Haus einheitlich bilden,

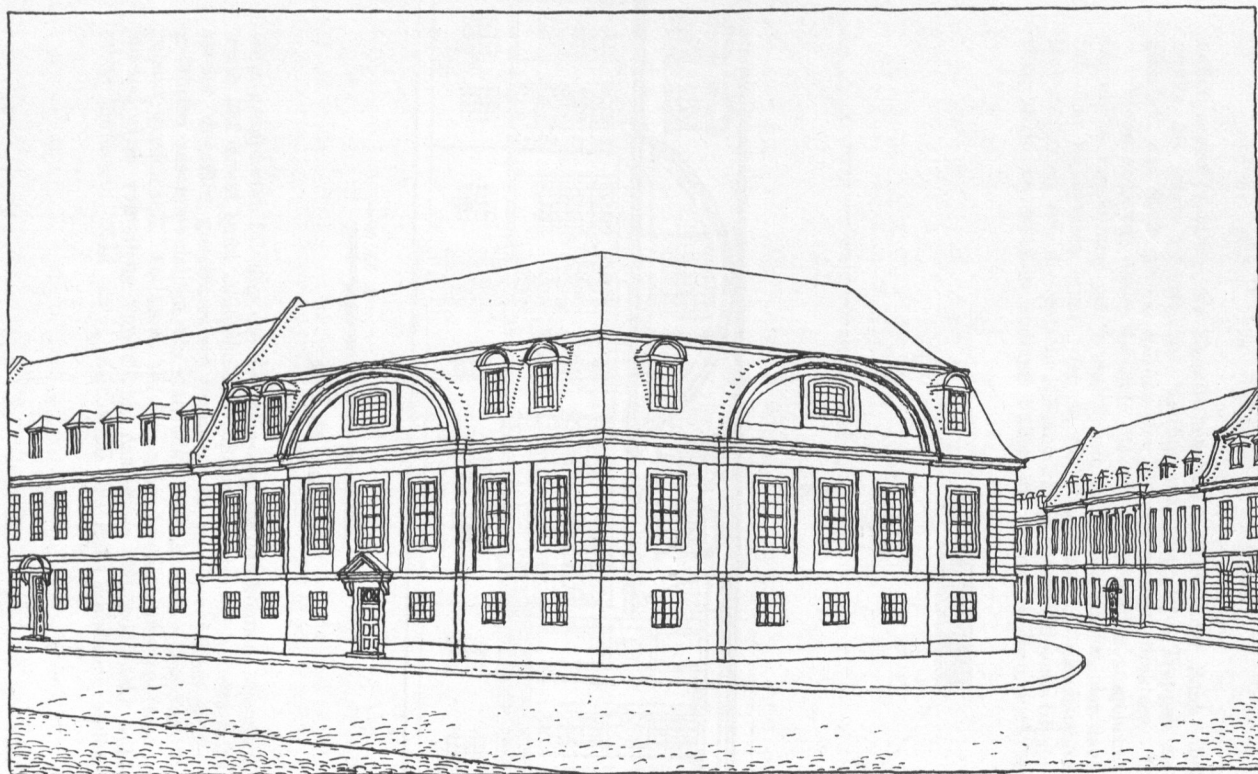


Abb. 49.

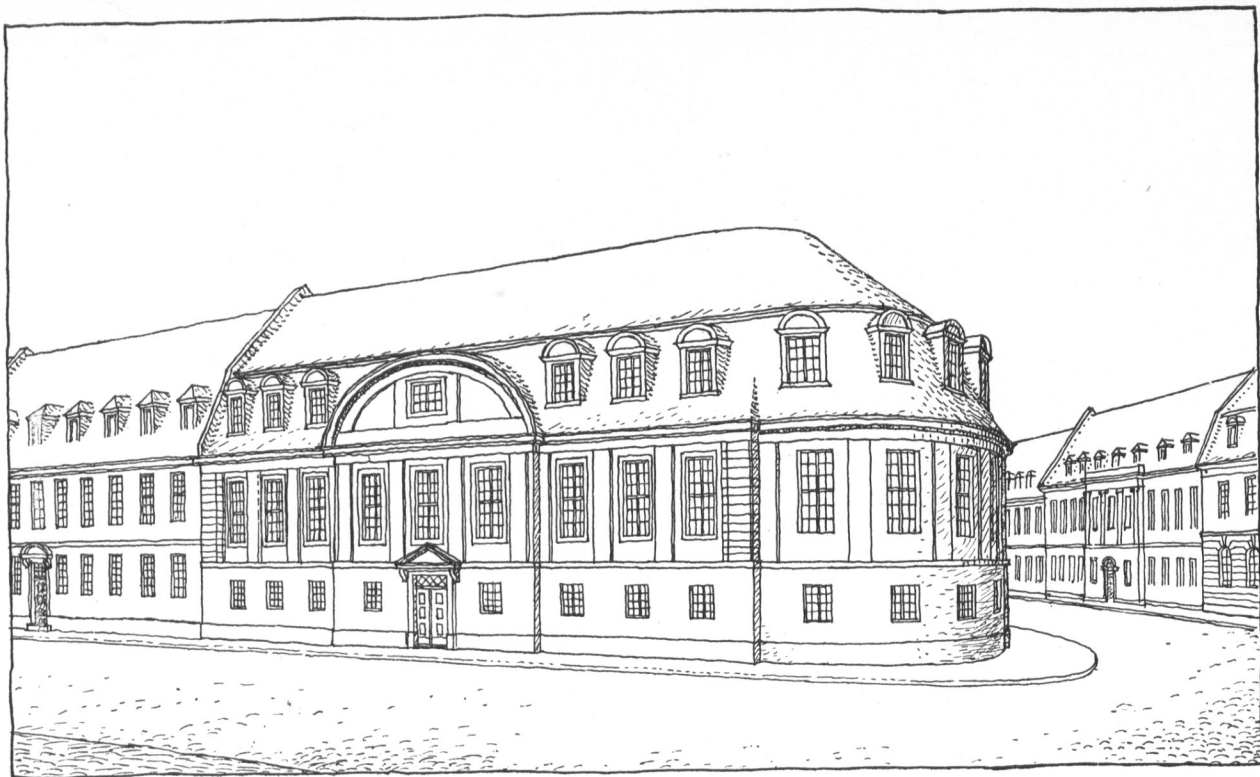


Abb. 50.

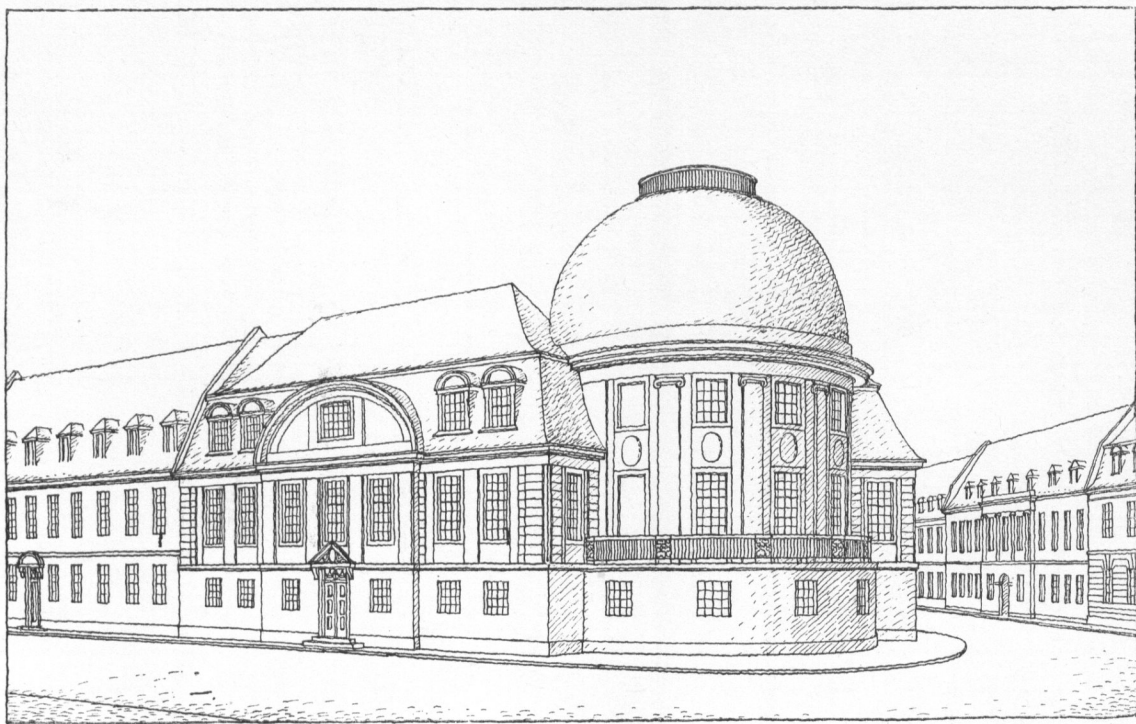


Abb. 51.



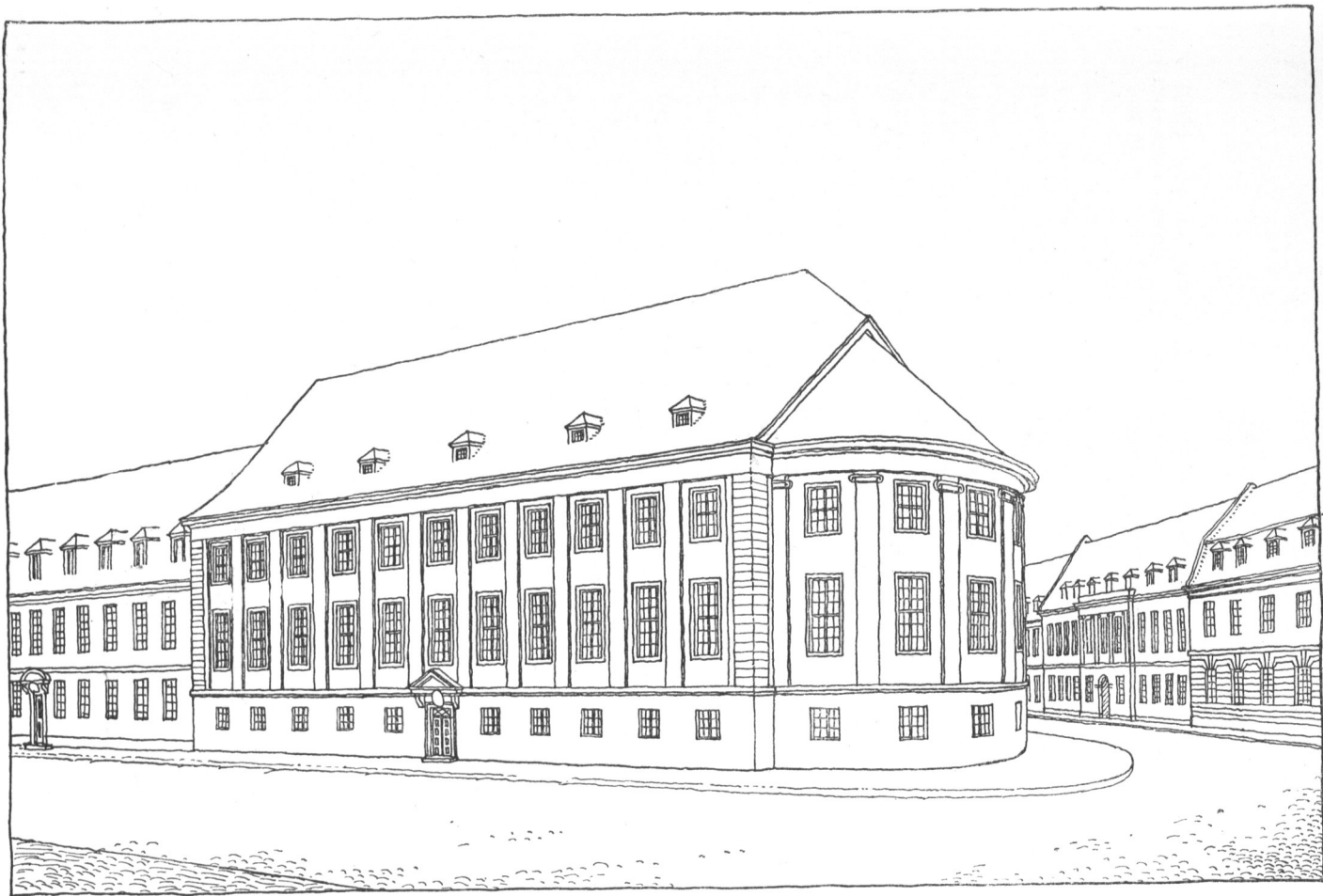


Abb. 52.

indem man die spitze Ecke des Grundstücks abschrägt und alle drei Seiten gleichmäßig gestaltet, wie Abb. 49 es darstellt, oder abrundet und dann, nach Abb. 50, zwischen zwei gleichgebildeten Fronten die Abrundung einschiebt. Das ökonomische Interesse drängt dazu, den vorhandenen Bauplatz soweit als möglich an dieser Stelle zu bebauen und daher die Abschrägung oder Abrundung der Ecke so klein als irgend möglich anzunehmen; das ästhetische dagegen, diese Abschrägung oder Abrundung ja nicht zu klein werden zu lassen. Die Abschrägung (Abb. 49) wird mit dem ökonomischen Interesse nicht recht vereinbar sein, da sie, wenn eine gute Wirkung erreicht werden soll, eine gewisse Breite haben muß; die Abrundung könnte eher knapper angenommen werden; es wird aber dabei die Erscheinung an der wichtigsten Stelle, eben an der Ecke, eine flauere sein, weil man die beiden geraden Fronten zu gleicher Zeit nicht recht sehen kann, sondern nur immer je eine neben der Abrundung. Schließlich empfiehlt sich in solchem Falle die gruppierte Bildung, wie sie die Abb. 47, 48 u. 51 zeigen. Im Sockelgeschoß liegen da der Haupteingang mit den Garderoben für gesellschaftliche Gelegenheiten, der Nebeneingang, eine Wohnung für einen verheirateten Diener, die Küche mit ihren Nebenräumen, Keller usf., im Erdgeschoß (Abb. 47) die Wohn- und Gesellschaftsräume, im Obergeschoß Wohn- und Schlafzimmer. Der Hof liegt innerhalb des Gebäudes und kann so eine in sich abgeschlossene Bildung erhalten. Die in Abb. 52 wiedergegebene Erscheinung des Äußeren, wie sie Weinbrenner für die in dem Karlsruher Stadtplan nicht seltenen spitzwinklig zulaufenden Eckgrundstücke aufgebracht hat, stellt gewissermaßen eine Zwischenstufe dar zwischen der gruppierten und der einheitlichen Ausbildung.

## 2.

Den Gebäuden in den geschlossen bebauten Straßen der Städte, für die ein bestimmender Raum in irgendwelchem Grade schon vorhanden ist, stehen diametral gegenüber diejenigen, die auf allen Seiten gleichmäßig freiliegen so, daß vorhandene Straßen- oder Platzräume sie nicht erreichen und daß das Verhältnis zur Umgebung auf allen Seiten dasselbe ist. Die Gebäude in solcher Situation sind ihrer künstlerischen Art und ihrer räumlichen Erscheinung nach nahe verwandt gewissen Denkmälern, etwa den Säulen oder Obelisken auf der Mitte eines Platzes (Abb. 53, Antoninssäule auf der Piazza Colonna in Rom nach Falda's Stich). Wie diese, so stehen auch sie mitten in einem fertigen oder projektierten Raum und werden beim Entwurf von

einer räumlichen Vorstellung ganz umfaßt, nur daß jene Denkmäler nur körperlich, diese Bauten aber doch auch räumlich wirken, indem sie innerhalb des großen, sie ganz umfassenden Raumes räumliche Abteilungen entstehen lassen, deren Wände sie darstellen.

Dem Denkmal von Abb. 53 seiner Art und Wirkung nach sehr nahe steht das Taubenhaus (Abb. 54), wie es in alter Zeit, und zwar schon seit dem Mittelalter, in wechselnder Form, aber immer einfach

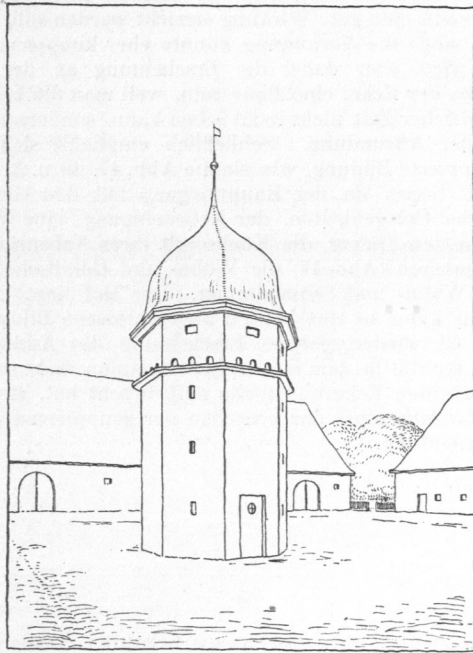


Abb. 54.

und zentral gebildet, in der Mitte der Gutsgehöfte erscheint und wie es dort so ausgezeichnet im Bilde des Hofes steht, oder ein Gartenhaus, wie es in den Abb. 8 u. 9 dargestellt worden ist. Und wie diese kleinen Bauten zentral gebildet sind, so ist überhaupt für die durchaus und nach allen Seiten im Gleichgewicht befindliche Lage die gegebene Form — wenn sie allein aus der Situation hergeleitet

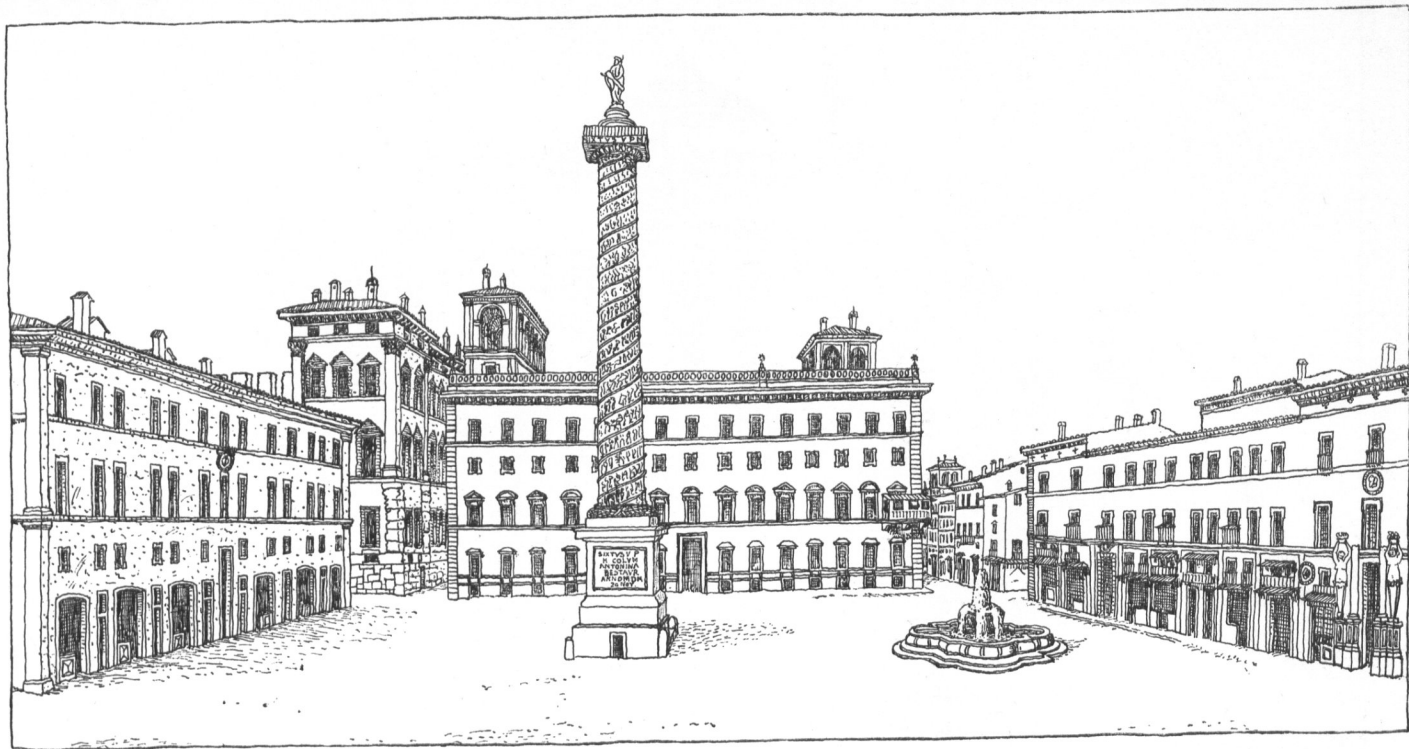


Abb. 53.

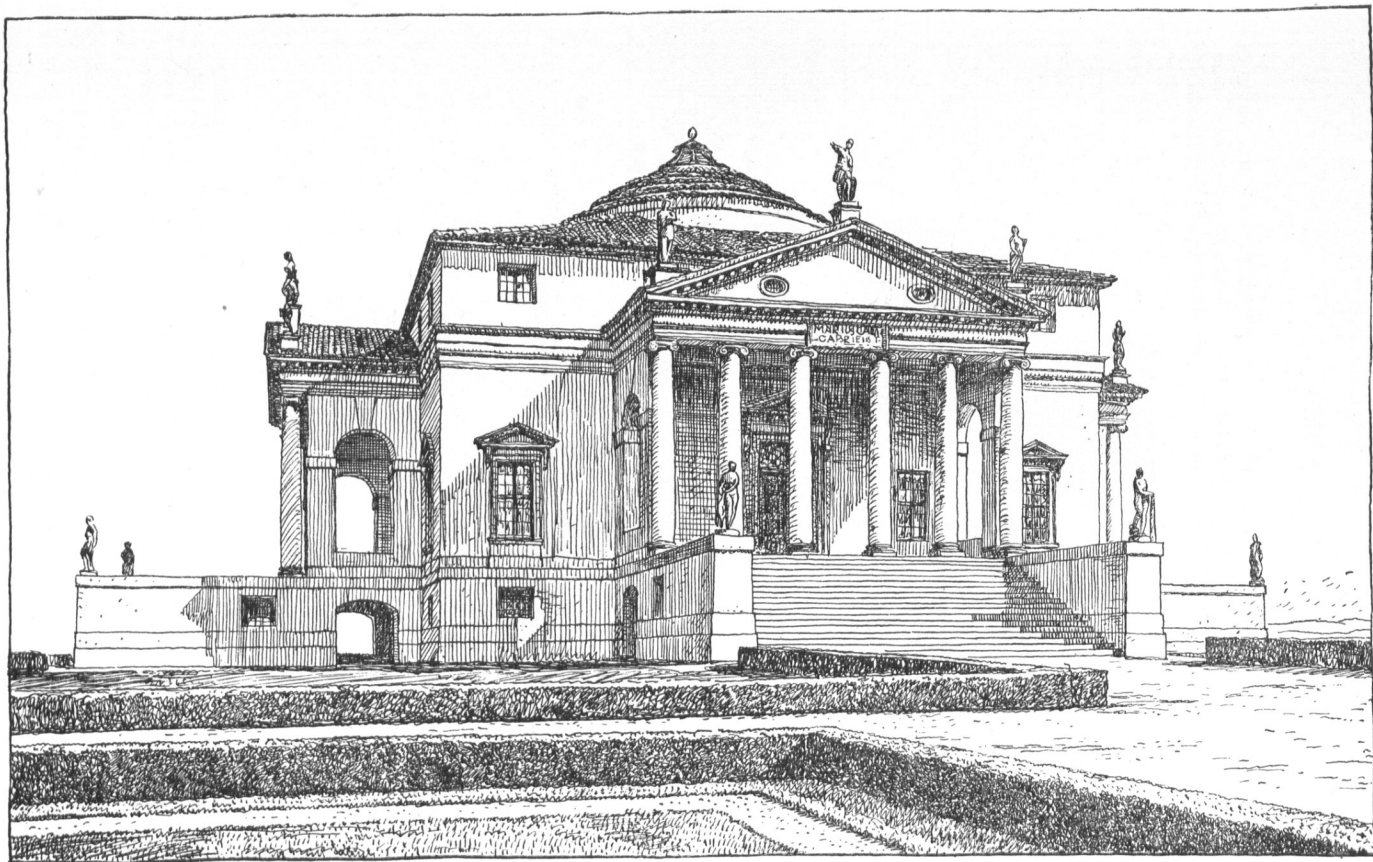


Abb. 55.

werden kann und nicht für sie auch das Raumbedürfnis des Inneren entscheidend mitspricht — die zentrale, die nach jeder Seite eine gleichartige Bildung aufweist. Eines der mit Recht am höchsten ge-

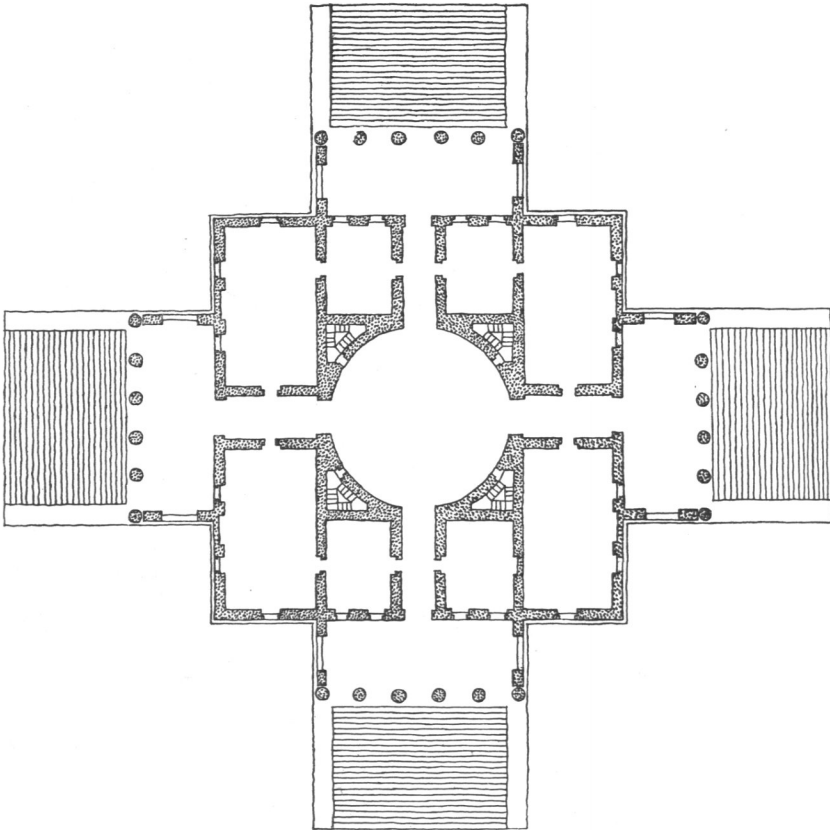


Abb. 56.

prieseenen Bauwerke, Palladios Villa für Paolo Almerico (Abb. 56 gibt den Grundriß nach I quattro libri di architettura wieder, Abb.55 das Äußere, dessen Kuppel mit Palladios Zeichnung nicht übereinstimmt), zeigt diese aus der Situation abgeleitete zentrale Er-

scheinung. Findet sie sich da bei einem Bau einer vielräumigen Gebäudeart, für die an sich die zentrale Bildung sonst nicht gerade gewöhnlich ist, so ist sie für einräumige Bauwerke in solcher Lage die durchaus natürliche Form. So etwa für eine protestantische Kirche, die zu ebener Erde und auf den Emporen zusammen etwa 1200 Be-

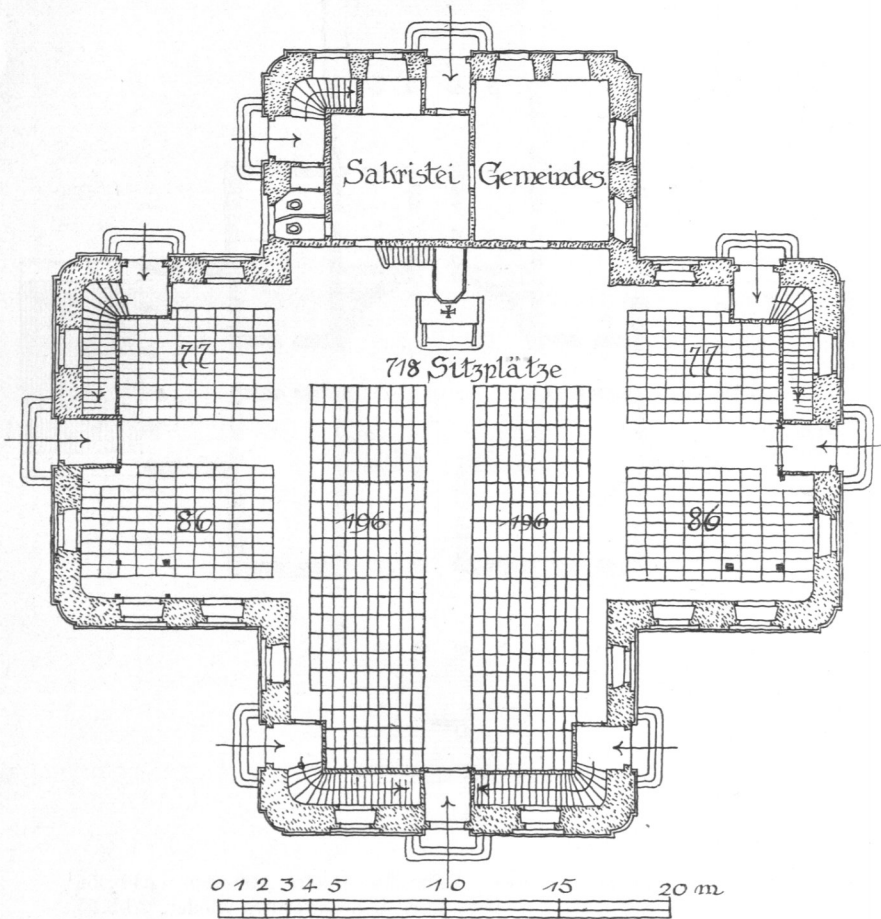


Abb. 57.

sucher aufnehmen und die auf der Mitte eines großen Platzes errichtet werden soll (Abb. 57 bis 61). Das ist im stadtbaulichen Sinne eine Planung, die heute sehr ungebrauchlich geworden ist, und die doch, wenn nur der Platz groß genug ist, so daß die Straßen in dem richtigen Abstand von dem in der Mitte stehenden Gebäude einmünden können,

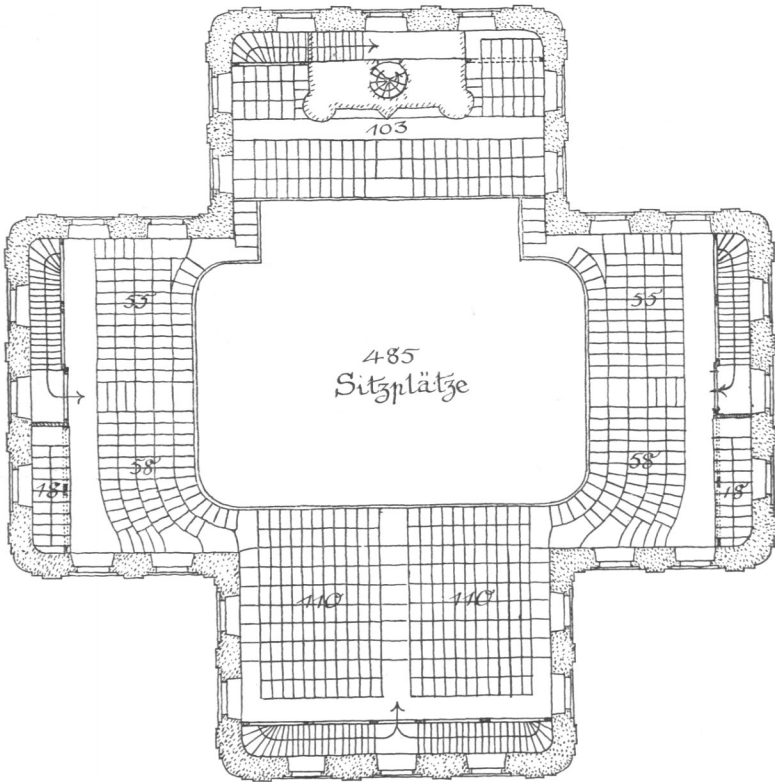


Abb. 58.



von einer so prachtvollen Wirkung sein kann. Die Bildung muß, wie das für alle architektonische Planung ja selbstverständlich sein sollte, in solchem Falle aber besonders wichtig wird, dem Organismus nach so einfach als nur möglich sein: Deshalb müssen die Treppen zu den Emporen und die Nebenräume, wie Sakristei und Sitzungssaal, innerhalb des regelmäßigen geschlossenen Grundrisses liegen, und es darf

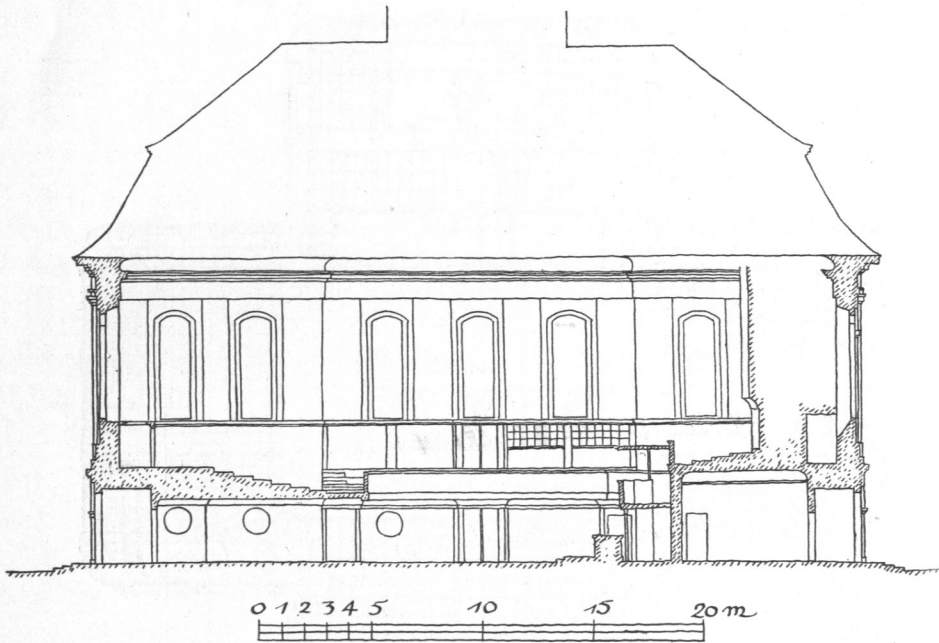
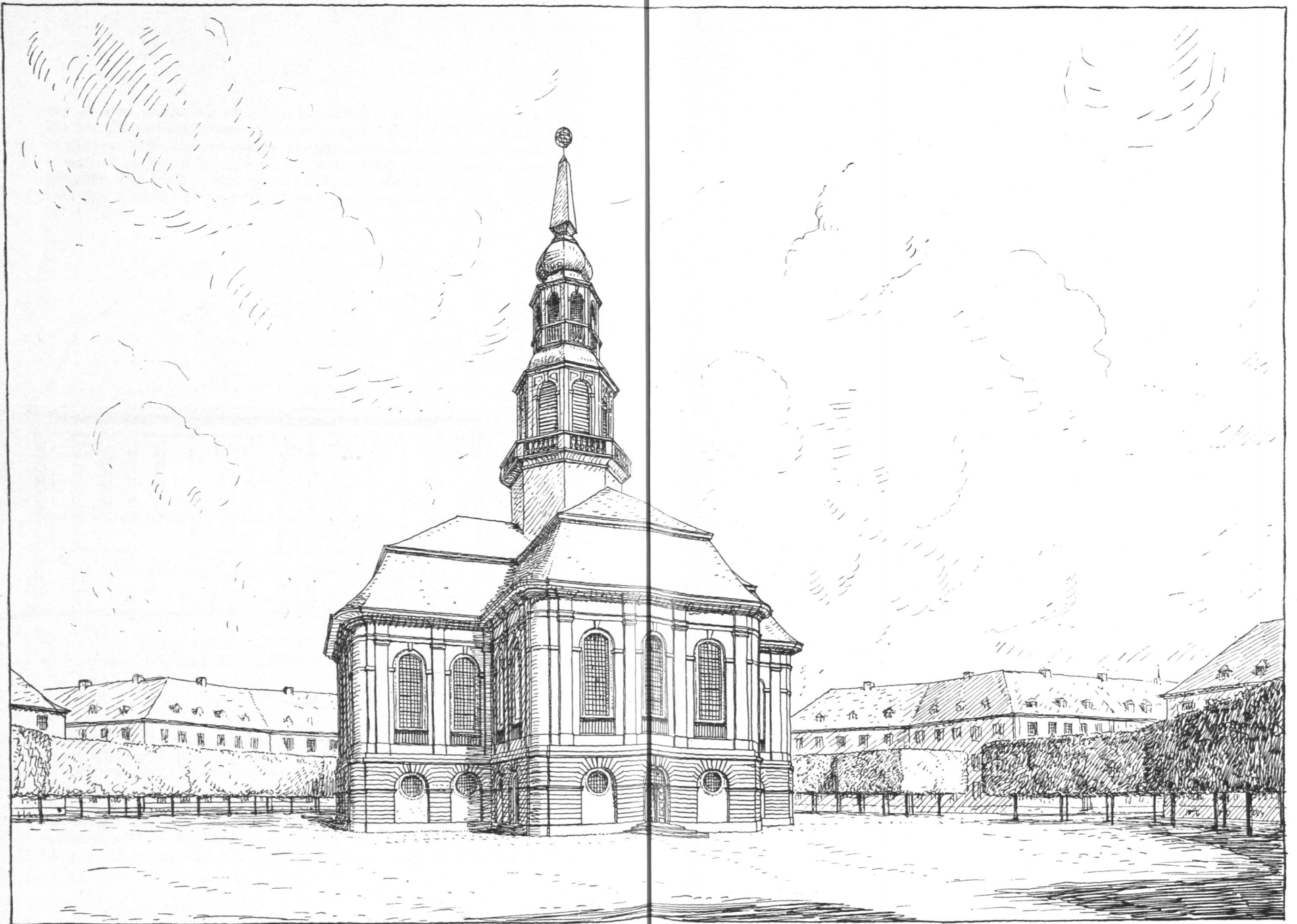


Abb. 59.

bei solcher Lage auf keiner Seite ein Anhängsel an den ringsum gleichgebildeten Bau herangeschoben werden.

Die zentrale Bildung des Gebäudes in der nach allen Seiten freien Lage, die, wie Burgenbauten des 13. und 14. Jahrhunderts (z. B. das alte Schloß zu Mantua) zeigen, in Italien schon im Mittelalter bekannt und beliebt war, hat sich dort in der Zeit der Renaissance einer ganz außerordentlichen Schätzung erfreut, hat damals geradezu als das Höchste gegolten und hat eine hohe Bewertung auch für die spätere Zeit



Abt. 60.

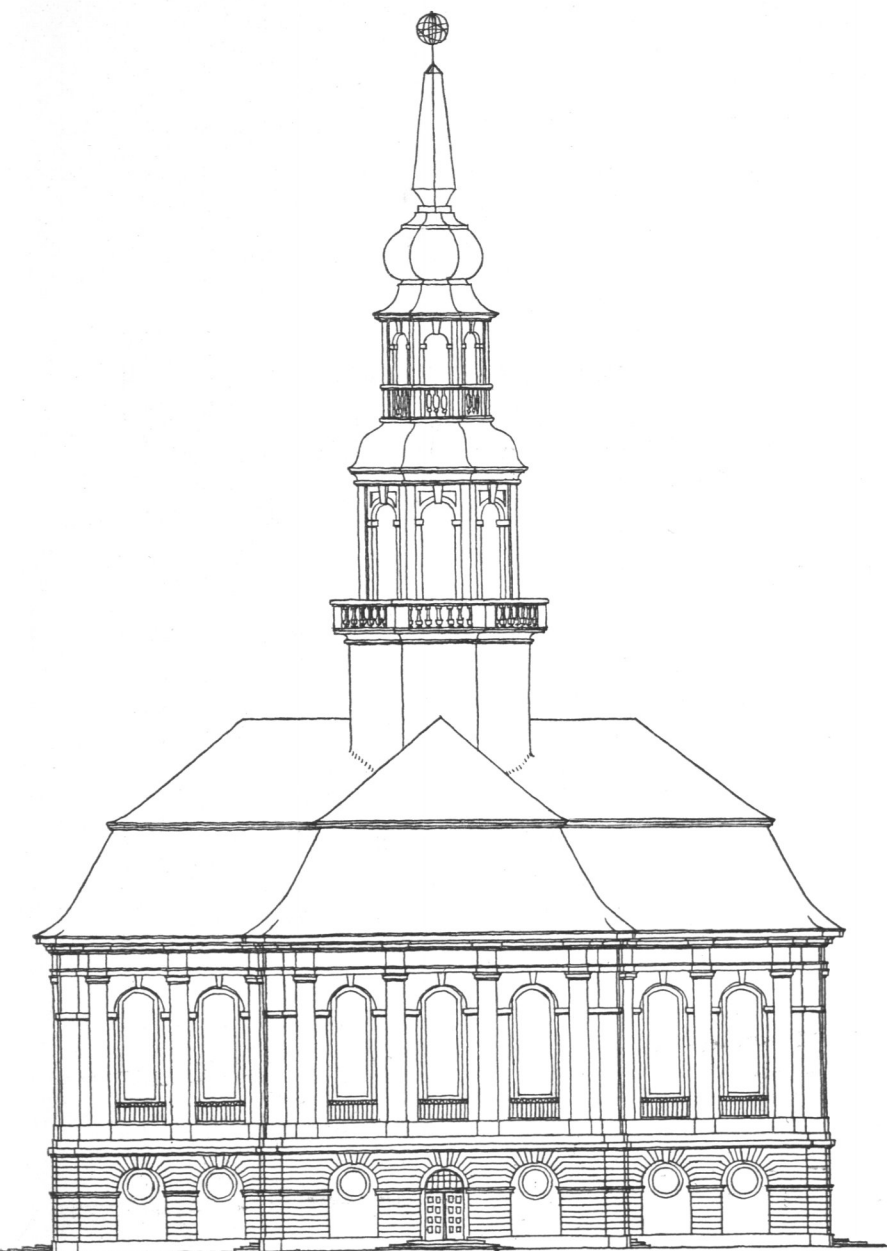


Abb. 61.

beibehalten — sollte sie übrigens als eine Gestaltung von sonst gar nicht zu erreichender Schönheit auch heute noch haben —, wenn auch praktische Rücksichten von mancherlei Art sie nicht allzuoft in der Wirklichkeit erscheinen ließen. St. Peters Dom wurde doch bald in eine Langhauskirche umgewandelt und das Vorbild für den katholischen Kirchenbau der späteren Zeit wurde nicht der Zentralbau von St. Peter, sondern der Langhausbau des Gesù.

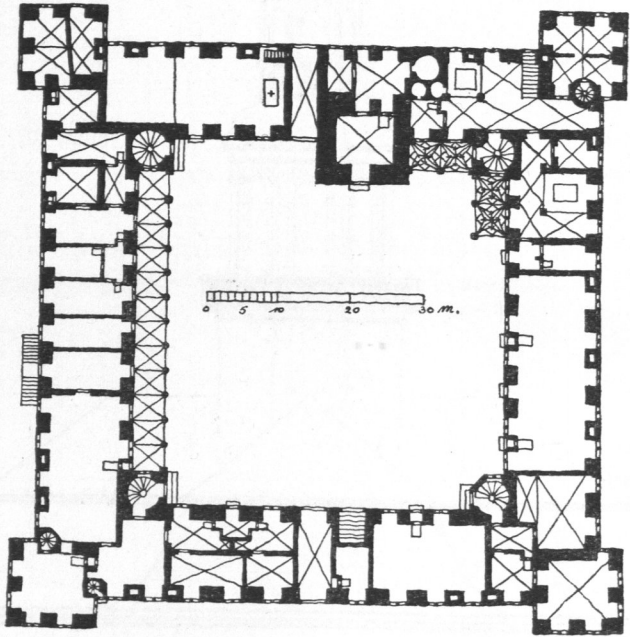
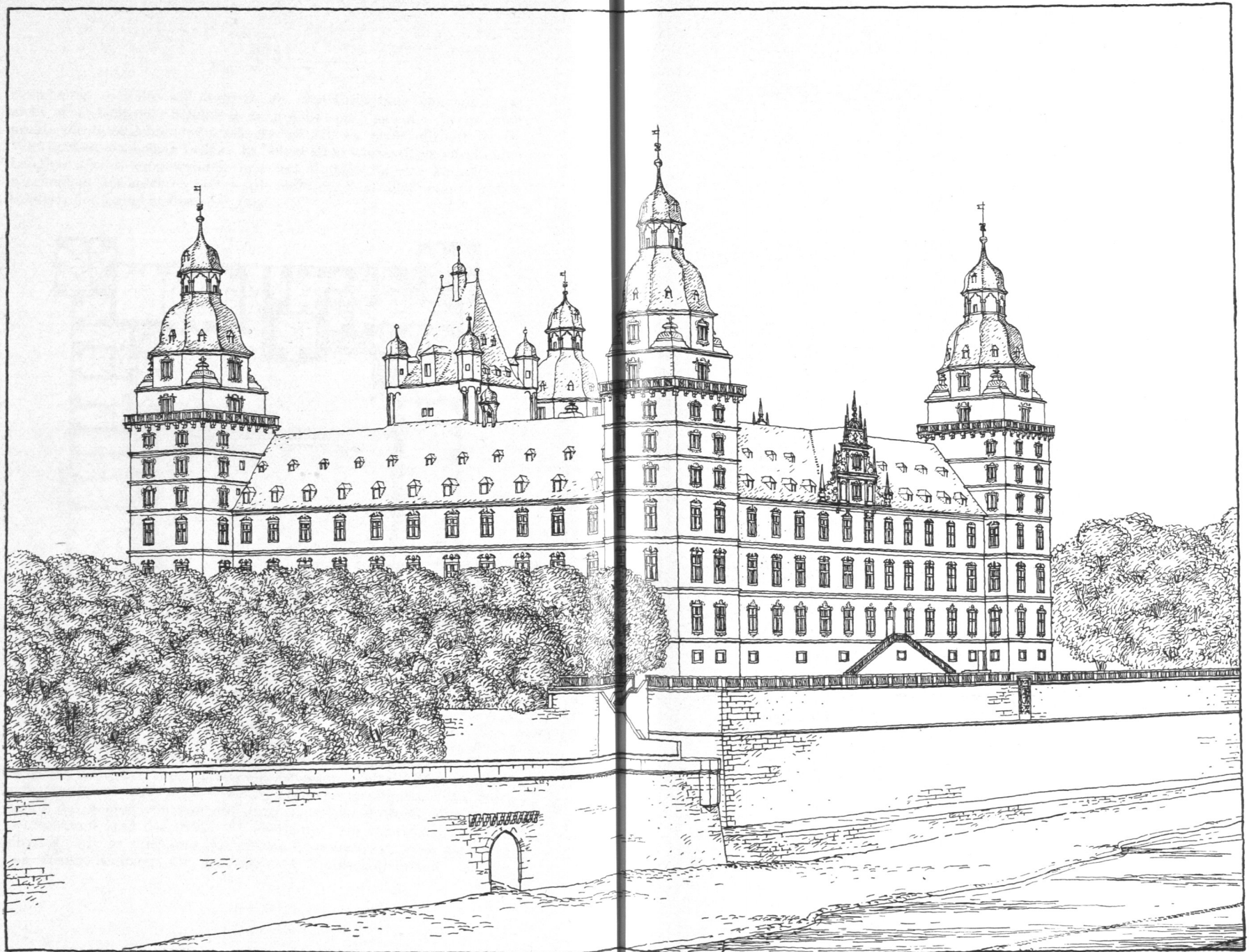


Abb. 62.

Immerhin kommen, und zwar auch diesseit der Alpen, bei solcher freien oder — was doch für das große architektonische Wollen zeugt — auch bei einer halbfreien Situation zentrale Bauwerke von mancherlei Art und auch größten Formates genug vor. Zu ihnen gehört das Schloß von Aschaffenburg, einer der großartigsten Bauten Deutschlands und des Okzidents überhaupt, ein verwirklichter Idealentwurf, wie es auch das Schloß von Caprarola ist, kurz nach 1600 von Georg Ridinger für den Mainzer Erzbischof erbaut. In der



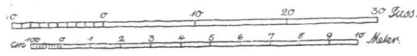
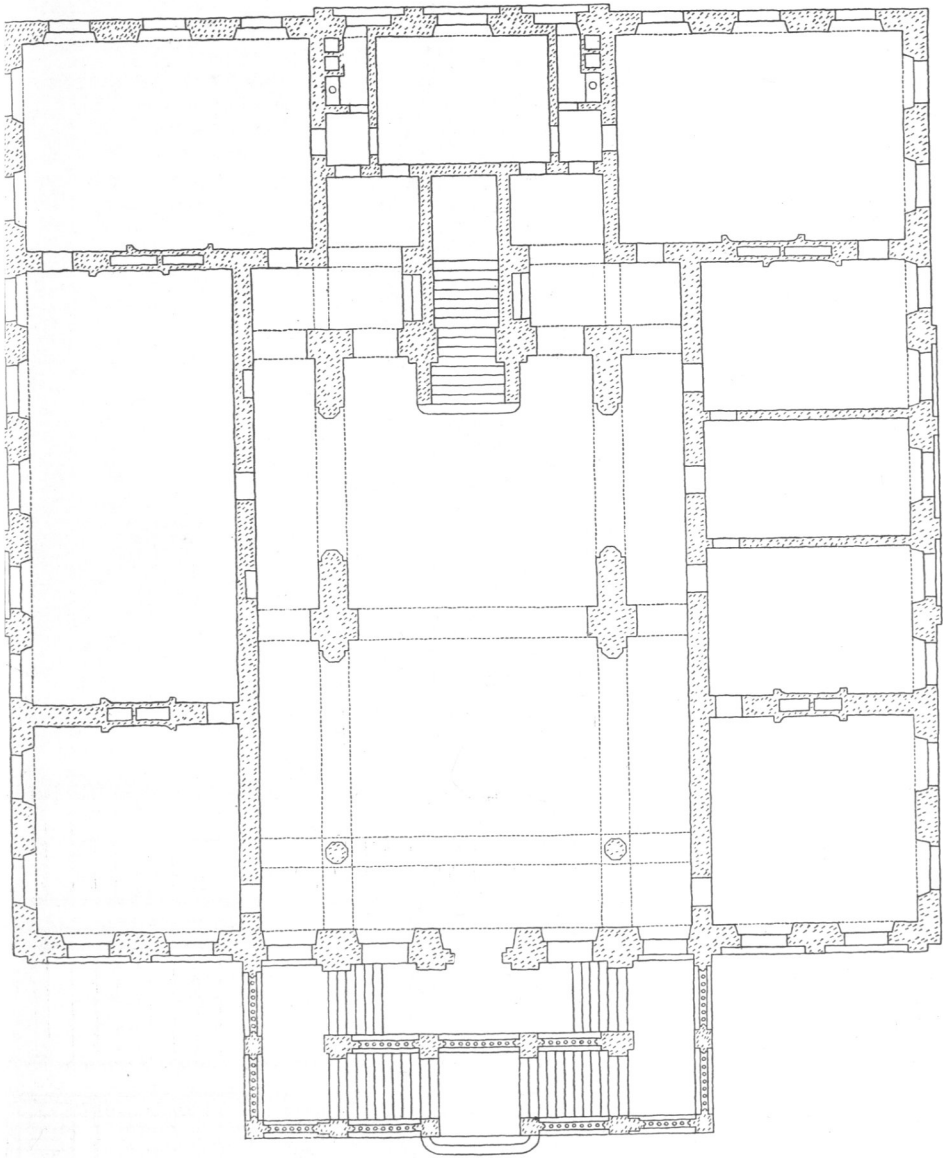
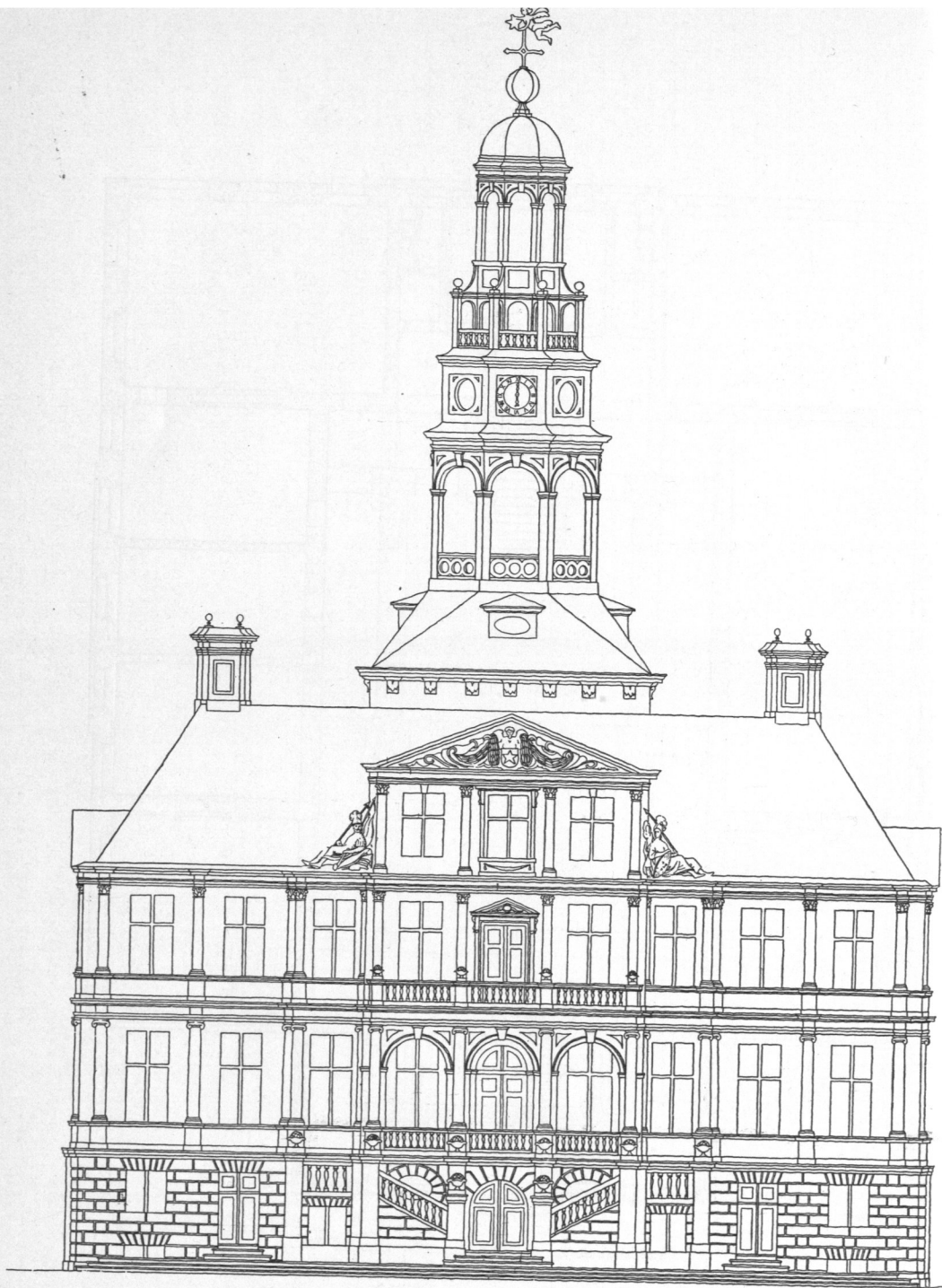


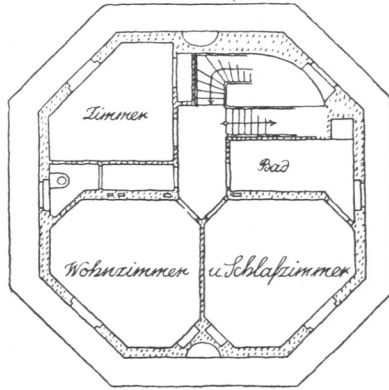
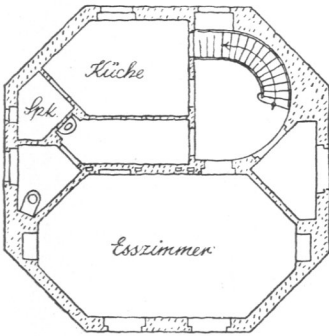
Abb. 64.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Meter.

Abb. 65.

Abb. 62 ist der Grundriß des Erdgeschosses nach des Baumeisters eigener Veröffentlichung von 1616 dargestellt, vier Flügel mit vier Türmen auf den Ecken, um einen quadratischen Hof herum geordnet, in Abb. 63 die äußere Erscheinung, wie sie schließlich, etwas anders, als er sie in jenem Buche abbildet, geworden ist: Er wollte auf jeder Seite neben einem mittleren Giebel, der auch auf drei Seiten steht, eine Reihe von steinernen Zwerchhäusern aufbauen und den mittelalterlichen Bergfried, den er wohl etwas gegen seinen Willen beibehalten mußte, wie die Ecktürme ausgestalten. Die Anlage des Grundrisses mit diesen vier Ecktürmen, die genau so schon jenes alte Schloß von Mantua aufweist, zeigt den starken Einfluß, den die italienische Baukunst,



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Meter

Abb. 66.

Abb. 67.

wohl auf dem Umwege über Frankreich, auf den deutschen Meister ausgeübt hat, der — eine für moderne Architekten wirklich vorbildliche Erscheinung — nicht sowohl die zu seiner Zeit in Italien gebräuchlichen Formen übernahm (die sind vielmehr ganz und gar deutsch geblieben), wohl aber den großen Geist jener Kunst verstanden und in sich aufgenommen hatte.

Fünfzig Jahre später baute Pieter Post auf dem Grooten Markt von Maastricht, nicht ganz in der Mitte, aber doch von allen Seiten freiliegend, das Rathaus als einen Zentralbau (Abb. 65) mit einer großen, durch die zwei Obergeschosse (Abb. 64 stellt, nach Les ouvrages d'architecture de Pierre Post 1715, das erste Ober- und Hauptgeschoß



dar) und das Dachgeschoß reichenden, von Galerien umzogenen und von einer Front her und durch Fenster im Turm beleuchteten Halle in der Mitte. Die Ordnung des Grundrisses auf solche Art beweist, daß auch für diesen großen Architekten der Zentralbau das Höchste bedeutete, daß auch er von ihm sich eine sonst in keiner Weise zu erreichende Wirkung versprach.

Den zentralen Bauten kleineren Formates, die eine kompakte Masse darstellen und nicht, wie das Schloß von Aschaffenburg, um einen Hof herum gelagert sind, wird man gern einen Grundriß geben, bei dem die Erscheinung die ringsum gleichartige Bildung sehr deutlich erkennen läßt, also lieber noch als einen quadratischen einen kreisrunden oder aber achteckigen. So könnte man ein Sommerhaus, das in der Tiefe eines großen Gartens, abgertickt von der Straße, in einem

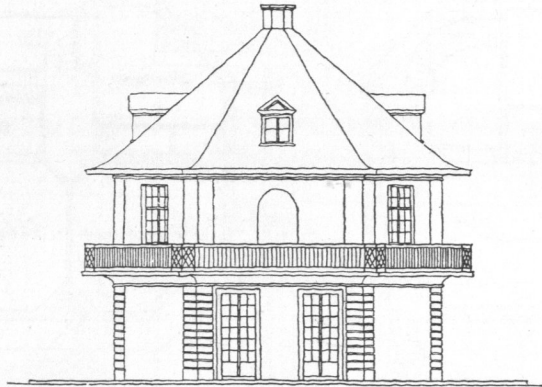


Abb. 68.

weiten Blumenfelde liegt, und das im Erdgeschoß nur einen großen Raum als Wohn- und Eßzimmer außer Küche und Nebenräumen enthalten soll, im Obergeschoß aber mehrere Zimmer, die zugleich zum Wohnen und Schlafen, wie Hotelzimmer, dienen und alle deshalb mit einem Balkon ausgestattet sein sollen, solch ein Sommerhaus könnte man sehr wohl mit einem achteckigen Grundriß anlegen (Abb. 66 bis 69), wobei die Zimmer, wie das die Abb. 66 u. 67 zeigen, doch eine durchaus befriedigende, der große Raum sogar eine besonders interessante Form erhalten könnten und die Wirkung der äußeren Erscheinung eine außerordentlich klare sein würde. Oder man könnte ein Gebäude in ähnlicher Lage nach einem quadratischen Grundriß mit je einem Vorsprung auf der Mitte der Seiten erbauen, wie ihn das in den

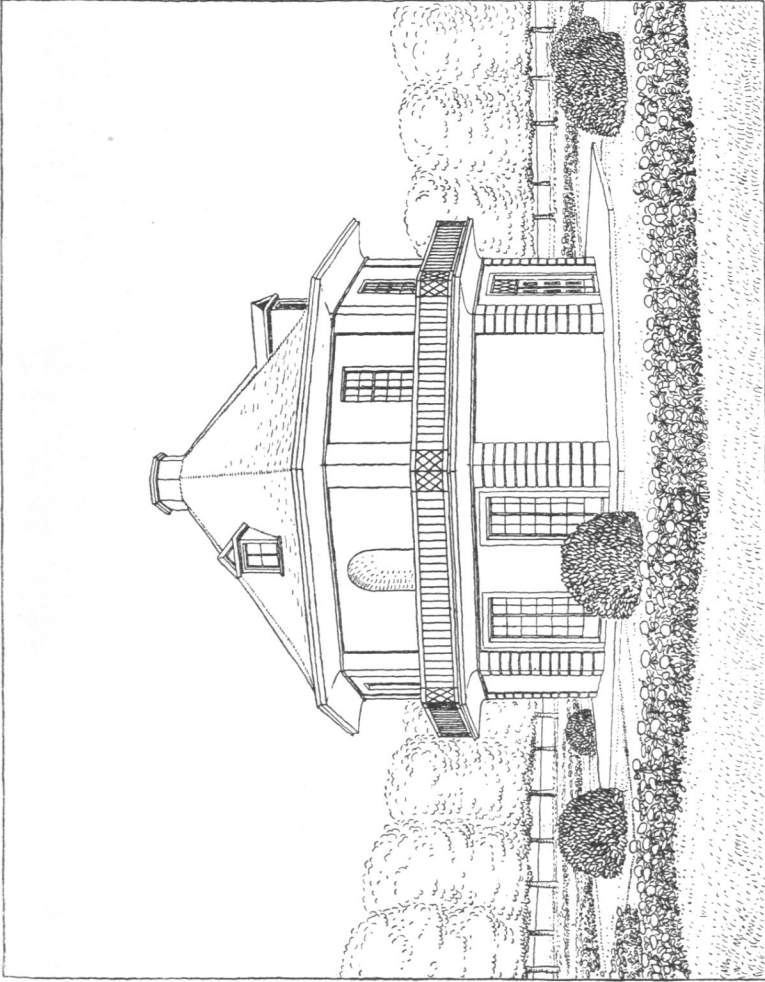


Abb. 69.

Abb. 29 bis 33 des I. Bandes (2. Auflage) dargestellte Haus erhalten hat. Aber auch eine noch kompliziertere Form kann man dem Grundriß geben und wird man ihm bei diesen von einer Raumvorstellung ganz umfaßten Gebäuden gelegentlich gern geben wollen, so einem in einen Blumengarten gestellten Landhause etwa die in den Abb. 71 u. 72 gezeigte, wenn man ihn von der Dachbildung unabhängig macht, wenn man darauf verzichtet, ein mit seinen ziemlich steilen Flächen in Firsten und Spitzen zusammenlaufendes Dach, wie es so im allgemeinen in Deutschland üblich ist, anzuordnen. Dieses sehr sichtbare Dach muß eine einfache Erscheinung aufweisen, wenn es gut wirken soll und kann daher über einem Grundriß, wie es der der Abb. 71

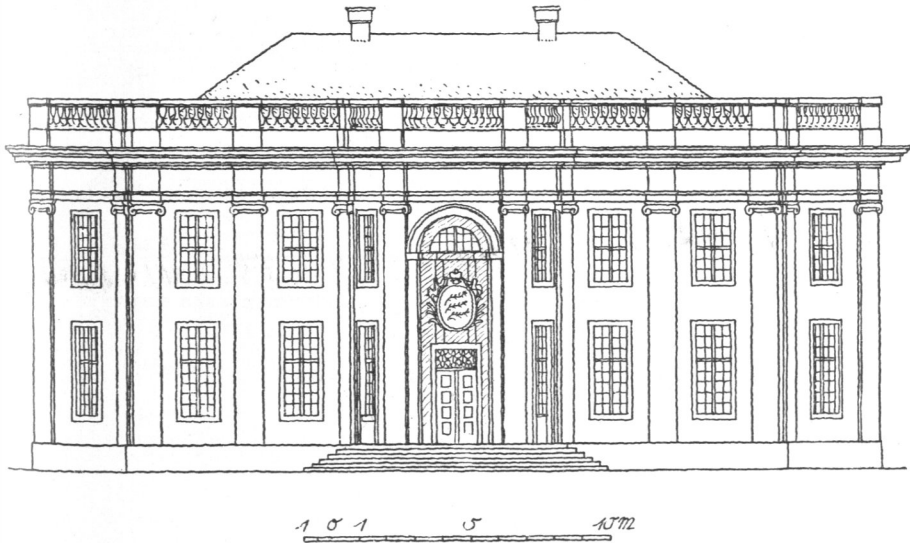


Abb. 70.

u. 72 ist, nicht wohl aufgebaut werden, ohne daß das architektonische Gebilde dabei kompliziert und unklar werden würde, kann mit richtiger Wirkung nur über einem einfach konturierten Grundriß liegen. Will man den reich konturierten Grundriß der Abb. 71 beibehalten, so muß man das hohe Dach aufgeben, und, wie es die Abb. 70 u. 73 zeigen, ein, hinter einer Brüstungsgalerie, wenig oder gar nicht sichtbares Dach, das dann, da man es nicht sieht, immerhin kompliziert gestaltet sein mag, oder aber eine Dachterrasse anordnen. Bei solcher Bildung

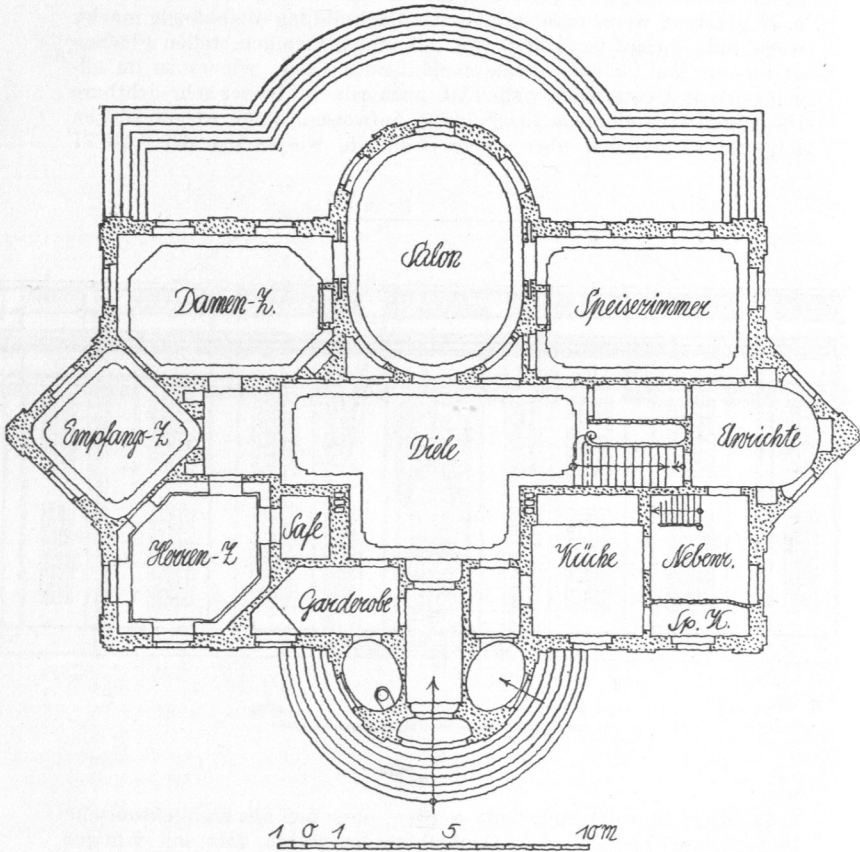


Abb. 71.

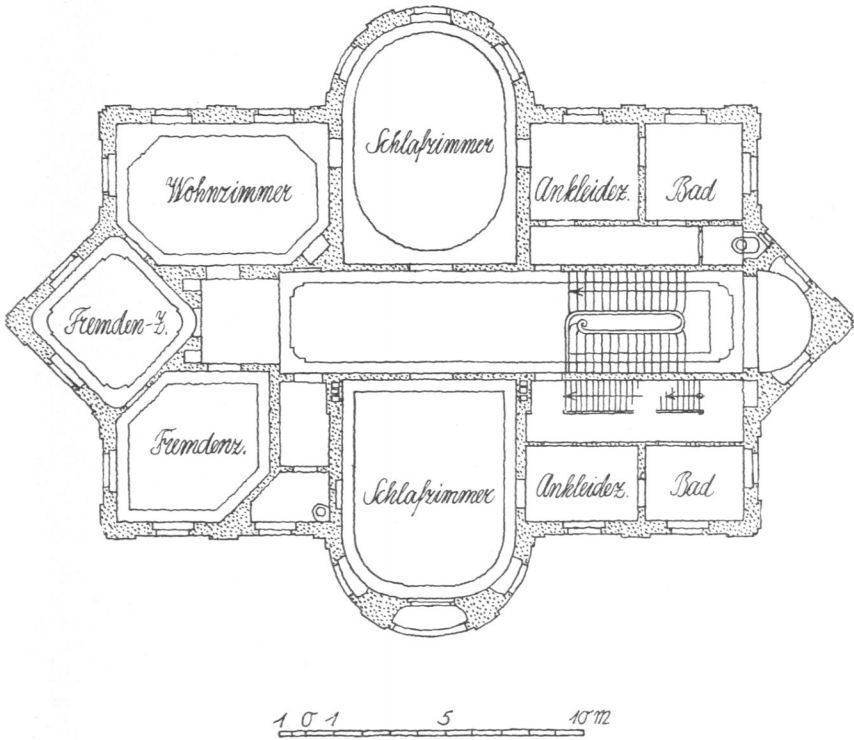


Abb. 72.

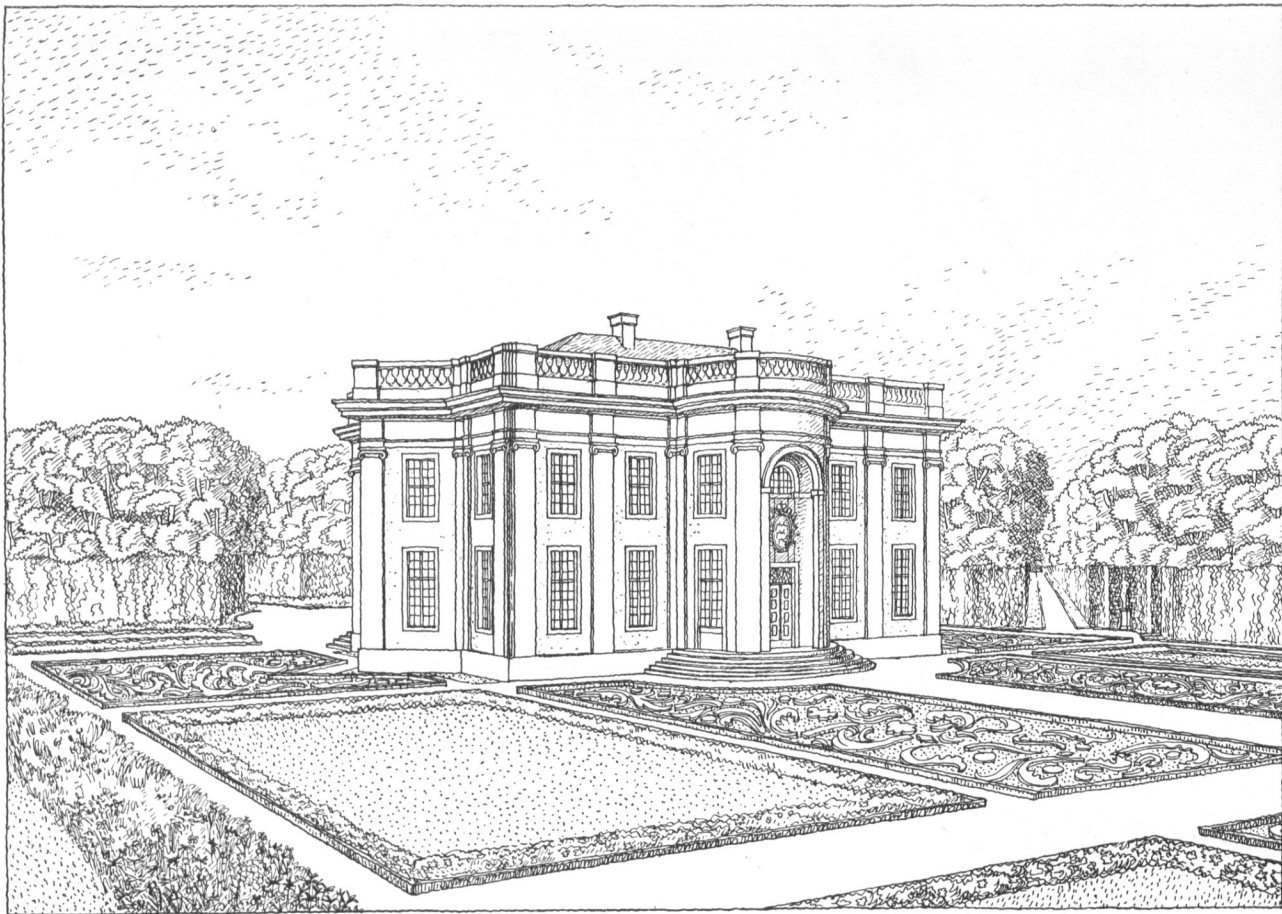


Abb. 73.

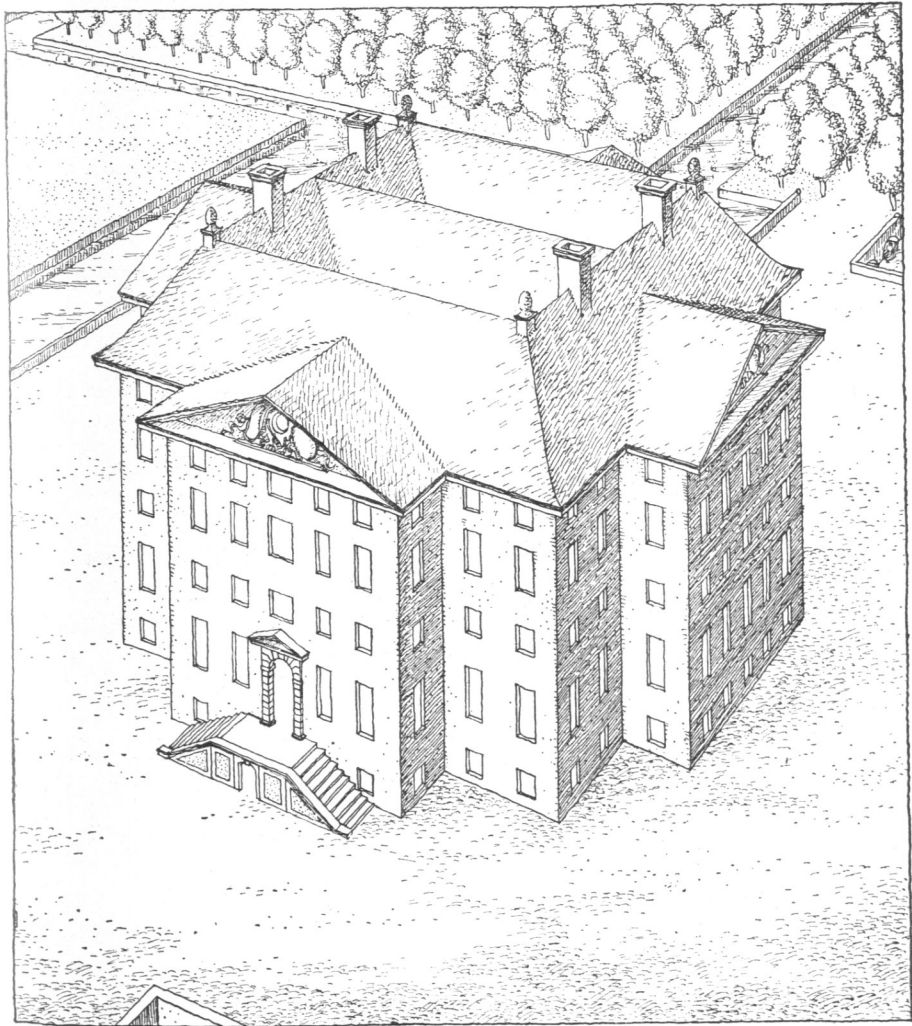


Abb. 74.

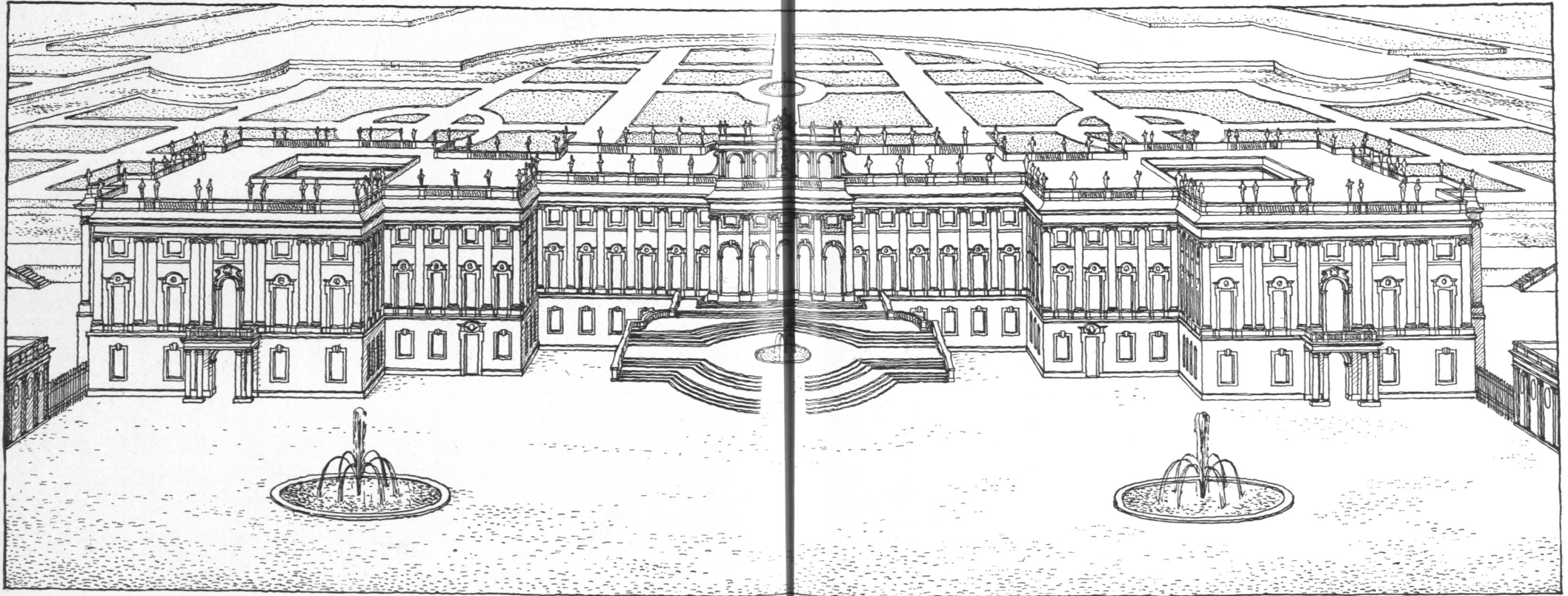


Abb. 75.



bleibt auch bei der reichen Grundrißkontur der mit der gleichen Gliederung der Fläche rings umzogene Bau durchaus klar und zeigt — wie im Inneren eine vielleicht besonders interessante Gestaltung — so im Aeußeren eine besonders reizvolle Erscheinung. Oder man muß, wie das eine Baugewohnheit der niederländischen Architekten war, eine Dachfläche mit einem rings um das Gebäude laufenden First der Kontur des Grundrisses folgen lassen (Abb. 74, gezeichnet nach Vingboons, Gronden en Afbeeldsels 1688) und innerhalb der Firste Grabendächer oder aber eine Dachterrasse anlegen. Die Bildung ohne Dach oder doch ohne sichtbares Dach (Abb. 70 u. 73) oder aber nur mit einer unteren Dachfläche (Abb. 74) macht den Grundriß von den ihm durch das sichtbare Dach auferlegten Banden frei: Schloß Schönbrunn z. B. konnte ohne Dach (Abb. 75 nach Fischers van Erlachen,

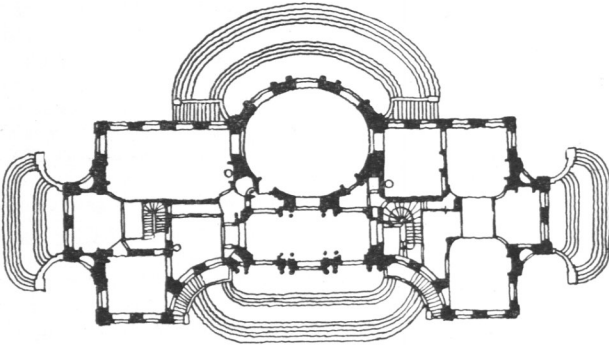


Abb. 76.

Entwurf einer historischen Architektur 1775) einen sehr komplizierten Grundriß mit allerlei Vor- und Rücksprüngen erhalten, und das Schloßchen Monrepos bei Ludwigsburg, bei einer unteren der Kontur des Grundrisses folgenden Dachfläche mit Terrasse darüber den in Abb. 76 dargestellten Grundriß nach französischer Art (den schon das um 1650 von Levau erbaute Schloß Vaux-le-Vicomte, allerdings bei einer ganz anderen und ziemlich wirren Art der Dachbildung, zeigt), ohne daß die Klarheit der Erscheinung dabei aufgegeben worden wäre. Damit diese gewahrt bleibe, ist es aber wesentlich, ja notwendig, daß der Körper des Gebäudes gewissermaßen durch Faltung eines reihenmäßig gegliederten Gebildes entstehe, daß dieselbe Gliederung das überall gleich hohe Gebäude umziehe, wie denn die Abb. 73 u. 75 solche Ausbildung ja auch aufweisen.

## 3.

Zwischen den Gebäuden in den geschlossen bebauten Straßen der Städte, für die ein ihre äußere Erscheinung bestimmender Raum schon in irgend welchem Grade vorhanden ist, und den freistehenden, die von einem solchen Raum unabhängig sind, und bei denen das Verhältnis zur Umgebung auf allen Seiten dasselbe ist, stehen nun diejenigen, die nach den verschiedenen Seiten ein verschiedenes Verhältnis zur Umgebung haben. Da wird dann durch eine Reihe von räumlichen Vorstellungen, deren zwei, drei oder auch noch mehr, von denen die eine oder die andere durch einen vorhandenen Straßen- oder Platzraum auch schon gegeben sein kann, die Erscheinung des Äußeren bestimmt, und diese wird nach den verschiedenen Seiten naturgemäß auch eine verschiedene sein.

Wenn z. B. das in den Abb. 66 bis 69 gezeigte Sommerhaus nicht in der Tiefe des Gartens, sondern trotz allem, was sich dagegen sagen läßt, an der Straße erbaut werden sollte, so würde die achteckige zentrale Gestalt kaum mehr die richtige sein. Die räumliche Vorstellung, die von der Straße ausgeht, ist eine andere als die, welche von dem hinter dem Hause liegenden Garten ausgeht, und das Sommerhaus könnte in solcher Situation nicht mehr nach allen Seiten gleichgebildet sein, es müßte nach der Straße ein anderes Aussehen als nach dem Garten zur Schau tragen (Abb. 76 bis 79), nach der Straße ein geschlossenes (Abb. 77), nach dem Garten ein geöffnetes (Abb. 78); es müßte dabei auch einen rechteckigen Grundriß erhalten, da der achteckige mit dem Raum der Straße nicht wohl in Einklang zu bringen ist. Es wirken also auf dieses kleine Bauwerk zwei räumliche Vorstellungen, die eine von vorn, die andere von hinten in einer zueinander entgegengesetzten Bewegung ein. Die treten ja nun auch bei einem in einer städtischen Straße eingebauten Wohnhause auf, wo die Bildung der Straßenseite auf dem vorhandenen Straßenraum, die der Gartenseite auf der Vorstellung des Gartenraums beruht. Da aber ist die Straßenseite fast vollkommen unabhängig von der Gartenseite, und jede entsteht unter der nur für sie vorhandenen oder geschaffenen räumlichen Vorstellung selbständig. Bei dem Sommerhause aber soll unter gleichzeitiger Einwirkung zweier solcher Vorstellungen ein einheitliches Gebilde herauskommen.

Ausgezeichnete Beispiele für diese von zwei entgegengesetzten Seiten aus zu bildenden Gebäude sind die der römischen Villen, etwa

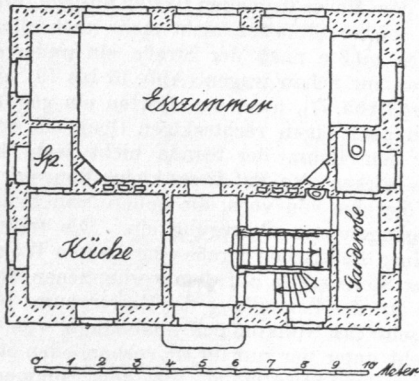
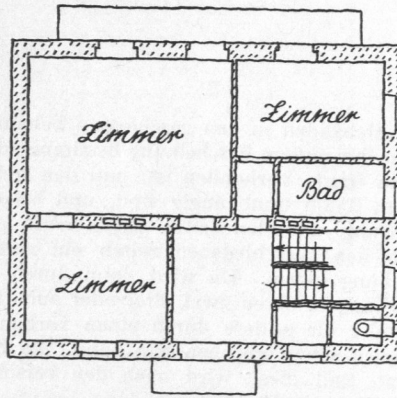
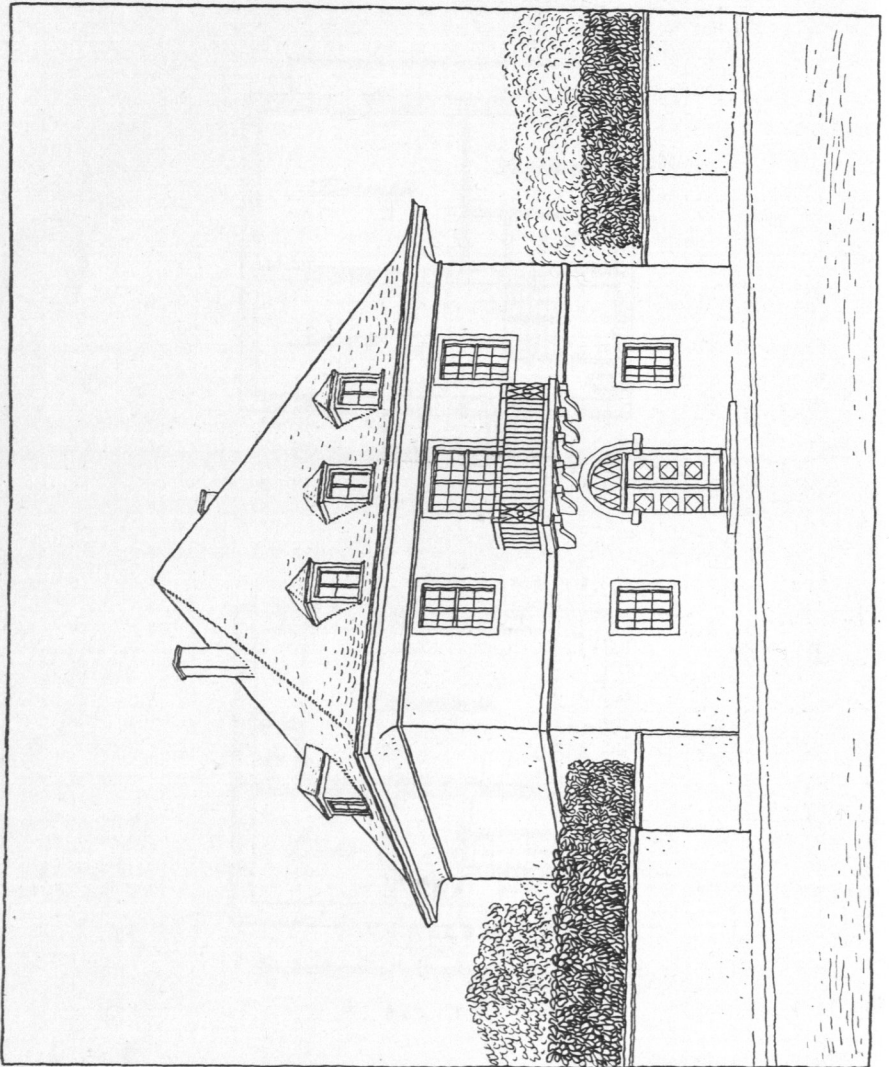


Abb. 76.



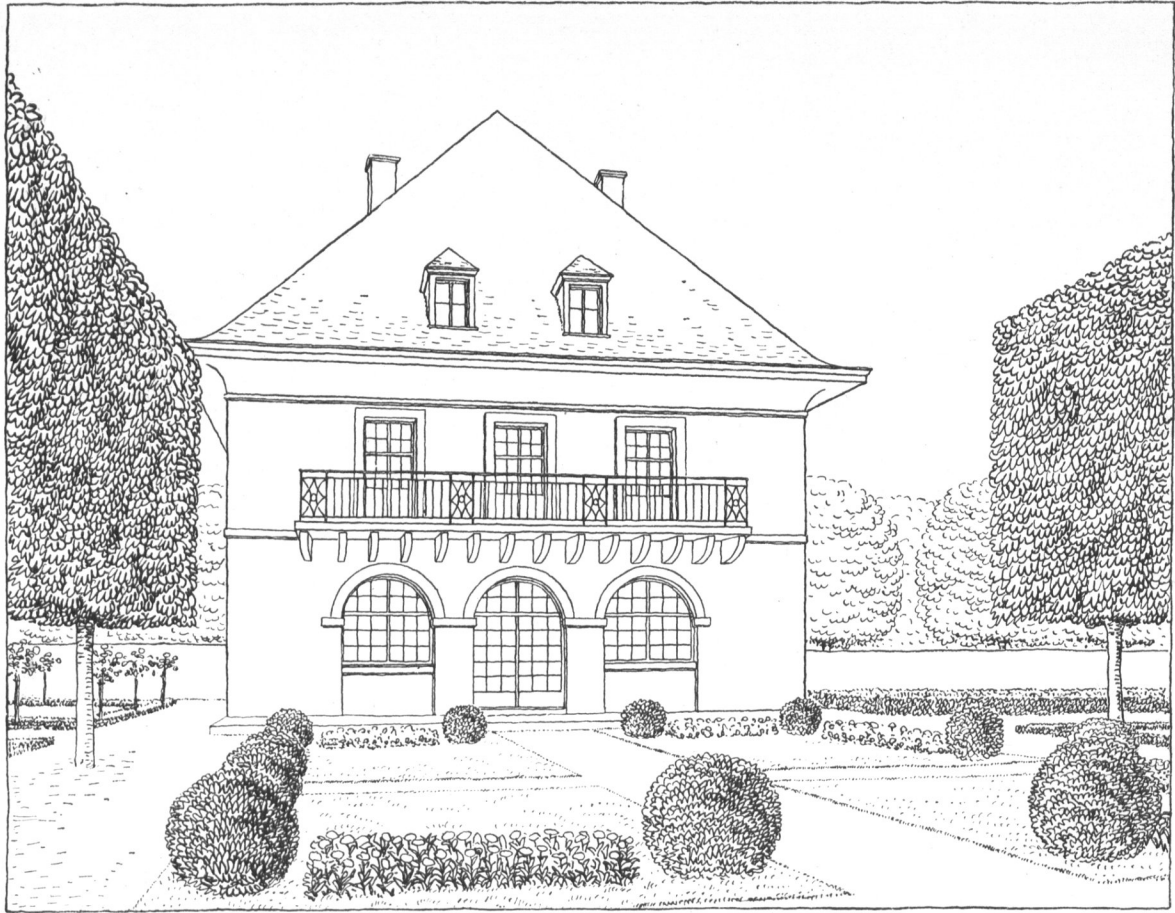


Abb. 78.



Abb. 79.

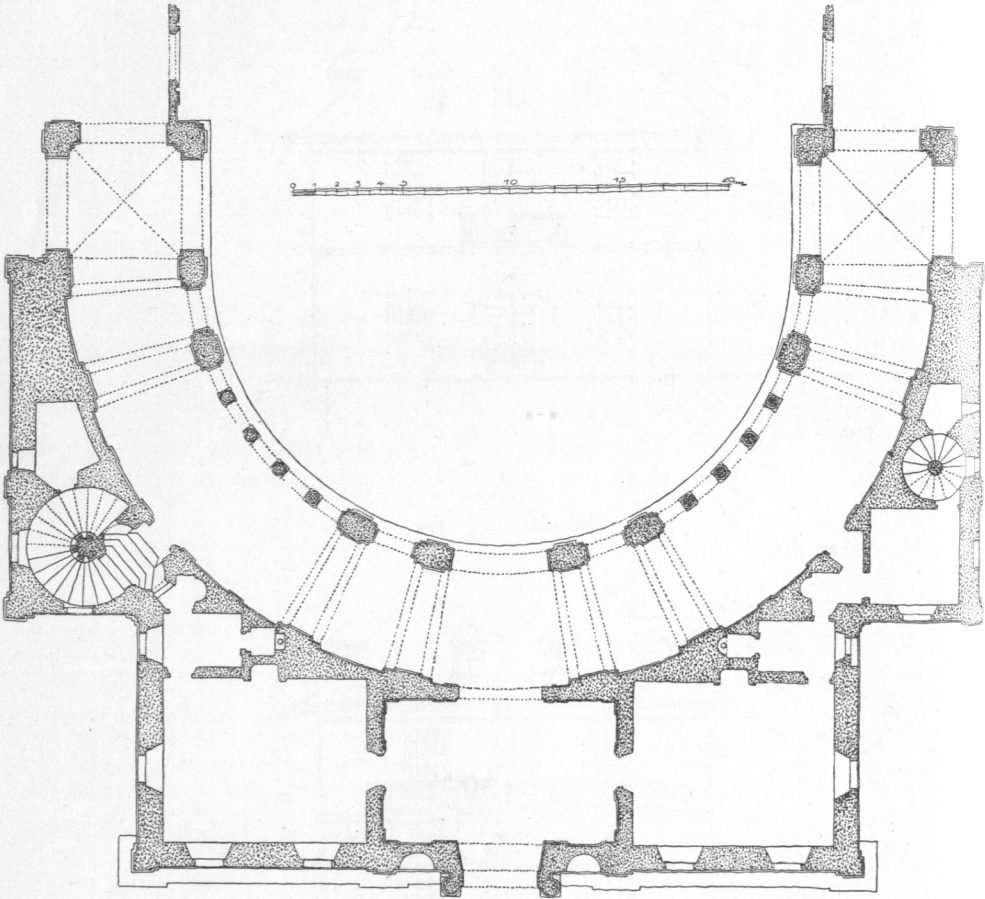


Abb. 80.

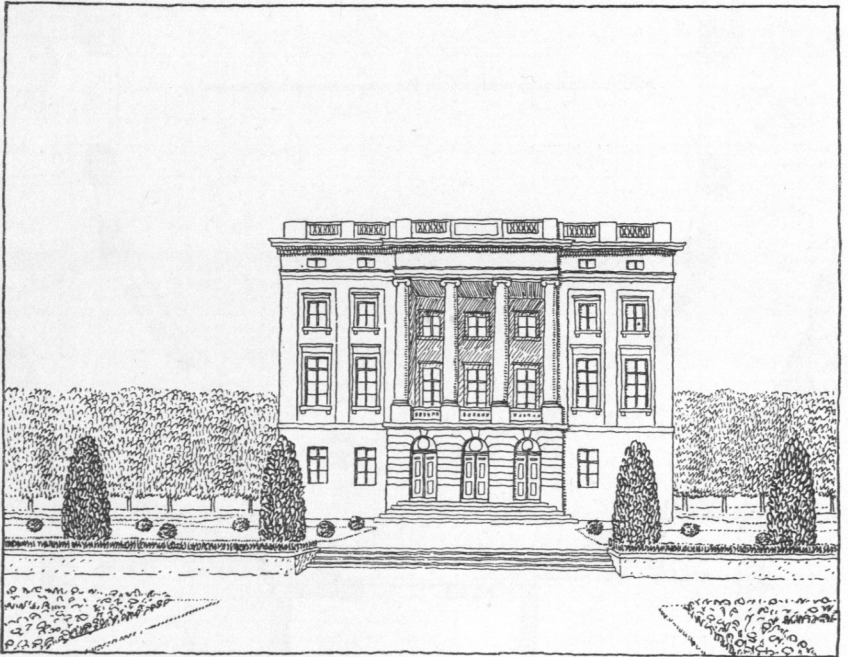


Abb. 81.



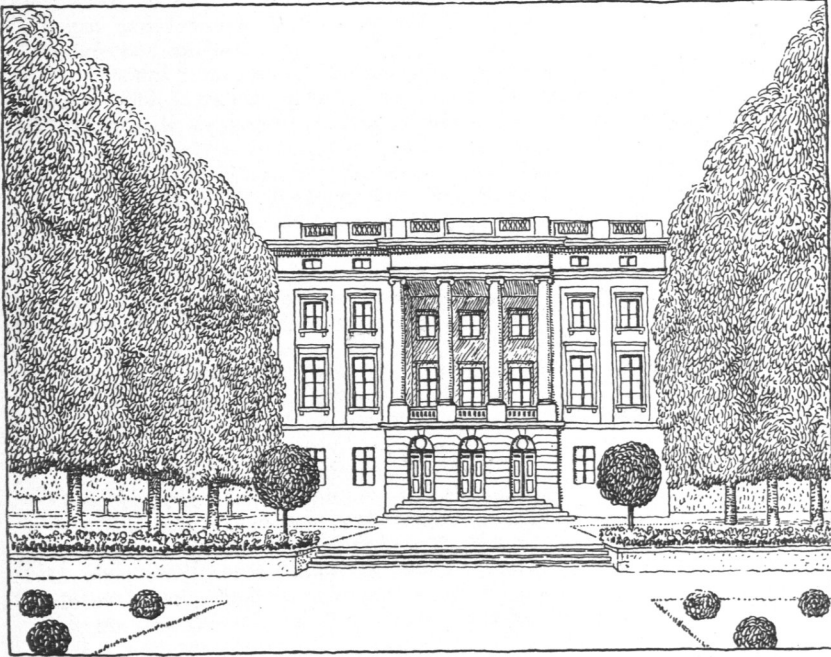


Abb. 82.

das der Villa Medici oder der Villa di Papa Giulio vor der Porta del popolo. Abb. 80 stellt den Grundriß des nach der Straße zu liegenden Hauptbaus der letzteren dar. Dieser wendet er eine in gemessener Haltung aufgebaute geschlossene gerade Front zu, die fast wie eine Schildmauer vor der zarten Kunst des gemauerten Gartens liegt, nach welchem er sich in einem umfassenden Halbrund von einer freundlichen und heiteren Architektur mit einer weit geöffneten Halle im Erdgeschoß auflöst.

Wie das Sommerhaus, das in der Mitte des flachen Blumengartens mit so guter Wirkung achteckig gestaltet wurde, in solcher Bildung am Straßenrande deplaziert erscheinen würde, so müssen alle Bauwerke verkehrt aussehen, die nicht auf Grund von räumlichen von der Voraussetzung der besonderen Lokalität ausgehenden Ideen entstanden sind. In Abb. 81 ist das Lustschloß Monaise, wie es heute steht, dargestellt, das sich um 1780 der Dompropst von Trier in der Nähe der Stadt erbauen ließ und das, in der Umgebung von niedrigen Garten teilen, den Ankommenden in seiner den Bedingungen des Ortes so ganz widersprechenden Art zunächst wie ein modernes aus den Straßen der Stadt hierher verpflanztes Gebilde anmutet. Wollte man sich dasselbe Haus am Ende eines von hohen Bäumen eingefassten Parterreräume denken (Abb. 82), wie es denn so wohl geplant war, so würde es gar nichts Befremdendes mehr haben, weil es dabei in den Zusammenhang einer räumlichen an die Situation gebundenen Idee hineingerät.

Im allgemeinen liegt nun die Sache nicht so einfach wie bei den bisher besprochenen Beispielen. Die räumlichen Vorstellungen gehen natürlich immer von den Stellen aus, wo Räume entstehen können und sollen. Wenn etwa auf dem in Abb. 83 dargestellten Bauplatz in einer städtischen Straße mit offener Bebauung ein Wohnhaus in einem Garten erbaut werden soll, so wird das Haus natürlich, da man die für den Garten verfügbar bleibende Fläche so groß wie möglich halten und sie der Sonne zugänglich machen wird, auf die N-Ecke des Grundstücks gestellt werden müssen. Bei solcher Lage kann auf der O-Ecke ein äußerer Raum, der künstlerisch gefaßt werden könnte und müßte, kaum entstehen und auf der N-O-Seite nur ein bescheidener Raum; wohl aber entstehen sehr wesentliche Räume auf der Straßen- und der Gartenseite. Und von diesen beiden Richtungen werden also in der Hauptsache die räumlichen Vorstellungen auf das Haus einwirken. Wenn es nun nach dem Bauprogramm möglich ist, ihm eine einfache und geschlossene Erscheinung auch nach den Seiten hin, wo die äußeren Räume gleichgiltig sind, zu geben und dabei etwa den in Abb. 84 wiedergegebenen Grundriß, um so besser; denn das Haus wird ja auch mit der Rückseite von den Nachbargrundstücken aus gesehen. Wenn aber irgend welcher Vorteil für die innere Disposition — hier können bei anderer Planung die vier Wohnzimmer

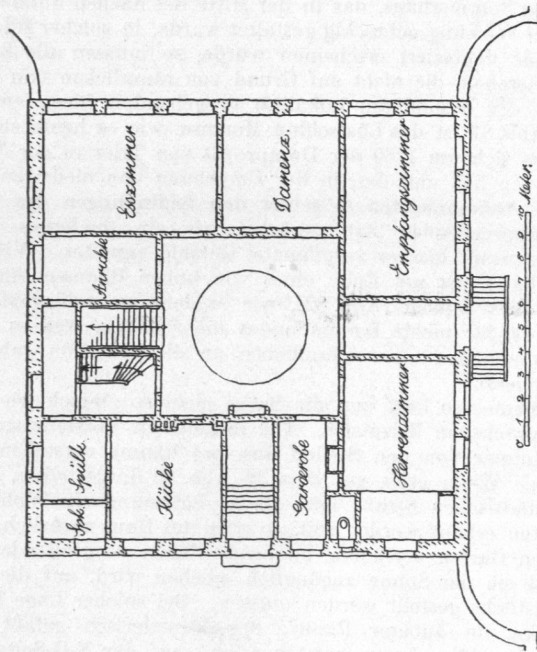


Abb. 84.

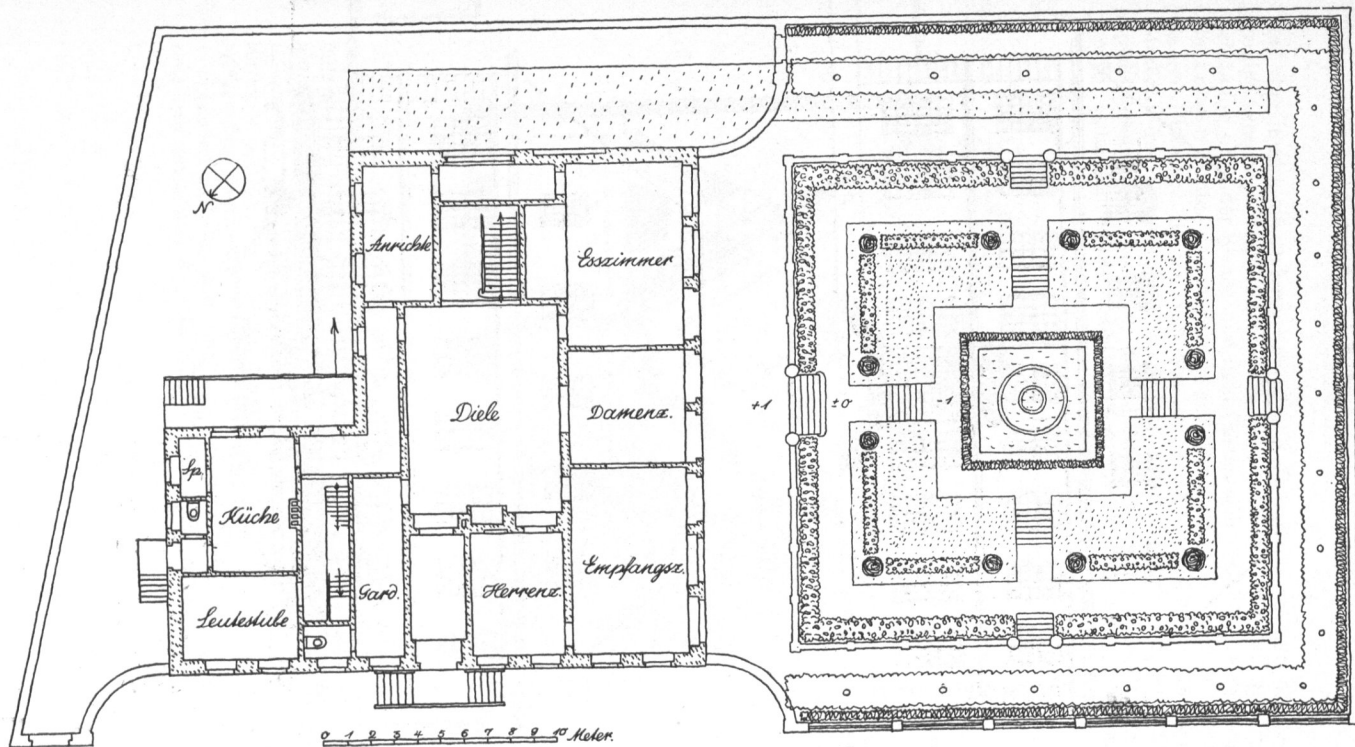


Abb. 83.

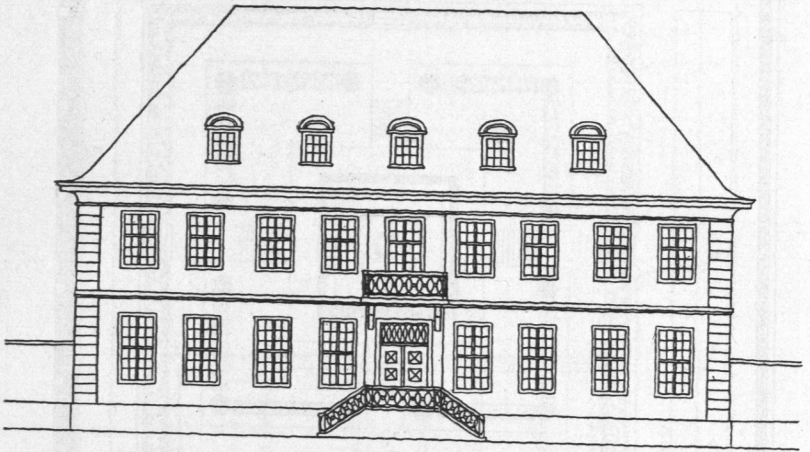


Abb. 85.

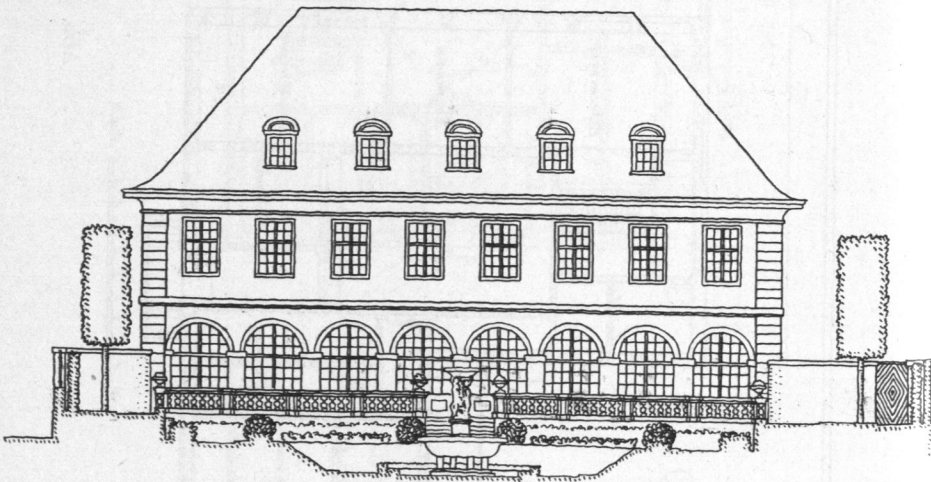


Abb. 86.

das eine immer am anderen und drei in einer Reihe zu einer Raumgruppe vereinigt angeordnet werden — und für die äußere Erscheinung nach der Straße und dem Garten sich ergibt — da können die Fronten breiter und stattlicher gestaltet werden —, so wird diese andere Planung, die nur von den zu gestaltenden Räumen auf der Straßen- und Gartenseite ausgeht und allenfalls noch von dem anspruchslosen Raum zwischen diesem Hause und dem Nachbarhause im NO, vorzuziehen sein (Abb. 83, 85 u. 86). Und es ist auch nichts

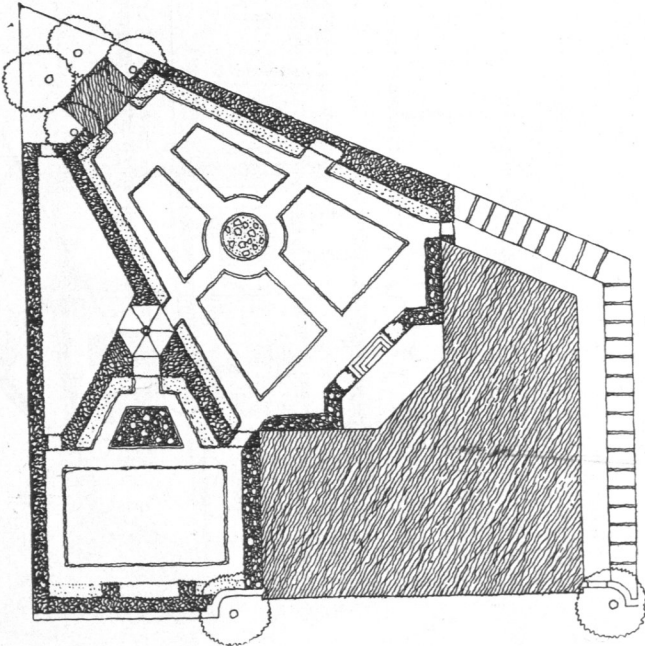


Abb. 87.

dagegen einzuwenden, wenn die Seiten nach den gleichgültigen Räumen, falls für die Disposition des Inneren ein Vorteil daraus gezogen werden kann, Vor- und Ausbauten erhalten, die nach den künstlerisch gefaßten Räumen zu unmöglich sein würden. In der in Abb. 87 dargestellten Situation (vergl. auch die Abb. 69 bis 73 des I. Bandes, 2. Auflage) wirken der räumlichen Vorstellungen vier, eine von der Straße, zwei vom Garten und daneben noch eine von dem Zwischenraum zwischen dem geplanten und dem Nachbarhause auf das Gebäude ein, und nur

eine kurze Seite des Hauses bleibt gleichförmig. Und noch komplizierter gestaltet sich das Verhältnis dieser von der Situation ausgehenden Vorstellungen im gebirgigen Gelände (vergl. Bd. I, 2. Aufl., Abb. 88 bis 94).

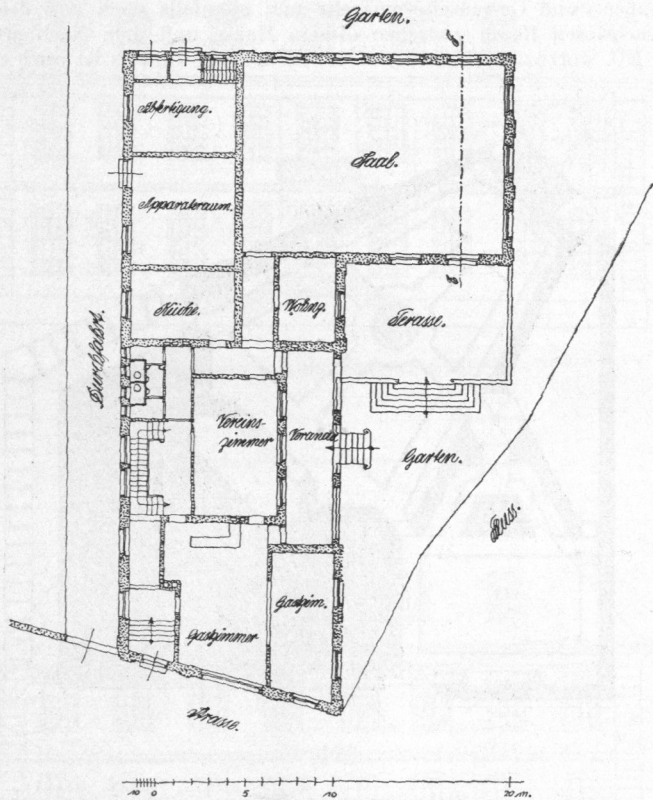


Abb. 88.

Bei dem in den Abb. 88 bis 90 wiedergegebenen kleinen Wirtshaus, am Rande eines Städtchens dicht am Fluß gelegen — in dem nicht dargestellten Grundriß des Obergeschosses sind noch einige Fremdenzimmer und die Wohnung des Wirtes untergebracht — führen die räumlichen Vorstellungen, die von der Straße und von der Fluß-

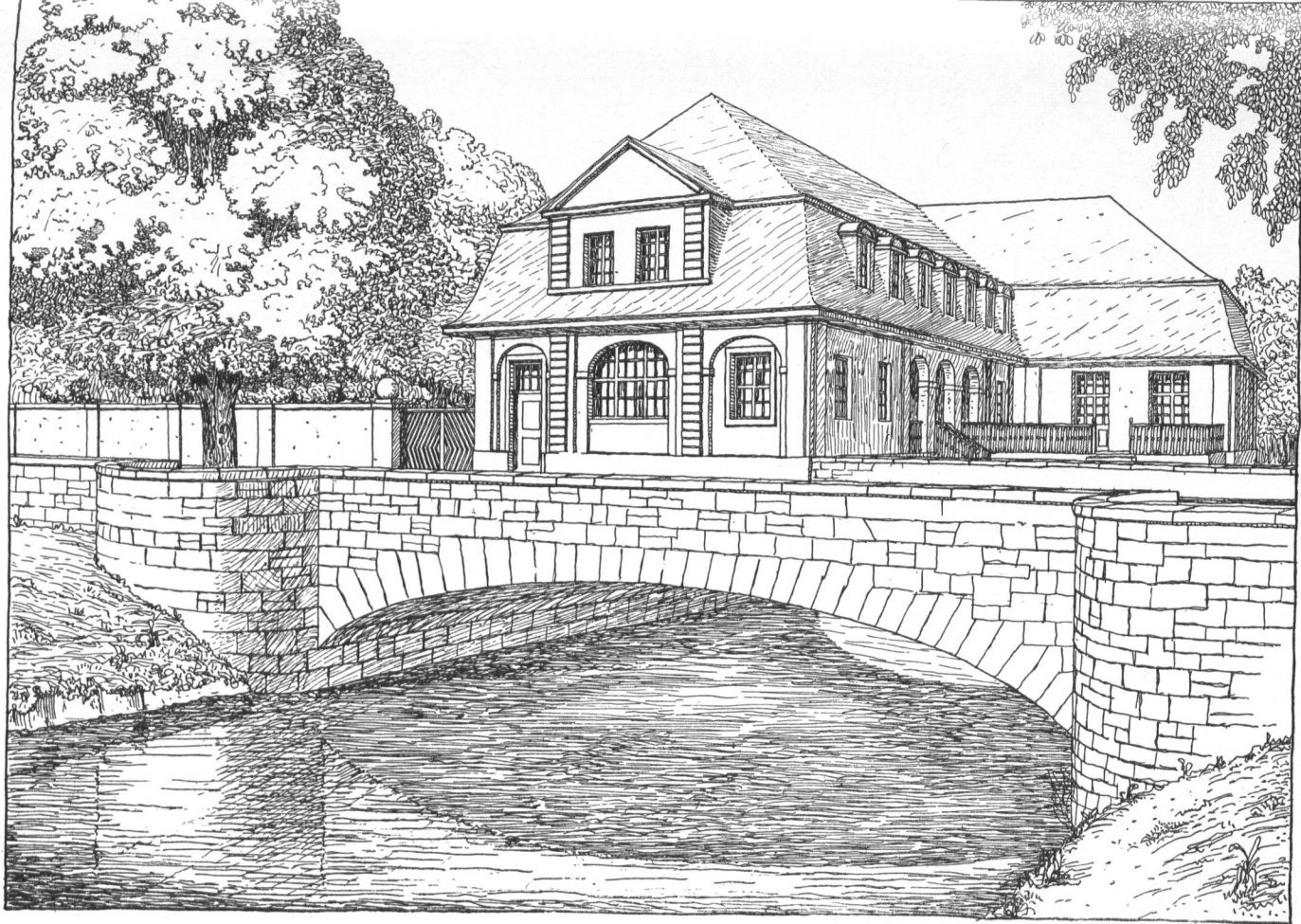
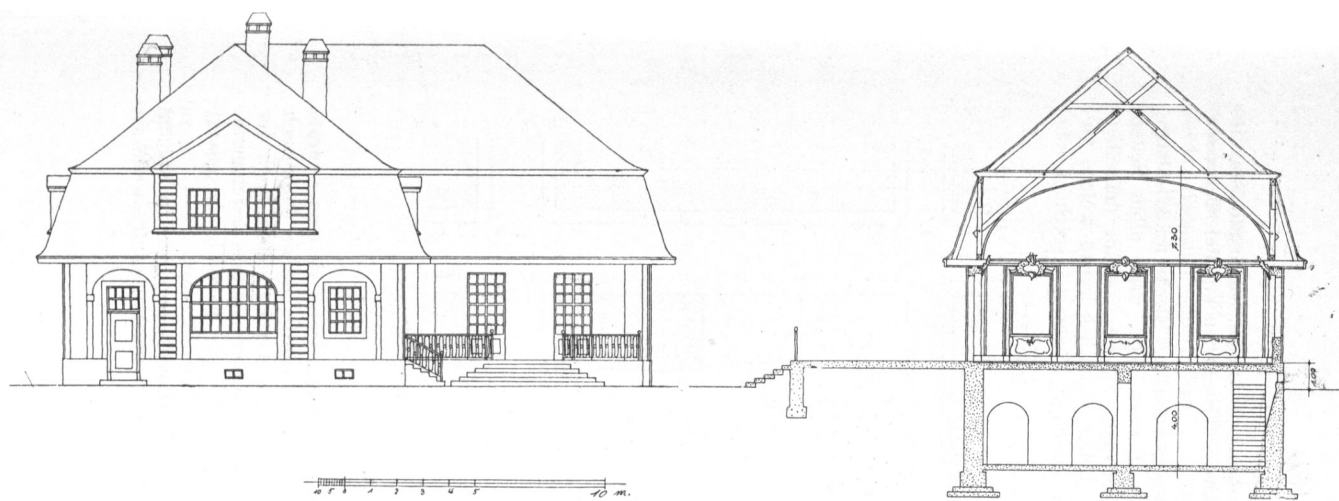


Abb. 89.





*Schnitt S-S.*



Abb. 90.

seite herkommen, zu einer hakenförmigen Anlage des Grundrisses, in dessen einspringender Ecke der kleine Wirtsgarten mit den Terrassen angelegt wurde.

Die in den Abb. 57 bis 61 gezeigte zentrale Kirche muß, solange sie auf der Mitte eines größeren Platzes liegt, nach allen Seiten gleichmäßig gestaltet sein und verträgt, da sie ringsum denselben Vorstellungen unterworfen ist, an keiner eigentlich irgend welche Anbauten (für die Sakristei u. dergl. Räume). Rückt eine solche Kirche

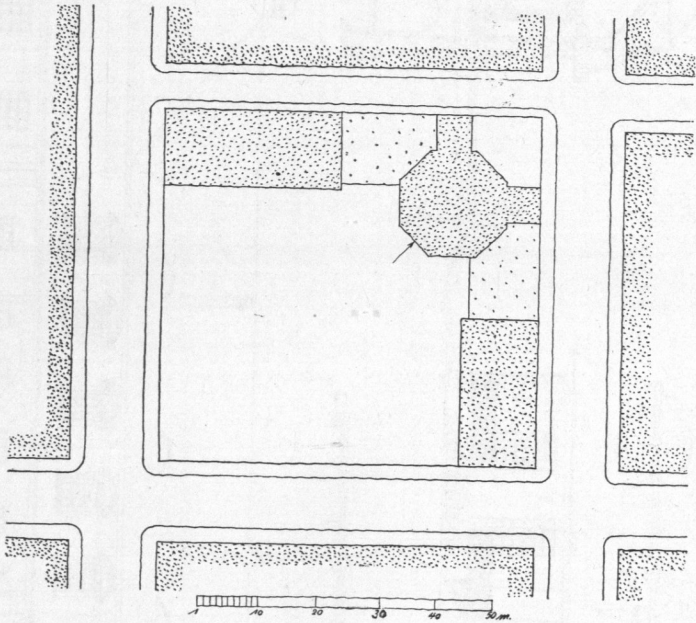


Abb. 91.

aber in die in Abb. 91 wiedergegebene Lage, wobei sie eine zentrale Gestalt sehr wohl beibehalten könnte, so würde, da sie dann nach zwei Seiten, nach vorn, nach dem Platze, und nach hinten, nach der Straßenkreuzung, in zwei verschiedene äußere Räume hereingerät, gegen solche Anbauten auf der Rückseite gar nichts mehr gesagt werden können.

Sollte diese Kirche aber im Grunde eines Platzes, wie in Abb. 92 angegeben, erbaut werden, so würde die zentrale Gestalt, wenn sie

auch wohl noch möglich wäre, nicht mehr die der Situation ganz entsprechende sein. Die räumliche Vorstellung, die vom Platze ausgeht, würde eigentlich einen Bau mit rechteckigem Grundriß, mit der symmetrischen Langseite dem darauf Zugehenden zugewandt, bedingen.

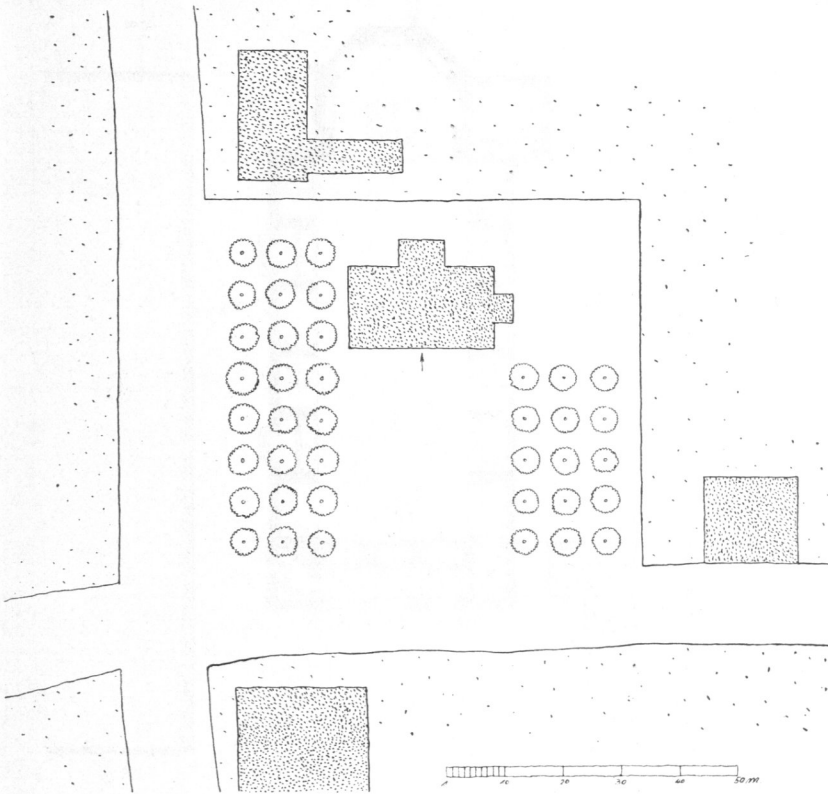


Abb. 92.

Der könnte dann auf der Rückseite oder auch auf der rechten Seite, da der Platzraum seitlich von den Baumreihen begrenzt wird, ohne daß die Erscheinung darunter zu leiden hätte, wenn es notwendig werden sollte, einen Ausbau für die Sakristei erhalten. Wo kein

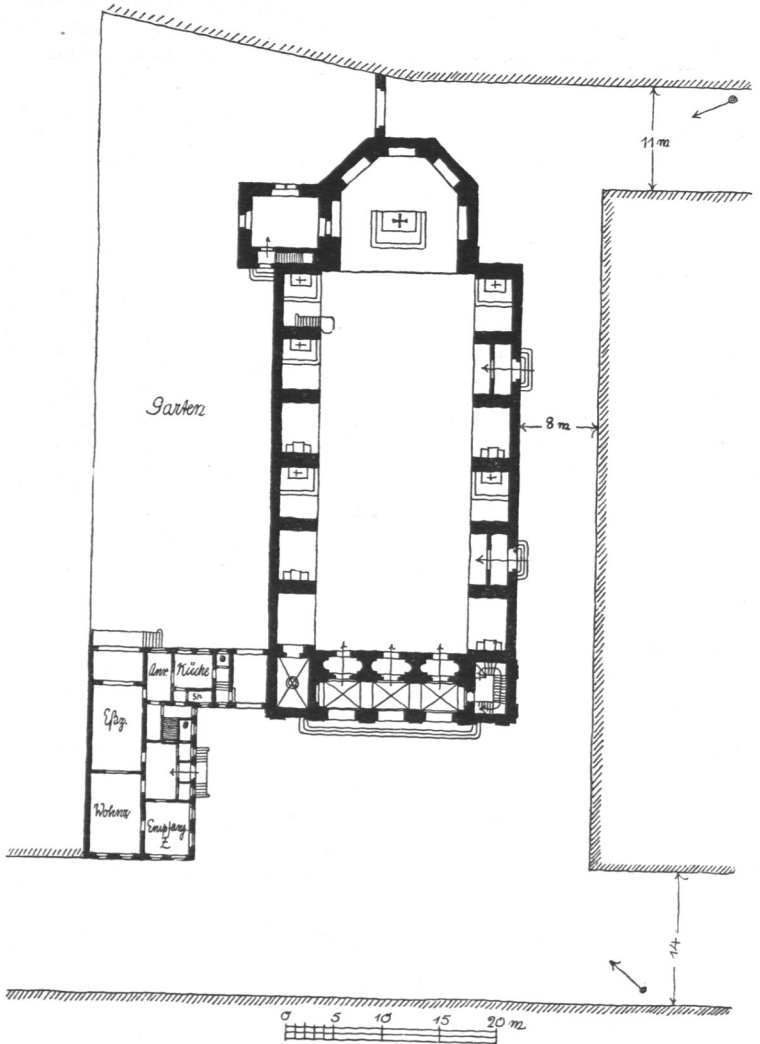


Abb. 93.

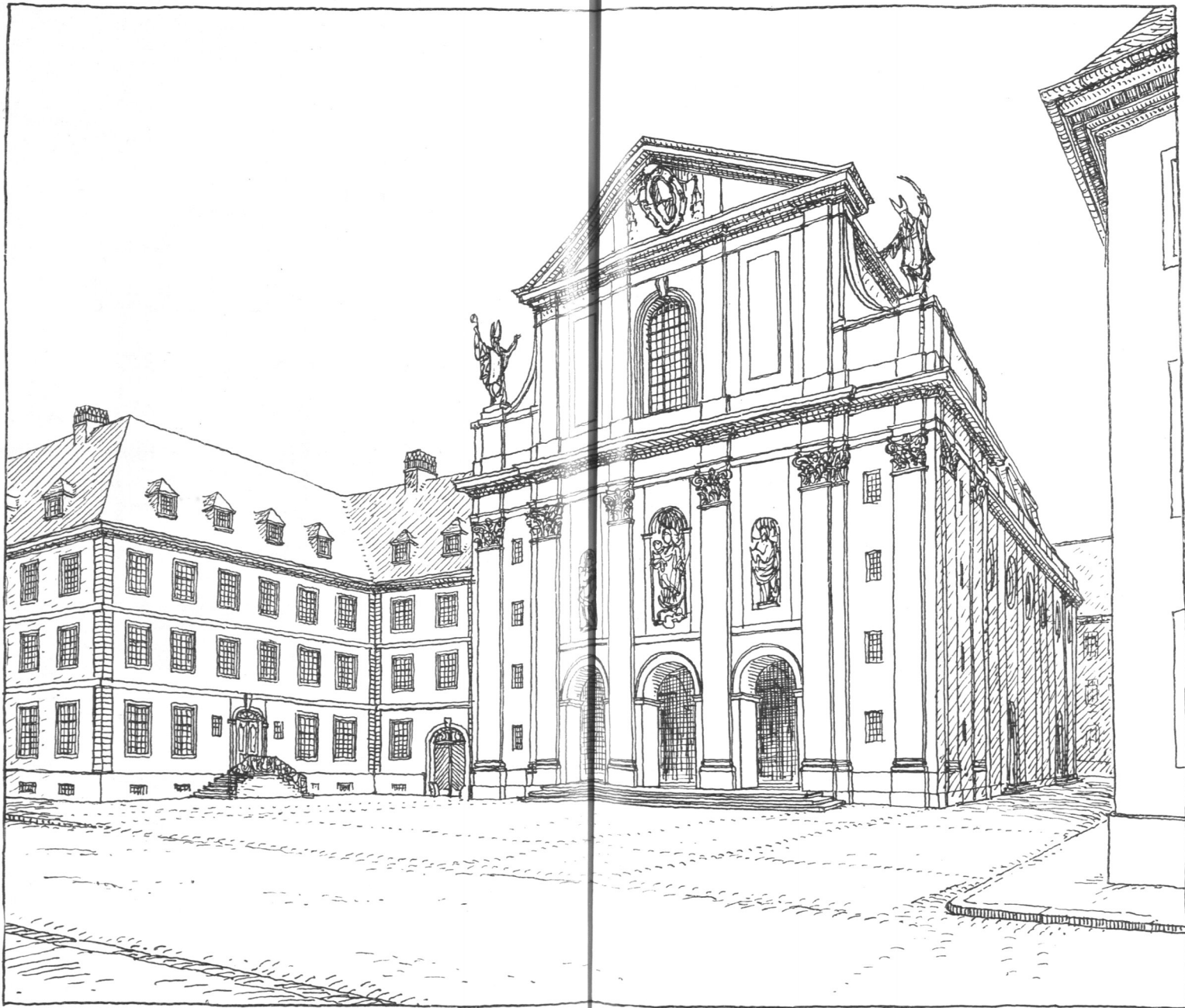


Abb. 94.

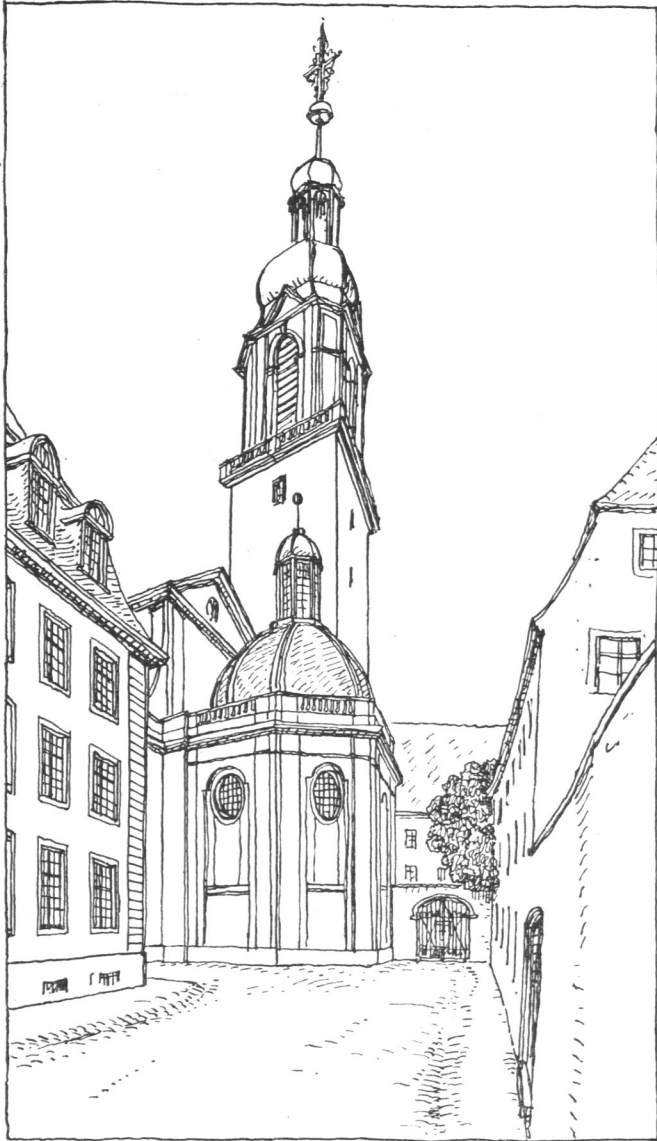


Abb. 95.

künstlerisch gefaßter Raum entstehen kann und soll, da ist das Bauwerk auch keiner künstlerischen Forderung unterworfen. Es wird kein Mensch so töricht sein, etwa nach dem Hinterhof eines eingebauten Hauses, dessen Gestaltung er der Nachbarhäuser wegen gar nicht in der Hand hat, eine künstlerisch gebildete Front zu wenden. Dagegen wird man selbstverständlich die Hinterseite eines eingebauten Wohnhauses, die vor einem Garten liegt, nach dem äußeren Raum des Gartens gestalten und wird ebenso einen Hof, dessen Gestaltung man beherrscht, als einen gut und, wenn das passend scheint, auch stattlich gebildeten Raum anlegen (Abb. 33 u. 47).

Man sieht, daß die Situation nicht nur den selbstverständlichen Einfluß auf die äußere Gestaltung des Gebäudes hat, daß vielmehr mit ihr auch die Lösung, ob die eine leichtere oder schwerere ist, zusammenhängt. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß heute, wo alle Grundrisse so sehr viel komplizierter als in älterer Zeit geworden sind, eine Kirche in der in den Abb. 91 u. 92 wiedergegebenen Situationen eher zu planen sein wird als eine in der Situation des in den Abb. 57 bis 61 dargestellten Gebäudes. Liegt sie gar auf einem eng begrenzten Grundstück innerhalb der städtischen Straßen, eine katholische Kirche etwa für 1000 Kirchgänger neben einem Pfarrhaus auf dem aus Abb. 93 ersichtlichen Bauplatz, so wird im Grunde genommen die Planung noch leichter: die äußere Erscheinung der Vorderseite (Abb. 94) wird fast unabhängig von der der Rückseite (Abb. 95) sein; jede wird auf Grund einer besonderen räumlichen Vorstellung entstehen, welche, die eine von dem kleinen Platz, die andere von der schon vorhandenen Straße, sich herleitet. Die Bildung der freien Langseite hängt mit einer dritten Vorstellung zusammen, die der anderen Langseite mit einer vierten, welche beide wieder einigermaßen selbständig sind. Es mögen aber ihrer auch noch mehr für die Planung eines Gebäudes auftreten: Das wird immer dann — aber auch nur dann — richtig und gut werden, wenn diese Vorstellungen klar sind und das Gebäude damit die ihnen entsprechende einfachste Erscheinungsform erhält.

## 4.

Wenn bisher nur davon die Rede war, daß die Vorstellungen der äußeren Räume von der besonderen Situation ausgehen, so muß doch nun noch hinzugefügt werden, daß die Bildung dieser Vorstellungen nicht nur, wie das ja selbstverständlich ist und auch schon bisher natürlich vorausgesetzt wurde, ganz allgemein zusammenhängt mit

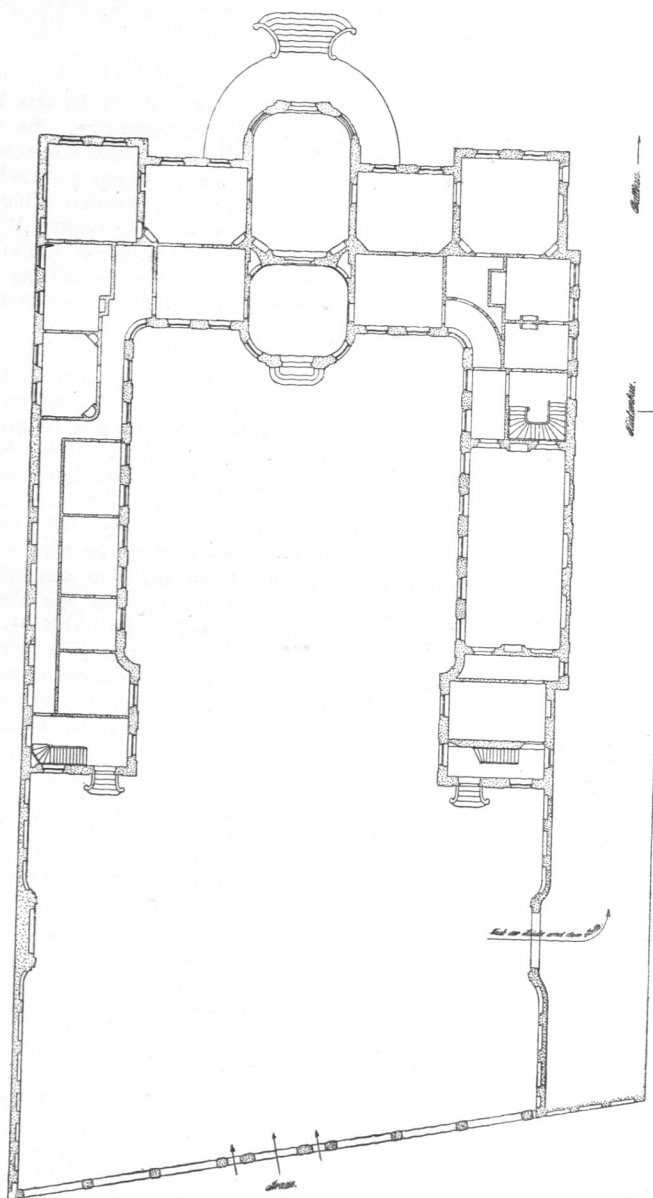


Abb. 96.



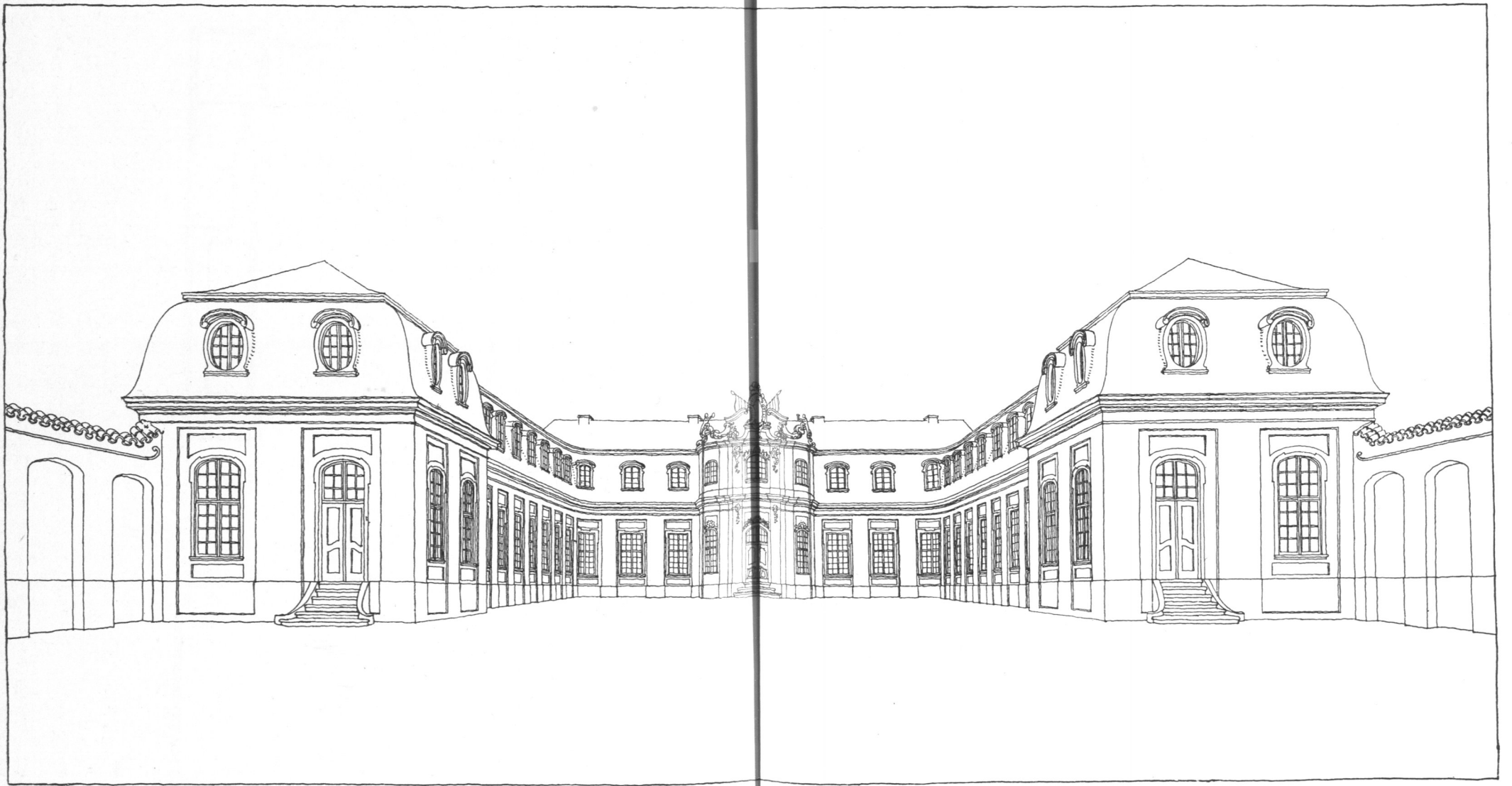


Abb. 97.

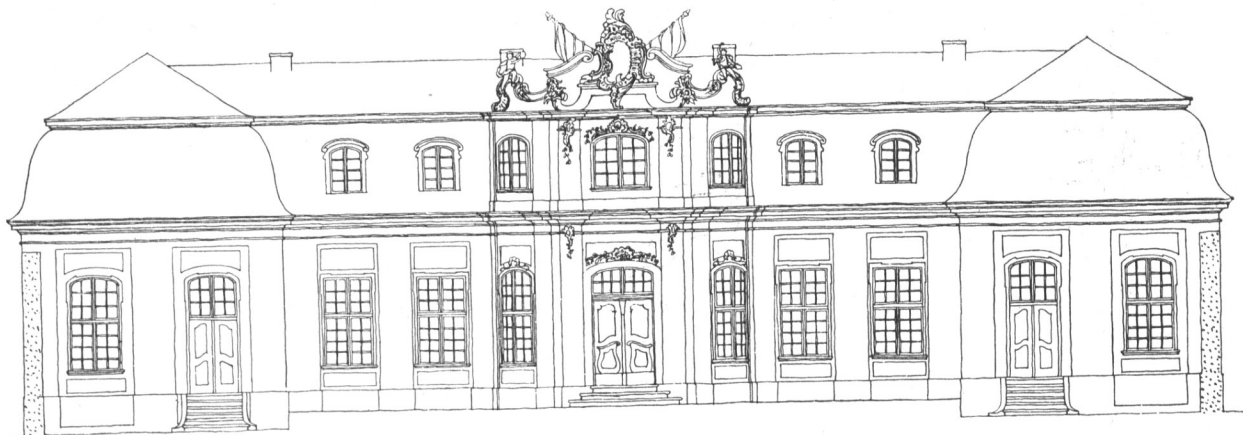


Abb. 98.

den vom Programm geforderten inneren Räumen, sondern auch entscheidend durch das Raumerfordernis des Inneren, und oft wenigstens ebenso sehr oder noch mehr von diesem als von der Situation beeinflusst werden kann. Von dem einfachen eingebauten Wohnhause an der Straße, für das der äußere Raum schon gegeben ist und kaum von dem

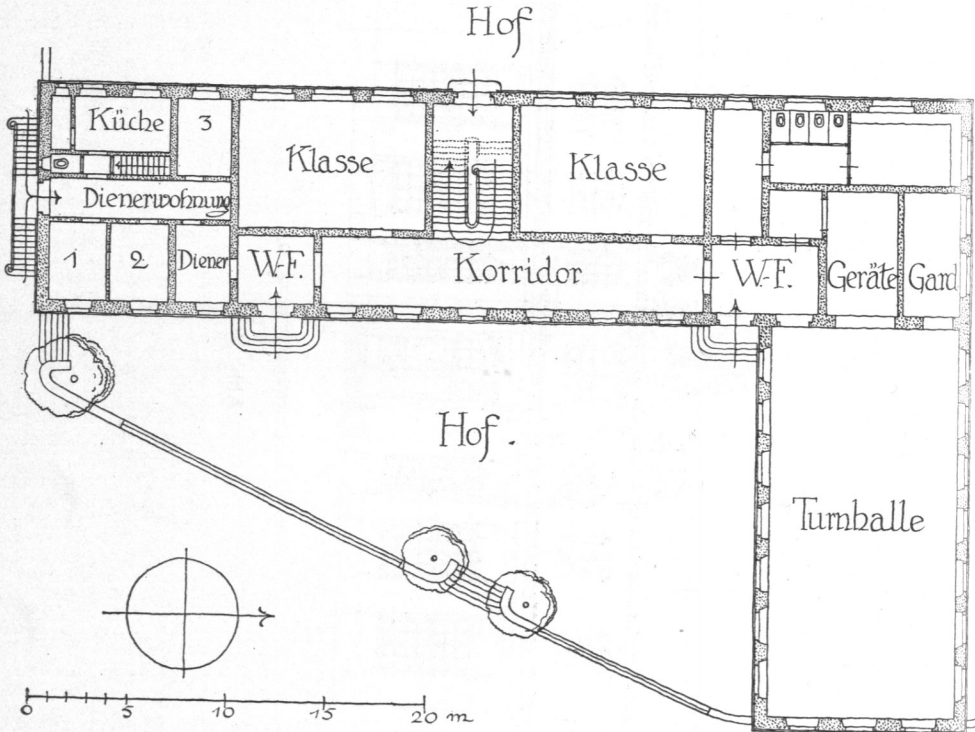


Abb. 99.

Bauprogramm für das Innere mehr beeinflusst wird, gelangen wir über alle möglichen Zwischenstufen hinweg, bei denen das Raumerfordernis einen immer größeren Einfluß auf die Vorstellung der äußeren Räume gewinnt, bis zu jenem oben in den Abb. 15 bis 20 dargestellten Krankenhause und ähnlichen Bauten, für die die Gestaltung der

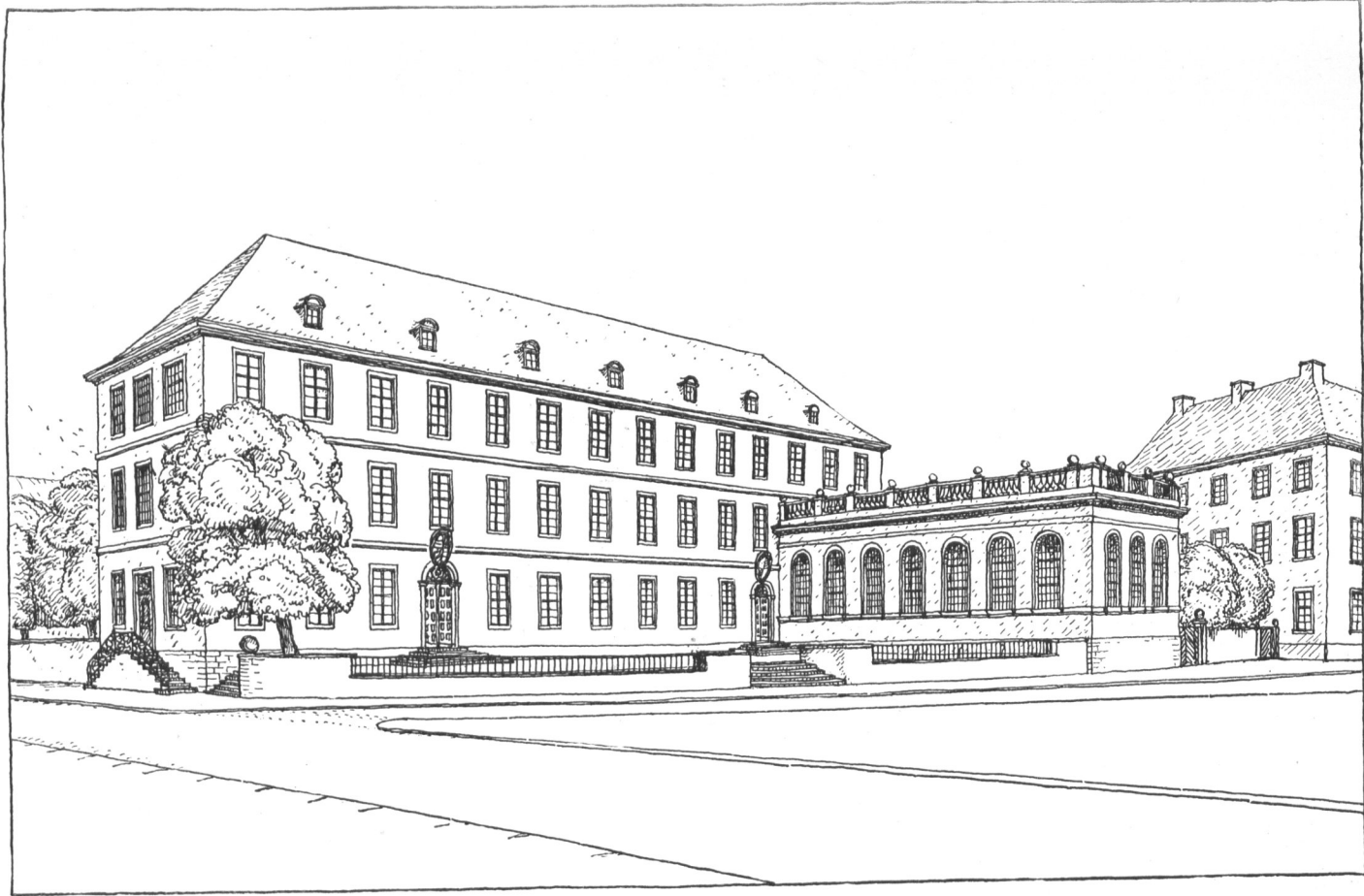


Abb. 100.

äußeren Räume ganz von der möglichen Disposition nach dem Raumerfordernis abhängt.

Ein entscheidender Einfluß des Raumerfordernisses macht sich z. B. schon da geltend, wo (Abb. 96 bis 98) auf einem Grundstück von beschränkter Breite ein Wohnhaus gebaut werden soll, dessen Räume nach dem Programm nicht mehr in einem rechteckigen Baukörper untergebracht werden können; wo man gleichwohl nach dem Garten zu eine möglichst gerade vor diesem liegende Front haben möchte, die den ruhigen Rückhalt für ihn abgibt, und dann nach der Straße zu Flügelbauten anlegen muß. Die Abbildungen geben das Schlößchen wieder, das der Graf Mniszech um 1750 in Danzig erbauen ließ, und das vor einigen Jahren abgerissen wurde, um Raum für einen Exerzierplatz zu gewinnen.

Viel größer aber wird noch der Einfluß des Raumerfordernisses, wenn dieses dazu drängt, die symmetrische Einheitlichkeit des Gebäudes aufzugeben und es zusammensetzen aus einer Reihe von bis zu einem gewissen Grade selbständigen Baukörpern. Wenn auf dem in Abb. 99 gezeigten Platze ein Schulgebäude für ein Progymnasium errichtet werden soll, für welches das Programm eine Turnhalle — zugleich Aula — von 200 qm Grundfläche vorsieht, so ist dieser Raum von besonderer Größe des Grundrisses und besonderer Höhe in dem nicht eben großen Baukörper, der die anderen im Programm vorgesehenen Räume umfassen soll, nicht mehr unterzubringen, und es wird notwendig werden, das Gebäude als ein aus zwei einigermaßen selbständigen Baukörpern bestehendes zu bilden (Abb. 100). Von dieser Überlegung und von der Situation gehen dann die räumlichen Vorstellungen, nach denen das Äußere gestaltet werden soll, aus. Sind es bei diesem nicht eben großen und im ganzen auch einfachen Bauwerke zwei Baukörper, so werden es bei anderen, die größer sind und einen entwickelteren Organismus haben, deren mehr. Es mögen nun ihrer noch so viele sein: wenn nach dem Bauprogramm ein wirklicher Grund zur Zerlegung vorhanden ist, dann werden sie auch eine im Verhältnis zum Gesamtbau ausreichende Größe haben, und wenn ihre äußere Erscheinung auf Grund von den Vorstellungen der äußeren Räume entsteht, werden sie jeder, einfach und klar gebildet, in sich abgerundet und vollendet, der eine neben dem anderen stehen, und es wird das aus ihnen zusammengesetzte Gesamtgebäude eine, wenn auch nicht mehr einheitliche, doch unter den gegebenen Verhältnissen einfachste Erscheinung zur Schau tragen. Diesen in ihrer Art durchaus klaren architektonischen Gebilden stelle ich in den Abb. 101 u. 102 ein Rathaus und ein Gymnasium gegenüber, jenes aus Erinnerungen aus dem deutschen, dieses aus solchen aus dem englischen Mittelalter zu einem „modernen“ Bau zusammengezeichnet, beide willkürlich aus vielen Teilen zusammengesetzt, ohne daß eine Vorstellung von äußeren Räumen dabei zu Rate gezogen wäre.

Wenn nun auch gegen eine notwendige Zerlegung in einzelne selbständige Baukörper nichts einzuwenden ist, so muß sich doch der Architekt, der überall zum einfachsten und größten Resultat gelangen sollte, dessen bewußt sein, daß die erreichbare Wirkung durch die

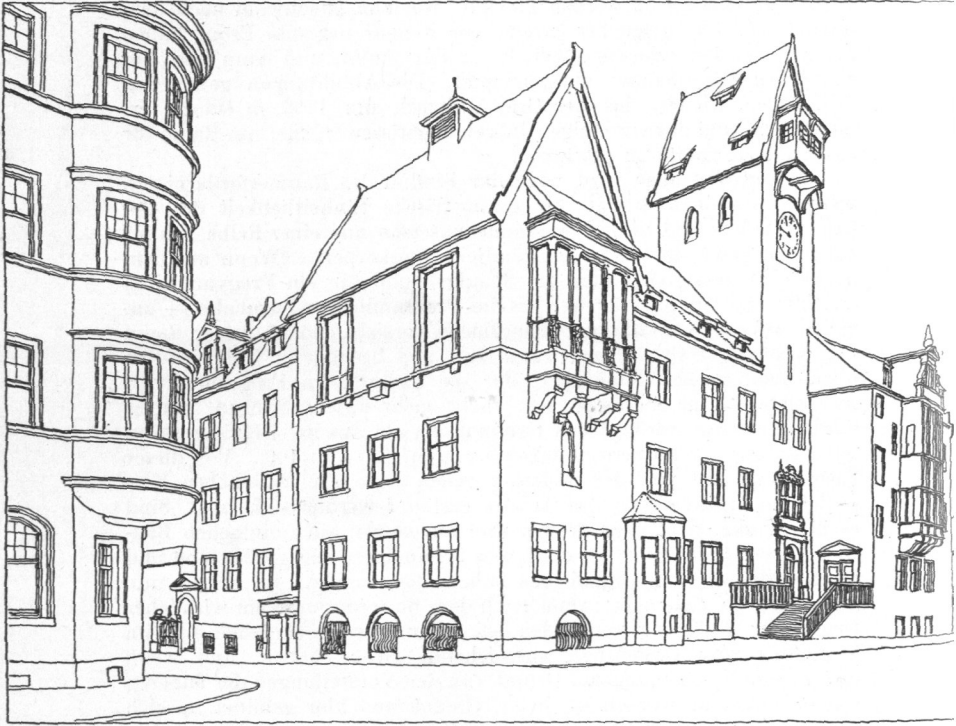


Abb. 101.

Zerlegung außerordentlich verkleinert wird. Wenn in alter Zeit in der Straße einer Stadt auf einem an einer solchen Stelle natürlich fast immer beschränkten Bauplatz ein Kloster gebaut werden mußte, so war die Kirche, deren Raum ja nicht für die Klosterinsassen nur ausreichen sollte, und die als Haus Gottes nach außen und innen so

prächtig als möglich zu bilden war, im Verhältnis zu dem Wohnbau so groß, daß man sie als den Hauptbau hinstellte und das eigentliche Kloster als einen bescheidenen Anbau daneben (Abb. 103). Gegen solche Planung ist selbstredend nichts zu sagen. Sie stellt das unter den gegebenen Verhältnissen größte erreichbare Resultat dar. Gleich-

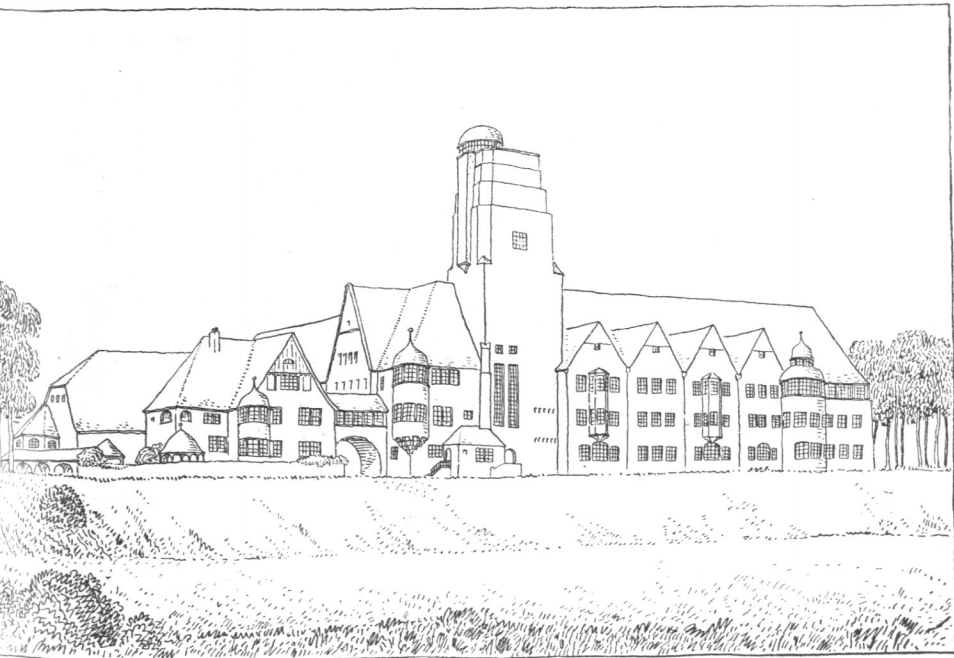


Abb. 102.

wohl wird man sich aber doch davon überzeugt halten, daß die Wirkung, wenn der Bau an anderer Stelle hätte symmetrisch einheitlich angelegt werden können (nach Abb. 104) mit der Kirchenfassade in der Mitte, eine weit mehr als doppelt so große geworden wäre.

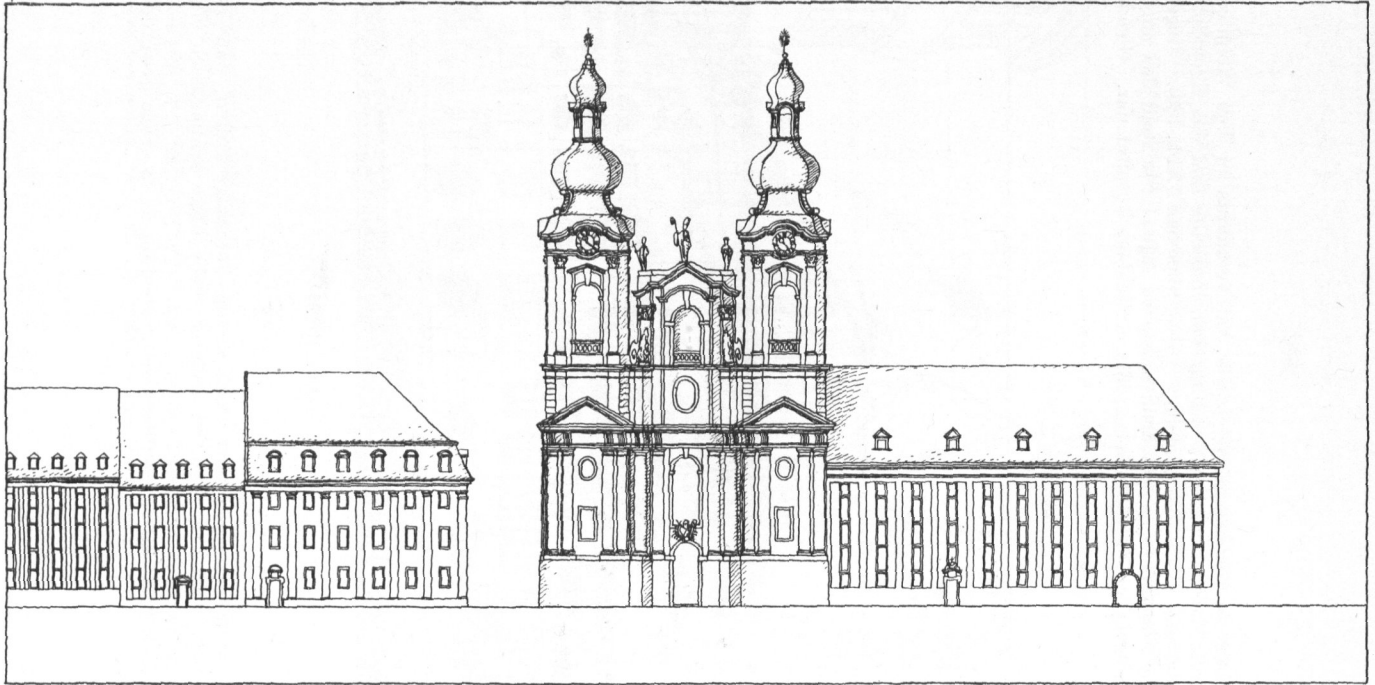


Abb. 103.



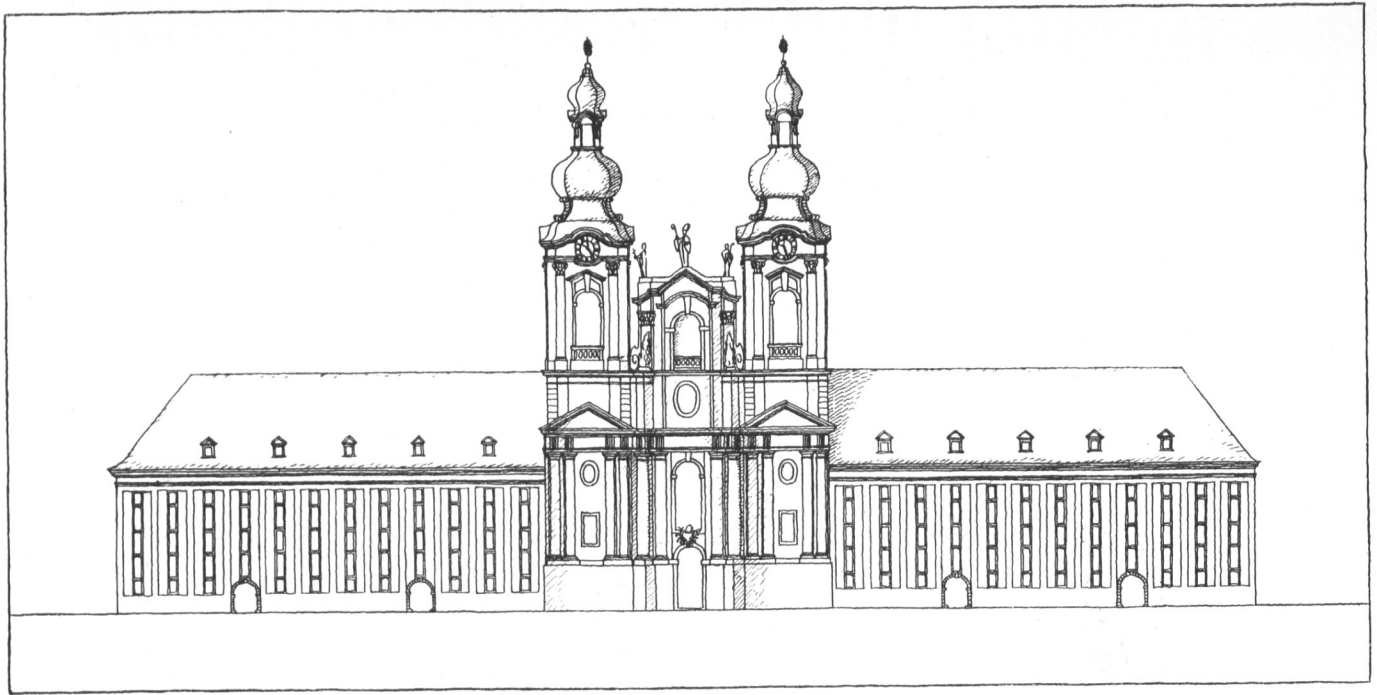


Abb. 104.

Das in der Abb. 10 dargestellte Wirtshaus und das Forstwartshaus (Abb. 13 u. 14) und andere Bauwerke der Art unterscheiden sich von allen den weiter besprochenen Bauten, etwa von dem Krankenhaus (Abb. 16 bis 20) und der Friedhofskapelle (Abb. 21 bis 24), in einem sehr wesentlichen Punkte: Sie sind diesen durchaus symmetrisch angelegten Gebäuden gegenüber unsymmetrisch, allerdings nicht der ganzen Erscheinung nach, wohl aber nach der Bildung im einzelnen. Von der Symmetrie in der Architektur ist nun im ersten Bande schon vieles gesagt worden. Gleichwohl muß dieser Punkt hier, wo von der äußeren Erscheinung von Gebäuden verschiedener Art gehandelt werden soll, noch einmal erörtert werden. Es muß nämlich festgestellt werden, ob, wo und in welchen Grenzen die unsymmetrische Gestaltung, die ja bei vielen Aufgaben, wie z. B. bei dem Forstwartshaus, gar nicht zu umgehen ist, zulässig ist, oder ob sie mit der symmetrischen überhaupt gleichberechtigt ist und gleichwertig neben ihr steht, ob nur bei bestimmten Bauaufgaben der Entwurf sich in unsymmetrischer Art zeigen darf, oder ob jede auf symmetrische oder unsymmetrische Art entworfen werden, also gewissermaßen auf zwei verschiedene Manieren behandelt werden kann.

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß hier, wenn von unsymmetrischen Bauten gesprochen wird, nicht mehr von den künstlerisch unmöglichen Gebilden von der Art der in Abb. 105 dargestellten Winterschule die Rede sein kann, die nicht nach räumlichen Vorstellungen entworfen, sondern auf dem Papier erzeichnet worden sind, und die mit den Ausführungen des ersten Bandes ein für allemal abgetan sein sollten, sondern von den durchaus künstlerischen Gebäuden, wie sie in der älteren deutschen Kunst häufig genug sind, und wie deren eins in Abb. 106 dargestellt worden ist. Von diesen, deren Bildung durch die besondere Entwicklung der mittelalterlichen Baukunst bedingt ist (vergl. Bd. I, 2. Aufl., S. 150), und die man der Art ihres Entwurfes nach als „mittelalterliche“ den symmetrischen „antiken“ der späteren Zeit gegenüberstellen kann, ist schon früher gesagt worden, daß sie im Grunde genommen ebenso eine einfachste Erscheinungsform darstellen wie die symmetrischen der Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Wenn den letzteren die nicht nur für den Baukörper im allgemeinen, sondern auch für die Gestaltung im einzelnen durchgeführte Symmetrie die klare und sichere Haltung gibt, so jenen die durch das große Dach, eine Reihe von verhältnismäßig sehr reich formierten Zwerchhäusern oder eine andere Bildung solcher Art außer-

ordentlich stark der unsymmetrischen Einzelausbildung gegenüber betonte symmetrische Gestalt des gesamten Baukörpers.

Als man im 17. Jahrhundert in fortschreitender Entwicklung immer mehr vom Wesen der italienischen Renaissancekunst, d. h. also der spätantiken Römerkunst, in die deutsche Architektur aufnahm, verlor man allmählich die Mittel — das steile Dach, die Zwerchhäuser und

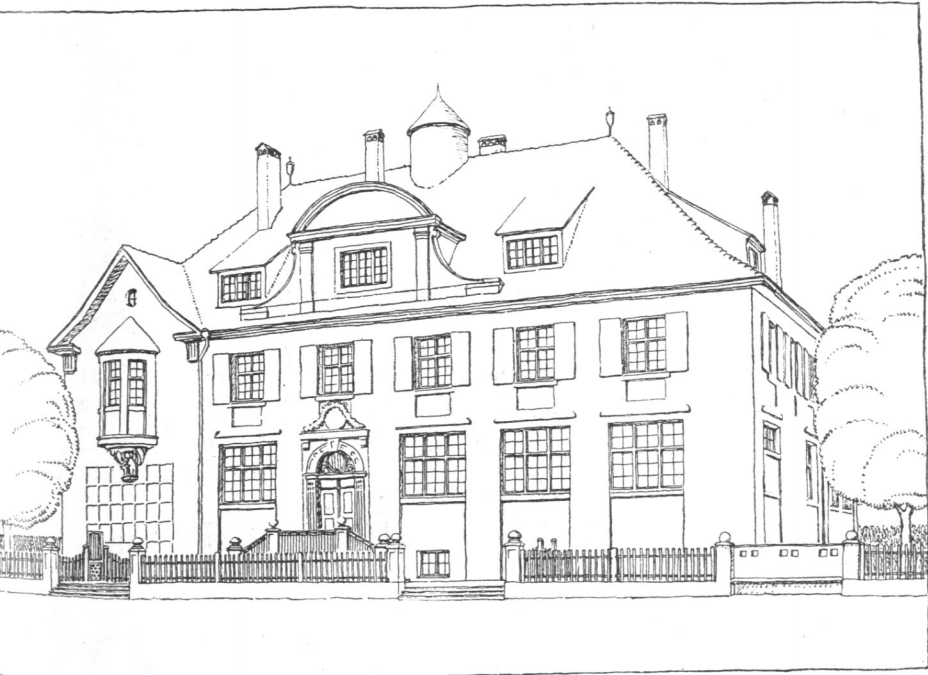


Abb. 105.

dergl. — für die künstlerische Bewältigung des im einzelnen unsymmetrischen Gebäudes und gewann daneben Formen, die ihrer ganzen Art nach (vergl. Bd. I, 2. Aufl., S. 132) eine unsymmetrische Ausbildung des Baukörpers auch im einzelnen nicht mehr recht zulassen wollten. Das um 1600 erbaute Schloß von Weikersheim (Abb. 107 stellt die Rückseite dar) ist gewiß ein Entwurf im besten Sinne des Wortes

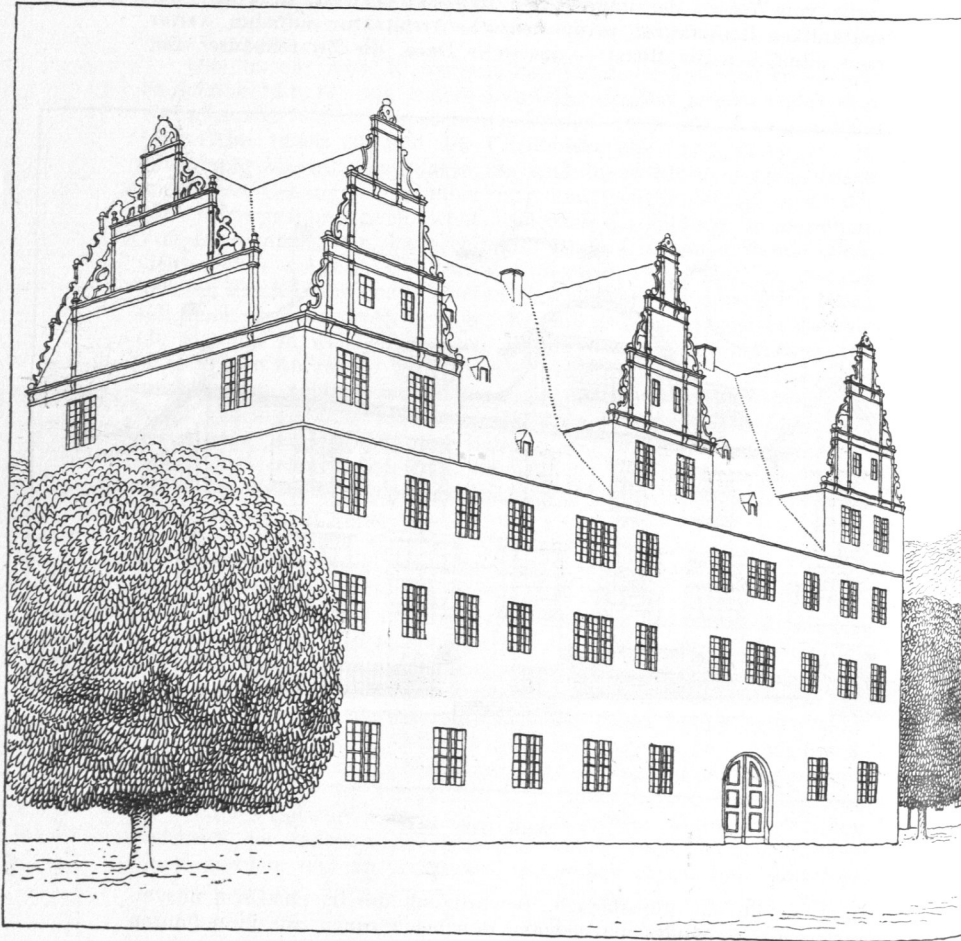


Abb. 106.

und von recht bedeutender Wirkung. Die Einheitlichkeit der Erscheinung wird gegenüber der durch die Anordnung eines großen durch zwei Geschosse reichenden Saales bedingten asymmetrischen Ausbildung des unteren Baukörpers gesichert durch das hohe Dach und die drei reichen Giebel, die eben solchen ästhetischen Überlegungen ausschließlich ihr Dasein verdanken. Nimmt man sie fort (Abb. 108), so wird das hohe Dach immer noch, wenn auch nicht mehr so stark für die Einheitlichkeit des Entwurfs wirken. Wollte man aber an die Stelle dieses hohen Daches ein niedrigeres setzen (Abb. 109), so würde die klare und sichere Erscheinung damit verloren gehen. Da die Barockkunst einerseits unter ihren Gestaltungsmitteln das hohe Dach und die Giebel von dieser Art nicht mehr besitzt, anderseits aber gegenüber der mittelalterlichen Kunst die vielen Mittel der Wandgliederung gewonnen hat, muß sie auf eine andere Weise (Abb. 110) für die Einheitlichkeit des Entwurfs sorgen, wie denn ganz natürlich die äußere Erscheinung der Gebäude auch in ihren allgemeinen Umrissen an die Gestaltungsmittel der Zeit, d. h. an die Formen, jeweils gebunden ist. Und da wir auch heute noch im allgemeinen mit den Gestaltungsmitteln der Barockzeit zu rechnen haben, als solchen, die wir als Erben haben übernehmen müssen, die uns noch durchaus verständlich sind und für die modernen Bauaufgaben auch noch passen, werden wir im großen ganzen eben auch die diesen Formen anhängende symmetrische Gliederung des Baukörpers beibehalten müssen. Und wenn auch nichts dagegen gesagt werden soll, daß ein Entwurf auf die spätmittelalterliche Art und dann natürlich auch mit den Ausdrucksmitteln jener früheren Zeit durchgeführt wird, so scheint doch auch der im ganzen gegenüber früheren Zeiten bedeutend gewachsene Umfang der modernen Bauten für die immerhin klarere antike Art zu sprechen (Rathaus Abb. 112 gegenüber dem Abb. 111). Man sollte froh sein, in der Symmetrie einen Weg zu kennen, der zu einer einfachen, klaren, übersichtlichen Gestaltung führt.

Wenn nun die Barockzeit im allgemeinen und für ihre größeren Aufgaben die spätmittelalterliche Art des Entwurfs durch die spätantike ersetzte, so blieb doch jene — wie das immer so geht — bei den kleineren Baumeistern, für die bescheideneren Aufgaben und auf dem Lande zumal bestehen (Abb. 10). Und da besteht sie auch heute noch durchaus zu Recht und ist auch nicht zu entbehren. Die kleineren Bauten dieser Art erscheinen im 17. und 18. Jahrhundert natürlich auch in den Formen des Barock; aber es werden nur die einfachsten, die einem bestimmten Stil kaum anzugehören scheinen, verwendet (Abb. 113). Und nur dieses einfachste Kleid ist bei solcher Art des Entwurfs möglich, wie ja auch die Formen des wirklich mittelalterlichen Entwurfs (Abb. 106 u. 107) am eigentlichen Baukörper die einfachsten sind. Wollte man diese Bauten in reichere Formen kleiden (Abb. 114), so würde die Wirkung eine verkehrte werden.

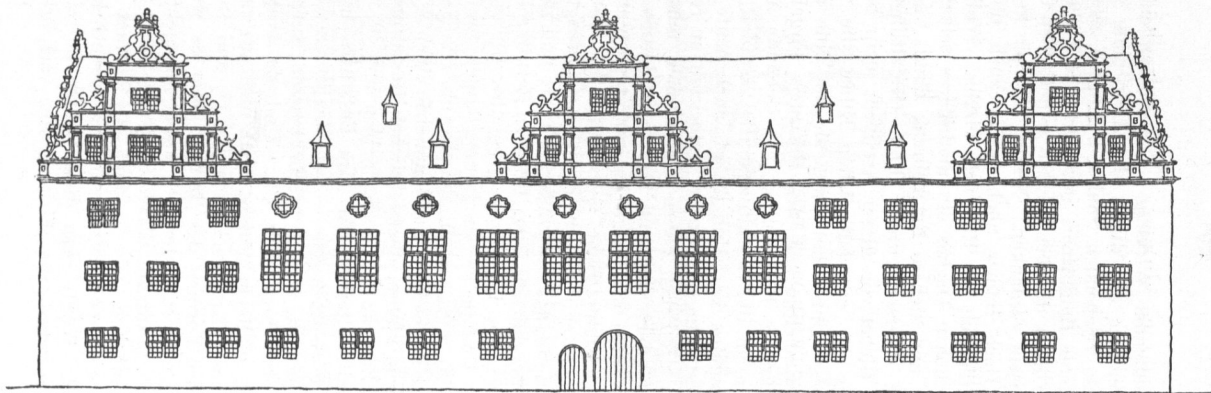


Abb. 107.

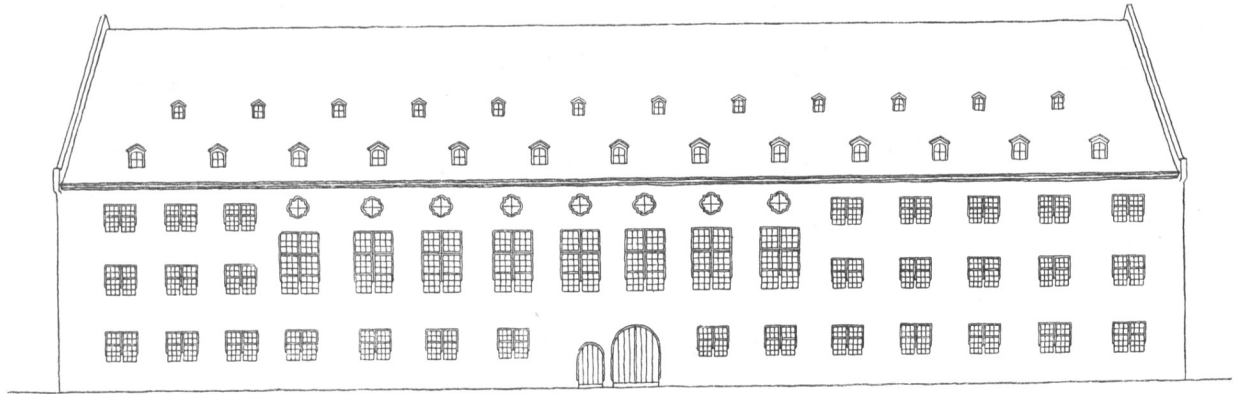


Abb. 108.

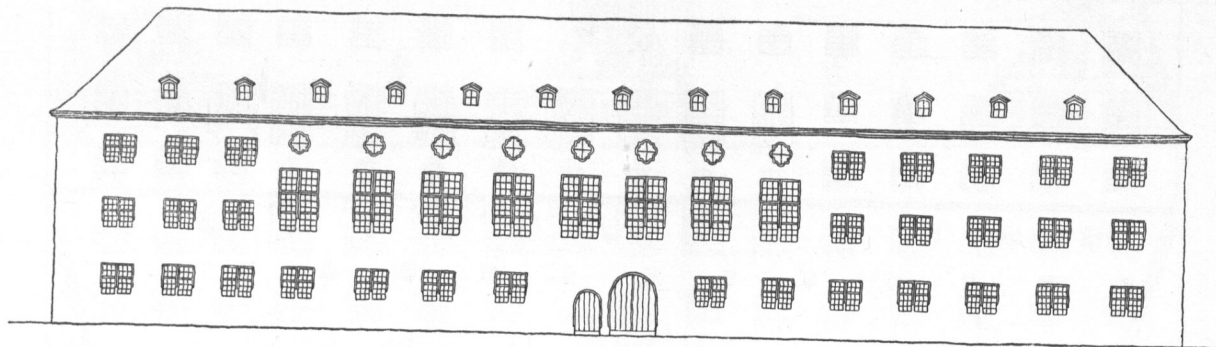


Abb. 109.



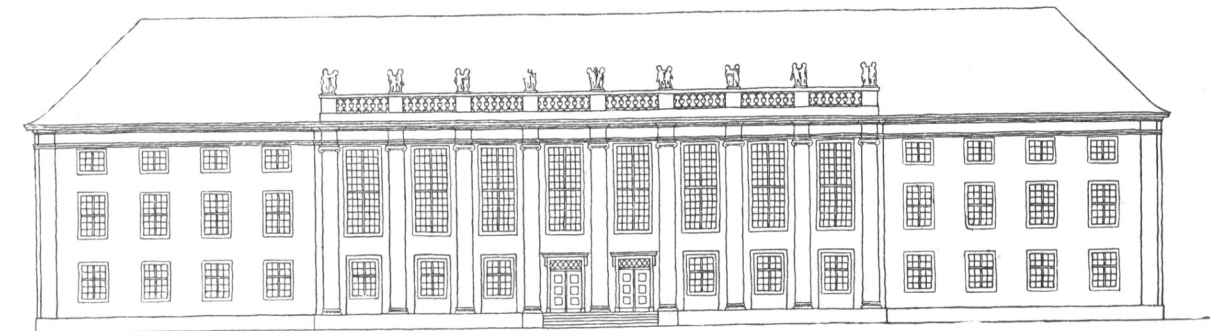
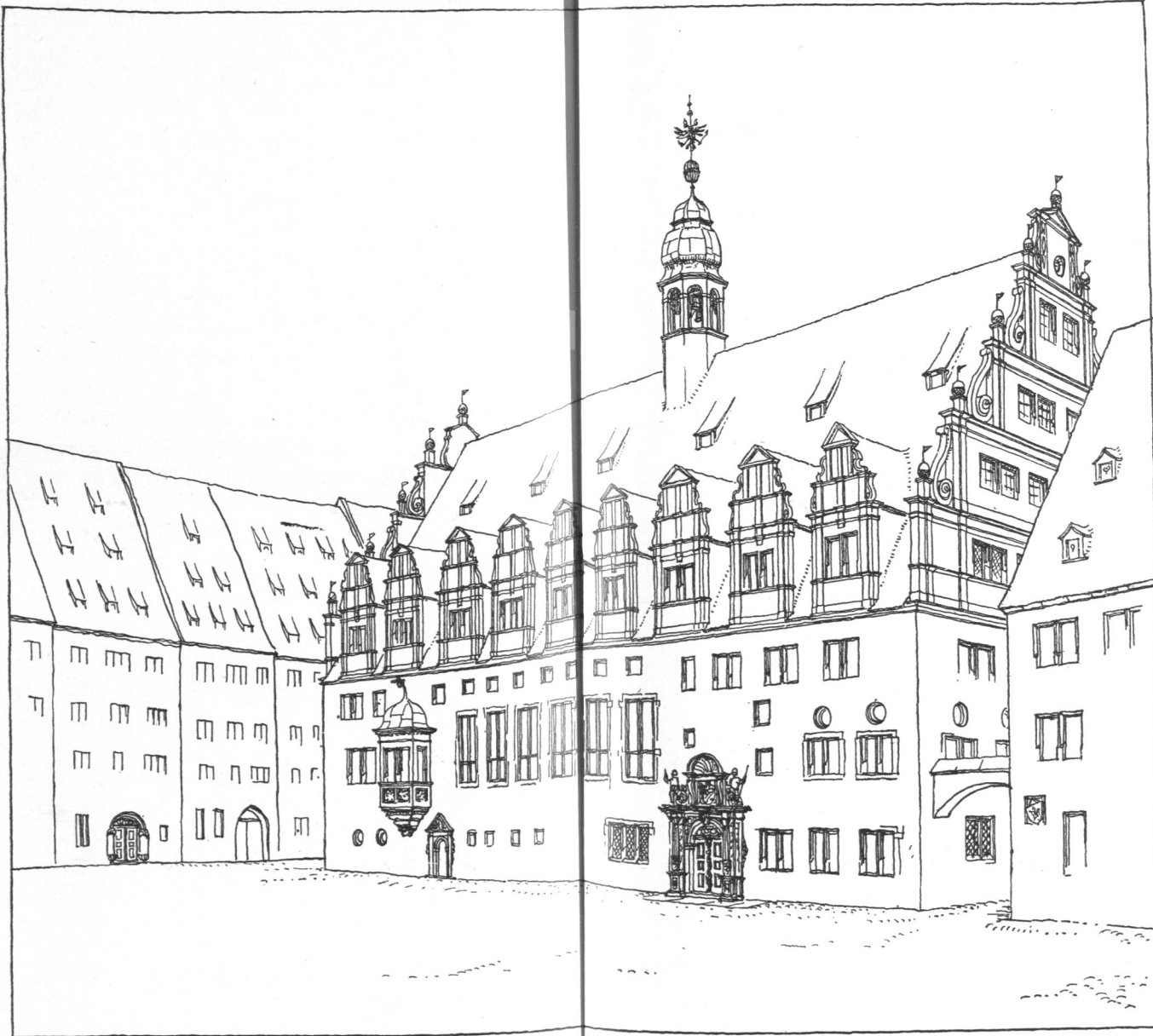


Abb. 110.



Abl. 111.

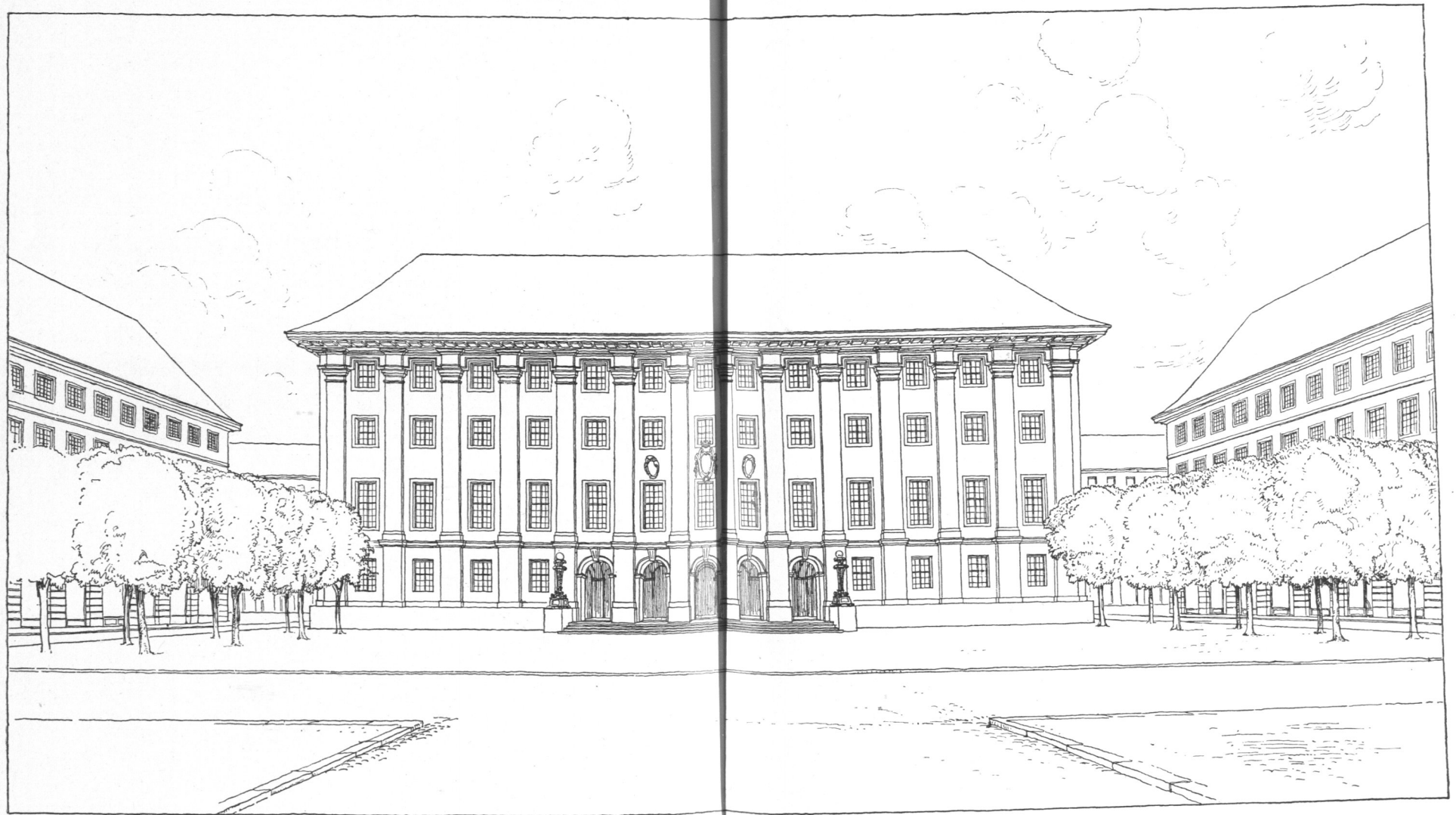


Abb. 112.

Hiernach kann man also sagen, daß für die moderne Kunst im großen ganzen die spätantike oder renaissancezeitliche Art des Entwurfs, wie sie die Barockzeit uns vermittelt hat, bestehen bleiben muß, daß daneben aber auch die spätmittelalterliche Art noch vorkommen mag, und daß diese für kleinere Aufgaben — und hierzu gehören insbesondere auch die Fachwerkbauten — oft die allein mögliche ist.

In alter Zeit spielte neben der Form auch die Farbe für die äußere Erscheinung der Bauten eine große Rolle. Es ist sehr bekannt,

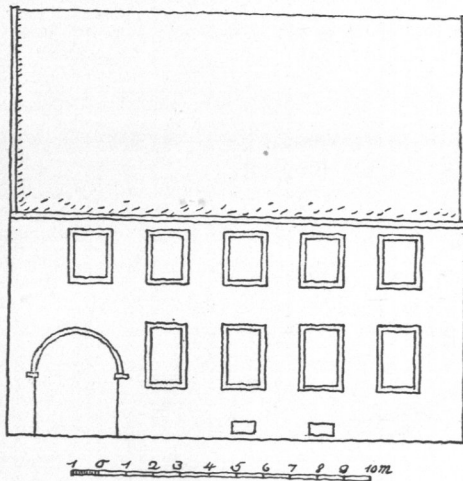


Abb. 113.

daß die mittelalterlichen Bauten, auch die größten Kirchen, außen bemalt waren oder doch bemalt werden sollten — es ist freilich gerade bei den großen Bauten nicht selten bei der Absicht geblieben, da, wenn man nach oft jahrhundertlangem Baubetrieb endlich einigermaßen fertig geworden war, man begreiflicherweise dann nicht noch einmal das Gebäude für die Bemalung einrüsten mochte. Diese Gewohnheit, den Bauten ein buntes Gewand zu geben, hat sich überall bis ins 18. oder gar bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten. Seit etwa hundert oder hundertundfünfzig Jahren sind wir über diesen

Punkt anderer Ansicht. Wie die Männerkleidung grau und farblos geworden ist, wie an die Stelle der bunten und goldenen Karossen des 18. Jahrhunderts die schwarze Kutsche getreten ist, wie das farbige Möbel fast verschwunden ist, so mögen wir auch das Haus heute am liebsten in den einfachen Tönen der Materialien, des Hausteins und des Putzes sehen — schon der rote Backstein ist, selbst in Norddeutschland, nicht mehr ganz nach unserem Geschmack. Und, da das einmal so ist — diese Geschmacksänderung ist weder zu bedauern, noch zu begrüßen — ergibt sich von selbst, daß man in städtische Straßen keine bunten Häuser mehr setzen kann, wenn man nicht die ganze Straße bunt zu machen in der Lage ist, da das einzelne Haus doch aus dem Gesamtbilde der Straße nicht herausfallen sollte. Dagegen

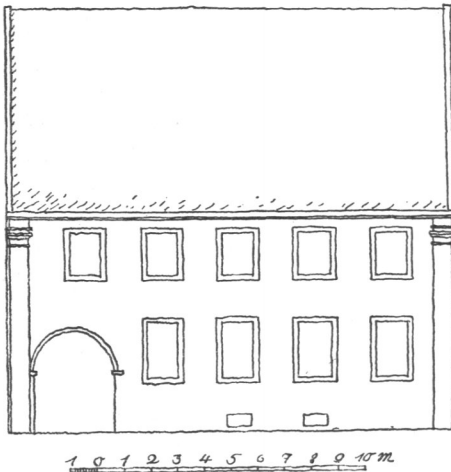


Abb. 114.

mag man immerhin das alleinstehende Gebäude, das Landhaus im Garten, das Schloß auf dem Lande oder eine ganze Arbeiterkolonie so färben, wie es die Idee des Architekten und der Geschmack des Bauherrn will.

Wenn wir nun nach diesen einleitenden Erörterungen in die Besprechung der äußeren Erscheinung der verschiedenen Bauten ein-

treten, so werden wir für die Gliederung des außerordentlich umfangreichen Stoffes keine der geläufigen Einteilungen gebrauchen können. Es soll hier in erster Linie nicht die Rede sein von den mannigfachen Möglichkeiten der Anordnung und Gestaltung der einzelnen Gebäudegattungen, sondern es soll, soweit die äußere Erscheinung in Frage kommt, das Verhältnis des Entwurfs zum Bauprogramm an den verschiedenen Stellen untersucht werden. Es soll ja mit diesem Buche keineswegs eine Gebäudelehre geschaffen werden, sondern eine Theorie des Entwurfs. Deshalb wird auch nicht der Versuch gemacht werden, hinsichtlich der zu behandelnden Bauaufgaben eine Vollständigkeit zu erreichen. Wenn nun aber das Verhältnis des Entwurfs zum Bauprogramm besprochen werden soll, des Entwurfs, der, wie wir gesehen haben, auf Vorstellungen von inneren und äußeren Räumen beruht, so wird der Stoff am passendsten in folgender Weise gegliedert werden können:

- I. die einräumigen Bauten, die in diesem zweiten Bande, und
- II. die mehrräumigen Bauten, die im dritten Bande behandelt werden sollen, und bei denen zu unterscheiden wären:
  1. die mehrräumigen Bauten mit gleich großen Räumen;
  2. die mehrräumigen Bauten mit verschieden großen Räumen;
  3. die aus mehreren Gebäuden zusammengesetzten Baugruppen.

Für die vielen unter diese Kategorien fallenden Bauaufgaben soll der Entwurf als eine unter den gegebenen Verhältnissen einfachste Erscheinungsform gefunden werden.